Yf. sing.

960 (3

Lit. g. Hohenzollern-Limburg.

<3660502465001 3

<3660502465001 3

Bayer. Staatsbibliothek

J. Gerstner sc.

*Königssee gegen Mittag.*

# REISE

## AUF DEN

# GLOCKNER.

VON

J. A. SCHULTES, M. D.

## III. THEIL.

2 I O

Mit einem Kupfer.

WIEN.

BEY J. V. DEGEN,

BUCHDRUCKER UND BUCHHÄNDLER.

1804.

W&I 163126

HOLDEGG-RITT

Bay.
Staats...
MÜNCHEN

# REISE
## DURCH
# SALZBURG
## UND
# BERCHTESGADEN.

VON

J. A. SCHULTES, M. D.

## I. THEIL.

Mit einem Kupfer.

WIEN.

BEY J. V. DEGEN,

BUCHDRUCKER UND BUCHHÄNDLER.

1804.

# REISE

DURCH

# SALZBURG

UND

# BERCHTESGADEN.

Digitale
Staat
IX

## *Von Heiligenblut nach Gaſtein.*

Am 8. September verlieſsen wir unſer Alpendörfchen und zogen über den Rauriſer Tauern nach *Gaſtein*. Es war ein rauher froſtiger Nebelmorgen, als wir aufbrachen; die Berge lagen alle verhüllt in graue Wolken, das Thal in Nebel verſunken. Wir durften es weder hoffen noch wagen, über die Gletſcher und Abgründe der Cirknitz glücklich zu kommen, und muſsten den Weg alles Fleiſches über den Tauern. Zwey Saumroſſe, die wir für unſer Geräthe mietheten, wurden voraus geſchickt, und wir ſtiegen zu Fuſse unter den Segenswünſchen der vor der Kirche verſammelten Bauern, die uns ein: „Kommt's bald mehr!" nachriefen, den Tauern hinan.

Der Herr Pfarrer begleitete uns eine kleine Strecke, und unſer Abſchied war, wie alle Abſchiede auf der Welt unter guten Leuten, traurig. Wir wären ſo gern noch länger in dieſem ſtillen Dörfchen geblieben; wir ſahen mit jedem Schritte, den wir vorwärts thaten, die Qualen der Hauptſtadt und des Lebens, das uns dort drohte, wieder näher rücken; und der gute Pfarrer, der ſeit ſo vielen Jahren die Welt auſser dem Thale von Heiligenblut nur aus Bildern kennt, ſchien uns mehr zu beneiden um unſer trauriges Los, als zu bedauern: er hätte ſo gern mit uns getauſcht! Wir glaubten Ruhe und Glückſeligkeit wäre im Thale von Heiligenblut allein noch zu Hauſe: der ehrliche Pfarrer meinte, ſie wäre dem Thale entflohen. — Wie leicht man in ſolchen Momenten des Lebens ſein — Eſt Ulubris animus ſi te non deficit aequus! — vergeſſen kann!

Wir ſchlichen den Tauernweg hinauf zur Hipper-Capelle, die ungefähr eine Stunde von

Heiligenblut entfernt iſt, und in welcher der Pfarrer, einer Stiftung zu Folge, im Sommer zwey Mahle die Woche eine Meſſe leſen muſs; wahrſcheinlich ward dieſe heilige Meſſe geſtiftet, um die Alpen umher zu ſegnen und die böſen Geiſter von Menſchen und Vieh zu verbannen: denn, da an dieſer unwirthbaren Stelle jetzt keine Menſchen wohnen, ſo kann Andacht allein der Zweck dieſer Stiftung wohl nicht mehr ſeyn.

Bald ober der Hipper-Capelle verſchwanden die immer mehr und mehr ſich verkrüppelnden Lerchenbäume, und ohne durch die Regionen des Krummholzes gekommen zu ſeyn, waren wir bereits auf der Alpenhöhe. Alle Gipfel der Berge umher umhüllte der Nebel; auch uns umwirbelten Nebelwolken, ſo daſs wir oft die Pferde, die vor uns hinan ſtiegen, nicht ſahen, obſchon wir ſie keuchen und ſchnauben hörten unter der ſchweren Bürde an den ſteilen Wänden, die ſie hinan kletterten. Wenn ein kalter

Windſtoſs zuweilen die Wolke zerriſs, die uns umhüllte, und wir um uns ſehen konnten auf einige Klafter, dann konnten wir die Geſchicklichkeit dieſer Thiere bewundern, die unter der harten Laſt den ſchmalſten Pfad am Rande von Abgründen, bald über rollenden Schutt, bald über naſſe glatte Steinplatten hinan kletterten, wie Gemſe. Sie ſtrauchelten nie, und ſetzten wohlberechnend und gleichſam gründend ihre ſchmalen Hufe auf die Spitzen der Felſen: ſie balancirten durch die mannigfaltigſten Windungen ihres Körpers die Bürde auf ihrem Rücken über faſt ſenkrechte Abhänge hin.

Wir waren beynahe drey Stunden geſtiegen, ohne noch aus den Regionen des näſſenden Nebels gekommen zu ſeyn. Nur ſelten erblickten wir in den Riſſen der Wolkenwirbel hier ein Schneefeld, dort eine Felſenwand, dort ein Fragment eines Alpengipfels — ein Bild des Chaos: die Trümmer der Berge ſchienen im ſtürmenden Oceane der Wolken zu ſchwimmen.

Wir ſelbſt ſchienen auf eine dieſer ſchwimmenden Inſeln verbannt, die bald zu ſinken drohte, bald umzuſtürzen, ſo wie die Wände, die wir hinan kletterten, jetzt ſich ſenkten, jetzt ſteil und ſenkrecht hinan ſtiegen. So wie die Nebel bald dichter um uns ſich drängten, bald, wie abgeſtoſsen von uns, zurück fuhren, ward unſere Wolkeninſel gröſser jetzt, jetzt kleiner, jetzt ſchien ſie verſchlungen zu werden von den eindringenden Wogen des Nebelmeeres. Wenn wir ermüdet vom Klettern, um wieder Athem zu hohlen aus voller Bruſt, auf Felſenblöcken ruhten, und die fleiſsigen Pferde und Führer vor uns hinan ſtiegen, da war es ſchön ſie allmählig verſchwinden zu ſehen in den Nebelwolken, wie Luftgeſtalten. Wirklichkeiten zerrannen vor uns wie Bilder eines Traumes. Es war das Bild des Lebens: unſere Gefährten verſchwanden in den Nebelgefilden der Zukunft, und über die Vergangenheit war der Schleyer der Zeit herab gefallen.

Ein hölzernes Kreuz, umwachſen mit bartigen Flechten, verkündete uns, nachdem wir vier Stunden lange geſtiegen waren, daſs wir die Höhe des Tauern erklimmt und das *Thörl* erreicht hatten. Wir machten hier Halt, und ruhten. Was uns an dieſem Kreuze beſonders auffiel, war, daſs der Leib des Herrn Chriſtus mit einer nahmenloſen Zahl von Tüchern, Hemden und Kleidungsſtücken aller Art und Farbe überhangen war. Die gutmüthigen Gebirgsbewohner, die dieſen Tauern überſteigen, hängen theils als Opfer der Dankbarkeit, daſs ſie die Reiſe glücklich bis an den Gipfel vollbrachten, theils in dem frommen Wahne, daſs der Herr Chriſtus hier eben ſo frieren müſſe als ſie, demſelben dieſe Reſte ihrer Garderobe um. Doch auch in den Alpen gibt es Ketzer. Ein armer Mann aus dem Heiligenbluterthale, der ſechs Kinder hatte, die er nur kümmerlich kleiden und gegen den herben Winter ſchützen konnte, und den ſein Weg oft über dieſen Tauern führ-

te, liefs es fich beygehen, dem Kreuze diefe Tücher u. f. w. abzunehmen. Die Aergernifs über den begangenen Frevel ward bald allgemein im Thale, und ein Mann, der fich felbft zum Grofsinquifitor qualificirte, erkannte an dem Röckchen von einem der Kinder unferes Sacrilegen ein Stück Tuch, das dem Kreuze am Thörl zugehörte. Der Vater des Kindes ward gefänglich nach Grofskirchheim gebracht, und da er zu feiner Entfchuldigung nichts anderes als das naïve Geftändnifs: „er glaube, dafs feine Kinder mehr friere als das Kreuz am Thörl," vorzubringen wufste, mit fünf und zwanzig Stockftreichen wieder nach Haufe gefchickt.

Ein warmer fchwüler Wind, der während unferer kleinen Sieft a aus dem Heiligenbluter Thale herauf blies, fing an die Nebel um uns her zu zerftreuen. Wir erblickten nun einen Theil des Fufcher-Tauern, der im Nordweft fich an unferen Rauriier oder Heiligenbluter Tauern anlehnte, und fahen jetzt über ein Heer

von Schneefeldern hin, die an der nördlichen Seite wohl mehr als um hundert Klafter sich tiefer hinab zogen, als an der südlichen, die wir heran gestiegen waren. So wie die Nebel zerflossen, traten die kahlen, schroffen, braunen Felsenwände mit ihren beschneyten Gipfeln und den Schneegefilden an ihrem Fusse aus den Wolken hervor, und wir bemerkten mit Vergnügen, dass wir durch die Nebel, die uns umhüllten, und die noch über den Thälern lagen, nichts verloren hatten. Oede und wüst und grauenvoll war es um uns: die nackten Felsen, die baaren Schneefelder, die Todesstille, die kein Wiederhall einer Viehglocke, kein Gesang eines Vogels, kein Zirpen einer Heuschrecke belebte, und, um das Gemählde einer schauerlichen Landschaft zu vollenden, Pferdegerippe auf dem nächsten Schneefelde unter uns und das Cadaver eines erst vor wenigen Tagen hier unter seiner Bürde und den Mühseligkeiten des Weges hingefallenen Saumthieres,

ſchwarze Wolken hinter uns im Süden, die ſich zu einem Hochgewitter zu ſammeln ſchienen, Alles trug dazu bey unſere Sieſta hier ſo kurz zu machen als möglich. Auch der Gedanke, daſs manchler arme Bauer ſein Grab auf ſeiner Wanderſchaft hier fand, vertrieb uns von dieſer furchtbaren Stelle. Jener ward vom Hochgewitter hier ergriffen und vom Donner und Hagel erſchlagen; einen anderen tödtete der Nordſturm hier, der ihn in Abgründe ſchläuderte und unter Lauwinen und Steingerölle begrub; jenen verführten die Nebel, die ihn ſo lange umher trieben in der Irre, bis er hinab ſtürzte über Felſenwände, oder, ermattet von fruchtloſem Klettern und Klimmen, vor Durſt und Hunger und Müdigkeit verſchmachtete an einem Felſen, den er nicht mehr zu überſteigen vermochte, und der oft nur mehr die einzige Scheidewand zwiſchen ihm war und der erſehnten Heimath. Die meiſten Todesopfer bringt hier der Winter. Oft lockt der reinſte Winter-

morgen den Wanderer zur Reiſe über den Tauern: aber noch hat er nicht das Thörl erreicht, ſo trübt ſich die Luft; in ſchweren Flocken fallen die Wolken herab; er ſieht nicht einen Schritt mehr vorwärts noch zurück; die Winde wehen den neu gefallenen Schnee zu Bergen um ihn, und rollt er nicht mit dem unter ihm einſtürzenden Berge von Schnee hinab in den Abgrund; reiſst ihn nicht eine Lauwine, die von den nahen Wänden herab bricht, fort mit ſich, und zerſchmettert ihn an Felſen, oder begräbt ihn in ihrem kalten Grabe; ſo hat er doch die Bahne verloren, die die verſchneyten Stangen ihm zeigten, und er erſtarrt ermattet und kraftlos vom Steigen und Waden auf dem verlornen Pfade. — Kein Jahr, kein Winter iſt hier ohne Todesopfer! Und doch wagt der Menſch ſo gern ſein Leben, um ſich die Mühſeligkeiten einiger Tagereiſen auf ſicherem Pfade zu erſparen!

Herr Profeſſor Schiegg machte am Thörl ei-

nige Verſuche mit dem Thermometer. Er fand am 26. Jul. 1800 um halb acht Uhr frühe den Eispunct an ſeinem Thermometer, das er in den Schnee ſenkte, genau ſo, als er denſelben zu Salzburg vorher beſtimmt hatte. Der verminderte Druck der Luft hat alſo auf den Eispunct nicht jenen Einfluſs, den er auf den Siedepunct hat: ein Phänomen, das in der noch immer dunklen Theorie des Wärmeſtoffes einige Aufmerkſamkeit verdient. Die Höhe des Gipfels des *Heiligenbluter* oder ſo genannten *Rauriſer-tauern-Thores* iſt nach den Meſſungen des Herrn Profeſſors a) 1108,22 Toiſen über Salzburg, oder 1343 Toiſen über der Meeresfläche (d. i. 1403 Toiſen über der Donau bey Wien).

Die Pflanzen, die wir auf unſerem Wege

---

a) Die Daten des Herrn Profeſſors ſind folgende. In der Trembleyiſchen Formel iſt $b = 324'''2$ aus zwey Beobachtungen; aus eben ſo vielen $b = 249''',5$. $t = +16°$. $t = +2°,7$; $a = +15°,5$; $a = +2°,1$. Folglich die Höhe des Tauern-Thores über Salzburg $= 1108,22$ Toiſen.

an dem südlichen Abhange des Heiligenbluter Tauern fanden (der nördliche ist sehr arm, steiler, und fast blos lose Gerölle), sprechen eben so bestimmt für diese mehr als gewöhnliche Alpenhöhe. Wir haben den grösten Theil derselben zur Flora um den Glockner, der sie mit dem Tauern gemein hat, gerechnet, und wir dürfen nur bemerken, dass Gentiana tenella, Saxifraga moschata, petraea, Dianthus glacialis, Arenaria biflora, Cerastium latifolium, Ranunculus glacialis, Pedicularis asplenifolia, Hieracium aurantiacum, Arnica glacialis, Carex Bellardi etc. hier vorkamen, um die Höhe dieser Alpe auch in botanischer Hinsicht zu bestimmen.

Da wir fast immer in Nebel gehüllt waren, so kann ich nur die Gattungen von Gebirgsarten aufführen, über welche wir wegstiegen: über ihre Lage, ihr Streichen u. s. w. war diesmahl ein sehr natürlicher Schleyer gezogen, der, wiewohl weniger deutlich sichtbar, lange noch

über manchen Gegenstand der Geologie gezogen bleiben wird b): Am Fulse und auf einer beträchtlichen Höhe aufwärts war Gneifs die vorwaltende Gebirgsart, der hier und da in Glimmerschiefer mit häufigem schwarzbraunen Glimmer überging. Nur selten standen grobkörnige Granitblöcke aus der Erde hervor mit grofsen krystallisirten Glimmerblättchen und häufigem Feldspathe. Serpentin kam nicht so häufig vor, als ich ihn, nach den Blöcken am Fufse des Tauern, vermuthete. Dagegen fand ich schöne Flötze von Chloritschiefer, von Talkschiefer mit eingewirkten Granaten und apfelgrünem Talke. Oben zunächst am Gipfel fand ich Thonschiefer in ungeheuern Flötzen, der an dem

b) „Ueberhaupt" sagt der grofse Gebirgskenner Hacquet, der diese Gebirge in seinen norischen Reisen beschrieb S. 115. „überhaupt ist alles hier ein wahres Chaos, aus welchem man nicht im geringsten klug werden kann. Die Anhänger von der so beliebten Stufenfolge werden mit genauer Durchforschung dieser Gebirge, so wie in Tyrol und weiter, wenig Merkwürdiges finden."

nördlichen Abhange auf dem Wege hinab nach dem Tauernhause auf einer ungeheuern Bank von gelblichtem rauhen Quarze auffafs. Man könnte diefen Quarz, der einem koloffalifch in breite Blätter zerhackten Quarze ähnlich ift, wegen feines blättrigen Gefüges füglich Schieferquarz nennen. Die Blätter dieles Schieferquarzes ftanden meiftens fenkrecht zu Tage heraus, und nur hier und da neigten fie fich gegen das Thal. Diefer Quarzftock, der auf eine Viertelftunde von Often gegen Weften entblöfst ift, gibt das Bild einer fo genannten Bibliothéque renversée im gröfsten Style. Unter diefem Stocke fangen die Gruben an, welche diefem Berge ein fo fonderbares Anfehen geben, und deren Entftehung ich mir nicht anders als durch die Gewalt der Lauwinen über das weiche mürbe Geftein der kleineren Flötze von bittererdigen Steinen, die fie hinab fchlagen auf ihrem Sturze, und durch die bisher, wie es fcheint zu wenig geachtete Kraft der Alpenbäche, die

Regengüſſe und Thauwetter hier ſo ſchnell vergröſsern und erzeugen, erklären kann.

Links, gegen den Fuſchertauern hin, ſtand ein mächtiger Serpentinberg angelehnt an eine höhere Wand. Ich nenne dieſen Berg Serpentinberg, weil ſeine Farbe jener der Serpentinwand am Jungfernſprunge ſo ähnlich iſt: er kann auch tiefer gefärbter Chlorit ſeyn, oder was immer für ein anderer ſerpentinfärbiger Stein: denn ich konnte durch die Schlucht nicht hin, die mich von ihm trennte. Rechts, dieſem grünen Berge gegen über, ſtürzte in zahlloſen Bächelchen der Tauernbach herab.

Wir ſtiegen, oder vielmehr wir liefen (und ſelbſt unſere Pferde gingen einen Elephantentrab) ungefähr eine Stunde vom Gipfel thalwärts, und hatten dann erſt die Regionen des Krummholzes erreicht. Die Nebel lagen ſo tief auf den Bergen, daſs wir nur die Gegend ſehen konnten, wo die Goldbergwerke im *Hirzlache* und im *hohen Goldberge* lagen. Die Rie-

ſen von Bergen, die dieſe Schätze bewahren, waren in Wolken verhüllt. Der Weg an der nördlichen Seite des Tauern (an der Salzburger Seite) iſt viel beſſer unterhalten, obſchon ſeine Erhaltung hier mehr Mühe koſten mag als an der ſüdlichen. Von zehn zu zehn Klaftern ſind Stangen und Stäbe gepflanzt, die dem Fremdlinge und bey böſem Wetter auch dem Eingebornen ſeine Pfade ſichern. Schon am Tauern iſt mehr Cultur hier an der Salzburger Seite als an der ſüdlichen Kärnthneriſchen. Noch in den Regionen des Krummholzes kamen wir an eine chineſiſche Brücke von zwey glatten hohlen Bäumen, die über den Tauernbach hingelehnt waren. Einer aus unſerer Geſellſchaft fiel — jedoch nur um uns das erſte Mahl auf dieſer Expedition lachen zu machen — ſo artig über dieſelbe, daſs er die Brücke zwiſchen den Beinen behielt, und ganz gravitätiſch auf der Brücke durch den Bach zu uns herüber reiten konnte. Wir hatten nun nur noch einen

Wasserfall zu durchwaten, der quer über den Weg in die Cascaden des Tauernbaches hinab stürzte, und merkwürdige förmliche Treppenstufen sich in dem Gneisse auswusch. Da sahen wir gen Osten das Thal sich öffnen, das uns durch Wälder hinab zu dem erwünschten Tauernhause führen sollte. Wir stiefsen jetzt wieder auf häufigen Quarz, dann auf Glimmerschiefer und endlich auf die Rhomben des Thonschiefers. Jetzt senkte der Pfad sich steil hinab in's Thal an dem Tauernbache zu einer Alpenhütte, vor der uns ein stattlich gekleideter Bauer voll silberner Knöpfe willkommen hiefs. Wir dankten ihm, und zogen am Tauernbache hin zum Tauernhause. In einer Allee von Wasserfällen, die hier von allen Schneefeldern und Bergen, und aus allen Wänden herab stürzten, stiegen wir ein schön bewaldetes Thal hinab, bald dicht am Ufer des tobenden Alpenbaches, bald hoch über ihm erhaben an den Felsenwänden, in deren Tiefen er schäumend und tobend hinein

fuhr. Jeder Wasserfall, jeder Felsen am Wege, jede Erlenpartie am Bache war hier mit der vollen Pracht der üppigen Alpen-Flora geschmückt, mit den tiefblauen Eisenhütlein und den azurnen Gentianen, mit purpurnen Lychniden und sanft erröthenden Achilläen, und mit den goldnen Senecionen. Zu frühe noch erreichten wir in diesem Thale der Najaden und Dryaden das

*Tauernhaus,*

das still und einsam auf einem lichten Anger, umkränzt von Felsenwänden, über die Waldbäche noch neue Wasserfälle bildeten, umsäumt von einem Föhrenwäldchen, in dem noch die Alpenföhre wucherte, unfern vom Ufer des tobenden Tauernbaches vor uns lag. Dieses Asyl der Pilgrime über den Tauern war uns um so willkommener, da das Gewitter, das uns am Gipfel dieses kärnthnerischen Grand St. Bernard c)

---

c) Unser Tauern ist um 92 Klafter höher. S. Th. II. S. 319. als das Hospital am grosen St. Bernard, und um

drohte, bereits über uns ausgebrochen war, und links und rechts Blitze in die Berge schlugen, noch ehe wir und unsere Saumthiere das Obdach des Tauernhauses erreicht hatten.

Wie froh wir waren auf dieser siebenstündigen Reise, wo ausser dem freundlichen Aelpler an seiner Hütte eine halbe Stunde vor dem Tauernhause keine Seele uns entgegen kam, wo wir umher irrten getrennt und abgeschieden von der übrigen Welt, als wären wir am Mangasseja, hier wieder Menschen zu finden! Und in dem Augenblicke, wo Ermattung und Hunger und die Gefahr des Hochgewitters uns jede Hütte zum Pallaste schuf! Geborgen vor Allem, was wir vor wenigen Augenblicken noch so sehr zu fürchten hatten, sassen wir hier unter dem vorspringenden Dache unserer Hütte, sahen die Blitze in die Wände der benachbarten Berge fahren, hörten ruhig den Donner brüllen, der

---

279 Klafter höher als das Hospital am Gotthard, um 303 Klafter höher als der Simplon.

unſer Häuschen zittern machte, und ſahen dem Bache zu, wie er in wenigen Minuten, angeſchwollen vom Gewitterregen, ſeine Ufer überfluthete. Die Wirthinn, die uns mit einer Freundlichkeit und Herzlichkeit empfing, welche uns in Steyermark und Kärnthen ganz fremd geworden iſt, bereitete ein Mahl, das mehr als den hungrigen Magen befriedigen konnte. Wir waren hier in dieſem Häuschen, das (meilenweit entfernt von jedem beträchtlichen Orte) einſam in einem der ödeſten Winkel der Salzburger Berge an der Grenze von Kärnthen lag, beſſer, als wir in jeder Stadt von Kärnthen waren. Bier, Wein, Geflügel, Kuchen, alles was wir wünſchen konnten, war im Ueberfluſſe da, und für äuſſerſt billige Preiſe. Alles war nett, reinlich in dem Stübchen, und zeigte von einem Wohlſtande und einem Grade von Cultur, den wir auf keinem Dorfe in Kärnthen fanden. Wir konnten uns keinen andern als einen ſehr vortheilhaften Begriff von dem Zuſtande eines

Landes machen, deſſen Bewohner ſelbſt in den verlaſſenſten Winkeln ſeiner Gebirge und an der äuſſerſten Grenze des Landes ſo wohlhabend und ſo gebildet ſind.

Nach einer Ruhe von zwey Stunden brachen wir um vier Uhr nach *Markt Geisbach* auf. Wir folgten dem Tauernbache, den man hier, ſo wie das ganze Thal, die *Rauris* nannte. Vom Tauernhauſe bis hinab nach *Wörth*, dem erſten Salzburgiſchen Dorfe, gingen wir wieder in einer Allee von Cascaden, welche die Cataracten der Rauris, die wild durch das Thal hinab rollte [d]), alle verſchlang. Eine der ſchönſten von dieſen Cascaden bildet der *Spritzbach* [e]), eine kleine Viertelſtunde unter dem Tauern-

---

d) Man kann den Fall dieſes Baches daraus berechnen, daſs das Tauernhaus (S. Molls Jahrbücher IV. Bd. 1. L. S. 114.) um 1659 Fuſs höher liegt, als Markt Geisbach, der 2811 Fuſs über dem Meere iſt.

e) Hacquet, der ihn in der fünften Vignette ſeiner Reiſe durch die noriſchen Alpen S. 120 abbildete und S. 111 beſchrieb, nennt ihn D i e s b a c h.

haufe. Durch eine Schlucht von eingeſtürzten Schieferwänden wirft in unzähligen Fällen ſich ein Bach herab, der, angeſchwollen, wie wir ihn ſahen, vom Gewitterregen, bald mächtig genug wird, ein ganzes Thal zu verheeren. Er war jetzt trübe, faſt ganz gelb, und ſchwer von dem Lehme, den er mit ſich fortführte: auch die Rauris und alle Bächelchen und Cascaden waren ſo, die doch vor einer Stunde noch hell und rein, wie Kryſtall, hin rieſelten. Jetzt konnte ich mir die Entſtehung der *Murren* f) und die Verwüſtungen derſelben erklären. Die zahlloſen Bäche, die bey jedem heftigen Gewitterregen von allen Wänden und Abhängen der Berge in unbeſchreiblicher Menge

---

f) Herr v. Moll beſchreibt die traurige Geſchichte einer ſolchen Murre (die man im Salzburgiſchen Brüche nennt) in ſeinen naturhiſtoriſchen Briefen Bd. I. S. 63, 64. und Berghauptmann Schroll in v. Moll's Jahrbüchern II. Bd. S. 234 den Erdfall zu Embach, zwiſchen Lend und Taxenbach, der 1794 ſich zutrug.

herab ſtürzen, waſchen aus allen Ritzen und Klüften, die weiche Thon- und Bittererde, die in dieſen Granitgebirgen ſo häufig iſt; löſen dadurch die Schieferſtücke, die im Hinabſtürzen neue Erde los ſchlagen; ſättigen, wenn ich ſo ſagen darf, die Bäche noch mehr mit Erde, und geben eben dadurch denſelben noch mehr Moment in ihrem Falle, um neue Felſentrümmer, neue Erdbänke mit ſich fort zu ſchwemmen, bis endlich der Bach ein langſam und ſchwer, mit unbegreiflicher Kraft fortrückender, alles zerſtörender Strom von Schlamm und Erde wird, der Felſentrümmer und Häuſer von ihrer Stelle drückt. Dieſe Murren ſind nur in Granitgebirgen, wo Gneiſs, Thonſchiefer, und talkartige Geſteine häufig ſind, möglich: in Kalkgebirgen, wo ich die Bäche nach Regen nie ſo ſchnell ſich trüben ſah, kommen ſie nie vor. Der Thon vermenget ſich leichter mit dem Waſſer als der Kalkgries. Nie wird ein Bach, der meilenweit über Kalkgerölle hinflieſst, ſo

viel Kalkerde aufgetrieben erhalten, als ein Bächelchen, das nur einige hundert Klafter über verwitternde Gneifsbänke u. f. w. hinfliefst, Thonerde mit fich fortfchwemmt. Wenn wir, von diefer Erfahrung geleitet, die Granitgebirge fammt ihren Gneifs- und Thonfchiefer- und Talkflötzen mit den Kalkgebirgen, in Bezug auf die Veränderungen, die fie durch die Zeit erlitten, vergleichen, fo fcheint es, dafs die Granitgebirge einer gröfseren Zerftörung ausgefetzt find, als die Kalkgebirge; dafs fie einft viel höher feyn mufsten, als fie jetzt find; dafs aber auch eben dadurch die Frage: ob die Kalkgebirge oder die Granitgebirge älter find, nichts weniger als zum unbezweifelten Vortheile der letzteren entfchieden wird. Denn was jetzt noch der Zeit ftärker widerftehen kann, das mag ihr auch olim beffer widerftanden haben. Mir, und vielleicht auch anderen, die die gedoppelten Reihen von ungeheuern Kalkgebirgen, die das Granitgebirg in dem füdlichen Europa ein-

ſchlieſsen, und ſo zu ſagen, dämmen, in allen Richtungen durchwandert ſind, iſt es wahrſcheinlicher, daſs das weit deutlichere Spuren von Stratification tragende Granitgebirge zwiſchen unſerem nicht ſtratificirten Kalke ſich präcipitirt habe, als daſs der Kalk in ſolchen ungeheuern Maſſen ſich auf ein ſo leicht zerſtörbares Gebirge als Flötz aufgeſchwemmt habe. Die doppelten Reihen von Kalkgebirgen, die unſer Granitgebirge im Norden und Süden einſchlieſsen, ſcheinen mir als Dämme, als Reifen, die die heterogenen ſo leicht verwitternden Beſtandtheile der Granitgebirge zuſammen halten, zu dienen. Wenn dieſe mächtigen Mauern nicht die Granitgebirge dämmten, wenn dieſe letzteren nicht geſchützt würden länger als drey Viertheile des Jahres durch die Schneedecken und Eisrinden an ihren Gipfeln und Wänden gegen die mächtigen Einwirkungen des Waſſers, ſo würden vielleicht unſere Granitgebirge vorlängſt ſchon in Landhöhen verwandelt wor-

den seyn. Wer seine Geologie nur nach seinen Cabineten und Büchern studierte, der wird mich freylich *a priori* anathematisiren, weil ich nur glaube, was ich selbst sah. Es ist doch wahrlich sonderbar, dass wir aus Norddeutschland, wo der höchste Berg ein Zwerglein von 600 Klaftern ist, dergleichen wir zwey in unserem kalkigen Schneeberge verstecken können, dass wir aus diesem Lande, das kein *Gebirge* hat, fast mit jeder Messe eine neue *Gebirgskunde* erhalten.

Auf unserem Wege nach Geisbach fanden wir bis *Wörth* Gneiss und Glimmerschiefer, der hier und da, wo er dicht am Bache stand, häufig mit Alaun beschlagen war, Thonschiefer, seltener Quarz, häufiger Serpentinblöcke. Rechts und links zogen sich über die Waldhügel zu ihren Füssen Felsenwände hin, die uns durch ihre rothe Farbe auffielen. Herr *Stöckl*, ein Bergbeamter aus Böckstein, wusste uns darüber nicht Bescheid zu geben, und wir konnten

über den ausgetretenen Bach nicht hin, um uns gänzlich zu überzeugen, dafs das, was wir beym erften Anblicke für die Farbe eines Steines hielten, blofs eine Pflanze, der alte Byffus Jolithus ift. Diefe rothbraunen Wände wechfelten fo angenehm mit dem dunklen Grün der Nadelwälder an ihrem Fufse und dem fahlen Grün der forgfam gepflegten Wiefen, die Erlen an dem braufenden Rauriferbache bildeten an feinen mannigfaltigen Windungen, bald um Felfenblöcke, bald um Hütten, bald durch bunte Anger über die noch die Pracht der fubalpinen Flora ausgegoffen war, fo liebliche Partien, dafs wir, obfchon wir oft bis an die Kniee im Waffer wateten, die Mühfeligkeiten des Weges in dem Genuffe der Schönheiten diefes Thales, das uns fo lebhaft an das prächtige Möllthal zurück erinnerte, vergafsen. Der zweygipfelige *Bärenkogel* und *Gruberеck* fchloffen im Hintergrunde, wie dort der Glockner, die Scene.

Wir ruhten einige Augenblicke in dem Dörfchen *Wörth*, das für seine Lage noch Wohlstand genug zeigt. Es war noch nicht acht Uhr, und doch schlief schon Alles. Wir wurden aber hart dafür gestraft, dass wir die süssen Träume dieser glücklichen Leutchen störten. Ein neues Gewitter kam uns vom Tauern nachgezogen, und unter allen den Unannehmlichkeiten und Schönheiten eines Nachtgewitters in einem Alpenthale kamen wir endlich durchnässt bis auf die Haut um zehn Uhr zu

*Geisbach* oder *Rauris* g)

an. Auch hier war Alles schon lange vino somnoque sepultum, als wir Unterkunft suchten, und bis man uns, auf unser dringendes Pochen die Thür öffnete, wurden wir näsſer noch, als

---

g) Ich sage absichtlich Geisbach oder Rauris, weil selbst in Huber's Wegweiser durch Salzburg diese zwey Nahmen eines und desselben Ortes als zwey verschiedene Oerter angegeben sind.

wir es bereits waren. Indeſſen fanden wir hier eine ſehr gute Herberge, die beſte beynahe, die wir auf der Reiſe trafen. Der Wirth war ein ſehr gebildeter Landmann, der eine kleine Bibliothek von ökonomiſchen Werken ſich ſammelt, ſeine Zeitungen und Vierthalers Int. Blatt ſich hält, und über Alles, was ſein Vaterland und ſeine Beſchäftigung anging, ſehr gut unterrichtet war. Dieſe Cultur, die wir hier bey einem Bauernwirthe fanden, der nur drey Stunden von dem rauhen Tauern, und mehrere Tagereiſen weit von jeder Stadt entfernt iſt, ſtach zu ſehr von dem Zuſtande der Cultur in Kärnthen ab, als daſs ſie uns nicht eben ſo ſehr hätte auffallen ſollen, als der Fleiſs des roheren Kärnthners und Oberſteyrers verglichen mit der Indolenz des Oeſterreichers und des Ungers. Aber auch hier war bey dieſem holien Grade von Cultur der Fleiſs nicht nur nicht gewichen, ſondern auf eine Stufe erhöhet, die ſelbſt dem ſcheelſüchtigſten Reiſenden

nichts zu tadeln übrig liefs. Jeder Wiesenfleck, jede Spanne möglichen Ackerfeldes — alles war so gut und schön bestellt, als es nur immer möglich war zu wünschen. Wie doch gewisse Leute glauben können, dafs, wenn das Landvolk dumm und roh bleibt, das Land dabey gewinnen müsse! Sie könnten sich doch hier in dem Lande eines geistlichen Fürsten von dem Gegentheile ihrer menschenfeindlichen Grundsätze überzeugen. Der letzte Fürstbischof vertraute unserem Wirthe einen Theil seiner Schätze, die vor den Franzosen geflüchtet wurden, und belohnte seine Treue, als alle Gefahr glücklich vorüber war, mit einer goldenen Medaille. Wir plauderten lang in die Nacht hinein mit diesem Cervius, und als er uns am folgenden Morgen zum Frühstücke weckte, zeigte er uns, wie er sagte, seinen Schatz: eine Schüssel von Majolika von beyläufig $1\frac{1}{2}'$ im Durchmesser, und zwey kleinere von derselben Materie, die prächtig bemahlet waren. Auf der

gröſseren ſtanden an der Rückſeite folgende Worte eingebrannt: *Fata in botega de Guido di Merligno vasaro da Urbino in Sanpolo ade* 30. *de Marzo* 1542; auf einer der kleineren: *Quando Pan ſù a sonare con Apollo*, und auf der anderen: *Giove sciase in terra* p *amore*, mit Bezug auf die in denſelben vorgeſtellten Gegenſtände. Wenn auch *Raſaële d'Urbino*, von welchem es bekannt iſt, daſs er auf Majolika mahlte, dieſe Schüſſeln nicht gemahlt hat, ſo iſt doch Zeichnung, Gruppirung und ſelbſt das Colorit der Vaterſtadt eines Rafaels nicht unwürdig, und dieſe artiſtiſchen und zum Theile auch technologiſchen Koſtbarkeiten verdienten in irgend einer fürſtlichen Gallerie einen beſſeren Platz, als ſie hier in einer hölzernen Hütte am Fuſse des Rauriſer Tauern haben. Allein man wird ſie nicht ſo leicht überſiedeln können: ihr gegenwärtiger Beſitzer hat eine ſtarke Anlage zu einem Amatore, und verſicherte uns, daſs dieſe Stücke ihm nicht feil

wären um 300 Ducaten h). Möchten ſie nur immer in Händen bleiben, die ſie zu erhalten und zu ſchätzen wiſſen.

Der ehrliche Kirſchbaum machte uns endlich auf das ſteinerne Portal ſeines hölzernen Hauſes, von welchem nur der untere Theil gemauert iſt, aufmerkſam. Es iſt aus einem groben löcherigen Speckſteine, in welchem hier und da Brocken von Kalkſtein vorkommen, die ſtark aufbrauſen. In der Nachbarſchaft dieſes Ortes wird Speckſtein in Menge gebrochen, und zum Bauen verwendet.

Wir wählten einen näheren Weg nach Gaſtein, als jener iſt, auf welchem die Fahrſtraſſe von Geisbach hinführt, und ſtiegen über die *Kuhwegalpen* und die *Pfannlſcharten*. Unſer Wirth dung einen Führer, der uns bis Gaſtein

---

h) Für Liebhaber, die ſich allenfalls in Unterhandlung mit dieſem genialiſchen Wirthe einlaſſen wollen, bemerken wir hier ſeine Adreſſe: Anton Kirſchbaum, Bräumeiſter zu Markt Geisbach in der Rauris.

begleiten ſollte, und lieſs das Gepäcke mit ſeinen Pferden bis Gaſtein fördern. Er begleitete uns ſelbſt bis zu den Mühlen am Fuſse der Alpen, die wir nun überſteigen muſsten. Gleich bey dem erſten Angriffe des Berges fanden wir hier ungeheure Felſen des herrlichſten Speckſteines, weiter oben kam Chloritſchiefer, und endlich führte unſer Fuſsweg uns über ganze Gebirge von dem ſchönſten apfelgrünen und ſilbernen Talke. Wir glitſchten auf dieſer fettigen Gebirgsart mit jedem Schritte, als ob wir auf Talg gingen.

Wir ſtiegen an den fleiſsig gearbeiteten Waſſerleitungen, die die Bergleute hier beſorgen (ein groſser Theil der Einwohner dieſes Marktes beſteht aus Knappen und Häuern i) über

---

i) Dieſer Markt iſt auch der Wohnort der Bergbeamten des hohen Goldberges in der Rauris, der 8 Stunden weit davon entfernt iſt. Das Goldbergwerk am hohen Goldberge iſt in den Oberdeutſchen Beyträgen des Herrn v. Moll S. 176 u. f. f. beſchrieben. Auch jenes am Hierzbache in Fuſch. Die

herrliche Wiesen immer höher und höher hinan, bis wir in einem Nadelwalde unsere Talke und Chlorite und die lachende Aussicht zurück hinab in das Thal, in welchem der Markt mit seinen Hütten in den schönsten Gruppen zerstreut lag, auf immer verloren.

Die Sonne stach, obschon es noch frühe am Morgen war, so empfindlich auf unseren Rücken, als wir die Höhe erstiegen, dass der Schatten des Waldes uns sehr willkommen wurde. Wir fürchteten heute wieder ein Hochgewitter, und die fleissigen Bauern, die ihre Hörnerschlitten auf dem Rücken an die Höhe trugen, um ihr Heu mit denselben herab zu schleppen, bestätigten uns in unserer Furcht. Allein wir waren heute zu einem anderen Abenteuer verdammt. Wir stiegen kaum eine Stunde im

---

daselbst einbrechenden Erze S. in v. Moll's Jahrb. T. I. S. 142. Umständlichere Nachrichten findet man in Hacquets Reisen durch die norischen Alpen S. 99—120.

Walde hinan, der dichter und wilder war als wir noch einen durchſtreiften, da hörten wir ſcharren im dürren Laube, und ſchnauben, und ſahen Erdſchollen und Steine auf uns herab ſchläudern. Wir lenkten vom Wege ab, und ſuchten das feindliche Waldgeſpenſt, das uns ſo übel begrüſste, zu umgehen. Aber nur zu bald entdeckten wir, daſs es nichts geringeres als ein Stier ſey, der uns den Weg ſtreitig machen wollte. Ich hatte bereits in den Wildalpen in Steyermark die Gefahren eines Stiergefechtes auf den Alpen kennen gelernt, und bath meine Gefährten, ſich ſtill zu halten und ſo viel ſie konnten, zu eilen: indeſſen gefielen ſich Einige aus unſerer Geſellſchaft zu ſehr an der näheren Betrachtung des Stieres, der ſich über und über mit Erde und Laub bewarf, und die Kraft ſeiner Hörner an den Wurzeln der Bäume verſuchte, die er bloſs ſcharrte. Man fing an ihn mit dürrem Holze zu bewerfen, mit weiſsen Sacktüchern zu reitzen, und der Stier

brach aus ſeinem Stande auf uns hervor. Die Geſellſchaft, auf Rettung bedacht, zerſtreute ſich; wir muſsten uns zurufen, um uns nicht im Walde zu verlieren; der Stier ward durch das Lärmen noch wilder, und verfolgte, die Hörner zur Erde geſenkt, diejenigen, die er nun einmahl entdeckt hatte, deſto ſchneller, je ſchneller ſie liefen. Das Angſtgeſchrey der Verfolgten verſammelte endlich die Geſellſchaft zu einem kleinen Häufchen wieder, das retten ſollte, das aber nur noch mehr geeignet ſchien, die Wuth des Stieres zu reitzen, der immer lauter brüllte, immer näher auf uns eindrang. Zum Unglücke war nun auch der Wald, in dem man, wenn der Feind zu nahe kam, ſich hinter einem Baume verbergen konnte, zu Ende, und wir hatten jetzt eine ſteile glatte Wieſe vor uns, die wir erſteigen muſsten. Die Gefahr beflügelte unſere Füſse, und wir erreichten in dem Augenblicke eine Hütte, als der Stier bereits dicht hinter uns war, und wir

vor Ermattung und Beklommenheit (wir waren faſt drey Viertel Stunden aus allen Kräften einen ſteilen Berg hinan gelaufen) nicht mehr weiter konnten. So eilig, als wir es noch zu thun vermochten, kletterten wir über den Zaun, der die Hütte umſchloſs, und bey dem Fenſter des Daches hinein in die Hütte, die, wie wir jetzt ſahen, nur eine Heuhütte war. Der Stier blieb an dem Zaune ſtehen, fing an mit den Hörnern die Stangen abzuwerfen und näherte ſich der Hütte, an der er mit ſeinen Vorderfüſsen und Hörnern zu graben begann. Wir konnten nun ruhig der tollen Wuth unſeres Feindes zuſehen; allein wir waren dem ungeachtet in einer Art von Belagerungszuſtande, und wer weiſs es, wer den Sieg noch davon getragen haben würde, wenn nicht unſer Führer, nachdem er einige Zeit geruhet und ſich geſtärkt hatte, durch einen verdeckten Weg einen Ausfall gemacht, über den Zaun geſprungen und längs deſſelben, ohne daſs der Feind ihn ge-

wahr werden konnte, hingekrochen wäre, um von den Alpenhütten herab, die noch eine ſtarke Viertelſtunde höher oben lagen, Entſatz zu hohlen. Nun kam ein Melker mit einem derben Prügel, und ſchlug den Feind, der ſeinen Herrn und Meiſter an ihm erkannte, in die Flucht. Indeſſen hatte dieſer unvermuthete Entſatz dem Stiere noch nicht allen Muth genommen: er folgte uns neuerdings, jedoch nur von Ferne, ſo bald er uns auſser unſeren Bollwerken erblickte, und er würde uns ſicher bis *Gaſtein* verfolgt haben, wenn der Melker ihm nicht bey ſeiner Hütte eine Falle bereitet hätte, in welche unſer Gegner glücklich fiel. Er ward dann im Stalle eingeſperrt und wir konnten ruhig weiter ziehen.

Wir fanden in dieſer Alpenhütte, die drey Stunden weit von Geisbach entfernt iſt, eine Hirtenfamilie mit ihrem Ahnherren, dem Hüttenmanne *Sampel*, von dem ich im zweyten Theile ſprach. Sie lebt hier vom Mayen bis Ende

Septembers mit ihrem und ihrer Nachbarn Vieh, bereitet Butter, Schmalz und Schotten, aber keine Käſe. — Während wir hier ein Stündchen ruhten, ſtiegen die Nebel aus dem Thale herauf, und es fing an zu regnen. Es war Mittag vorüber; wir hatten noch zwey Stunden in die nächſte Alpenhütte (Caſern, wie ſie ſie nannten) und dann noch zwey ſtarke Stunden in die Gaſtein — wir mufsten eilen: doch wir würden lieber in dieſer freundlichen Hütte geblieben ſeyn, wenn wir die neuen Gefahren geahndet hätten, die uns hier drohten. Wir waren kaum eine Viertelſtunde über unſere Alpenhütte geſtiegen, als wir in den kahlen Regionen der Rhododendren und Zwergweiden ſo dicht in näſſende Nebel gehüllt wurden, dafs unſer Führer, der ſich nun nicht mehr zu helfen wufste, und uns bald jene Wand hinan führte, bald in dieſe Schlucht hinab lockte, aufrichtig geſtand, er wiſſe den Weg nicht. Da waren wir nun einige hundert Klafter über die

Wolken auf kahlen Felſengipfeln, jeden Augenblick den Ausbruch eines Hochgewitters erwartend, ohne zu wiſſen, wie wir vorwärts kommen konnten, oder rückwärts. Die Regenbäche, die uns von allen Seiten umrieſelten, hatten jede Spur eines Weges weggewaſchen; die Nebel umhüllten uns, daſs wir oft nicht eine Spanne um uns ſehen konnten, daſs jeder Schritt, den wir abwärts thaten, ein Wageſtück wurde, das uns das Leben hätte koſten können, wenn wir ihn fehl gethan hätten. Keiner von der Geſellſchaft ſah ſeine Gefährten, und jeder muſste mit der Sorge für ſeine Selbſterhaltung auch noch jene um das Leben ſeiner Freunde verbinden, die für ihn verſchwunden waren. Wir gingen auf Gerathewohl, ſo viel wir konnten, ſchief bergab, und kamen endlich auf eine *Mahde*, die eben friſch gemähet war. Der ſteile Abhang dieſer Wieſe, der unſichere Tritt auf dem kurzen glatten naſſen Graſe, die Warnung des Wirthes, wir ſollten uns

vor den Mahden hüthen, auf welchen ſo viele ſich ſchon erfallen hatten, wenn ſie zu wälzen anfingen — alles trug hier dazu bey, dieſe Excurſion nichts weniger als angenehm zu machen. Ueber dieſs hatten wir hier auſser dem Gneiſse und Thonſchiefer und einigen Alpenpflanzen, die wir bereits eingelegt hatten, nichts gefunden, was uns hätte intereſſiren können. Wir kletterten, ſo gut wir konnten, oft ohne unſere Füſse zu ſehen, um die der Nebel aus der Tiefe herauf ſchlug, wie eine kochende See, die Mahden hinab und ſieh da — wir kamen, ſtatt, wie wir fürchteten, zu einer neuen Heuhütte, glücklich zum Caſern oder Käſemacher, und hatten nicht einmahl volle zwey Stunden gebraucht.

Möchte unſere traurige Erfahrung künftige Wanderer warnen, bey Nebel über dieſe Scharten zu ſetzen. Es dürfte nicht allen ſo glücklich ergehen, als es uns ergangen iſt.

Wir hielten eine kleine Sieſta bey dieſen

Hütten, bey welchen wir nur ein Weib mit einigen Kindern fanden. Die übrigen waren im Heuen. Wir ſaſsen vor den Hütten am Brunnen, und es fing an ſich aufzuhellen. Plötzlich ſahen wir uns gegen über ein Stück eines Berggipfels in den Wolken ſchwimmen, und tief unter ihm, unter einer viel ſchwärzer gewölbten Wolke, lag im hellen Sonnenſcheine ein ſchöner Ort. Es war, wie man uns ſagte, Hofgaſtein. Wir wollten gerade hinab, da wir wuſsten, daſs unſer Führer den Weg nicht kannte: wir glaubten in einer Stunde den Ort erreichen zu können: es iſt drey Stunden hinab, ſagte die Bäuerinn, und die Herren mögen es nicht gehen. Indeſſen gingen wir es doch. Wir ſtiegen den Abhang auf ſelbſt gebahntem Pfade hinab, ſtreiften durch einen Wald, und ſahen nun, beym Ausbruche aus demſelben, das prachtvolle Thal von Gaſtein in ſeinem Glanze vor uns hin ausgebreitet. Uns gegen über die öſtlichen Waldrücken mit den Gipfeln

der fernen Arlgebirge; unter uns Hof und das bunte Gewühl von Wiesen und Aeckern, durch welche sich die Gasteinerache, wie ein silbernes Band, mit dem die Lüfte spielen, hinschlängelte; im südlichen Hintergrunde des Thales, über das braune *St. Nicola* hin, die beschneyten Gipfel des Nasfelder Tauern! Ein zweyter Wald, den wir wieder durchzuwandern hatten, verbarg uns auf eine halbe Stunde den Zauber dieses Thales, das nun mit jeder Wendung, die wir nahmen, neue Schönheiten vor unserm schwelgenden Auge entfaltete, bis wir bey einigen Hütten, dem Markte Hofgastein gegen über, auf den neu gebahnten Fürstenweg herab kamen. Wir fanden uns hoch belohnt für die Mühseligkeiten unserer heutigen Tagreise durch die Pracht der Gegend, in die wir gekommen waren, und wir fühlten es nicht, dass wir noch zwey Stunden bis Gastein zu wandern hatten.

Die hohen Schönheiten, mit welchen die Na-

tur dieſes Thal zu einem der ſchönſten Thäler Europens ſchuf, wurden durch den Fleiſs ſeiner Bewohner, die keine Spanne Erde hier unbebaut lieſsen, noch mehr vermannigfaltigt. Hier fanden wir lebende Zäune um Aecker und Wieſen, die in weiſer Koppelwirthſchaft ihre Ernte wechſelten; hier fanden wir noch blühende Kleefelder; hier ſahen wir die ausgediente Wieſe, die den Acker düngte, mit vier vor dem Pfluge geſpannten ſtattlichen Hengſten, wovon das Stück 12 — 13 Zentner wog, zu Kornfeld umreiſſen; hier ſahen wir die durſtigen Wieſen tränken, die naſſen umdämmen, erhöhen, austrocknen mit Schlier; hier ſahen wir Reinlichkeit, Wohlſtand und frohen Sinn an jedem Bauern.

Wir ſchlenderten den neuen, ſo genannten Fürſtenweg, der nichts fürſtliches hat, als daſs er höher liegt als der alte Weg am rechten Ufer der Ache, ruhig hin, und bewunderten den Wechſel der Schönheiten dieſes Thales. Dicht an

diesem Wege, rechts, fanden wir einen Anbruch von uranfänglichem Kalke (salinischem Marmor) der mitten im Granitgebirge uns unerwartet aufstiess, und der, hier, Basis eines der höchsten Gebirge zu seyn scheint. Unfern von unserem Ziele kamen wir noch in ein Wäldchen, in welchem die über den Weg herein hangenden Gneisfelsen mit Pfeilern von Holz gestützt sind, die unter ihrer Last sich beugen und jeden Augenblick den Einsturz drohen. Es ist kein tröstender Anblick für einen Kranken, der hier sein Heil sucht, und den Weg zu seiner künftigen Wohnstätte so sehr gefährdet sieht. Es hätte doch nicht einen Zentner Pulver gekostet, um dieses Schreckenbild in die Luft zu sprengen.

Doch diese Felsenpartien sind nur Prolusionen zu dem, was den scheu gewordenen Wanderer an dem Orte des Heiles selbst erwartet. Wir hatten viel von dem Falle der Gasteiner Ache gehört, wir hatten sie oft gezeichnet ge-

ſehen k): ſie übertraf aber alle Erwartungen, alle Bilder, die wir uns von ihr machten. Wir ſtanden an der Brücke, die kühn über den Abgrund hingeſprengt iſt, in welchen ſich, vier hundert vierzehn Fuſs tief l), der tobende Wald-

---

k) Nie aber ſo ſchön, als Fürſt Ernſt Schwarzenberg, Domherr des Erzſtiftes zu Salzburg, auf drey Blättern in ſeinen drey Fällen ihn mahlte. Wir müſſen unſere Leſer hier ſchon mit den Verdienſten dieſes erlauchten Fürſten um die ſchönſten Gegenden Salzburgs bekannt machen. Auf ſeinen Excurſionen durch das Erzſtift zeichnete der Fürſt eine Suite von mehr als 60 der ſchönſten Waſſerfälle und Gebirgspartien Salzburgs, und wie ich mich durch Autopſie überzeugte, immer von dem intereſſanteſten Standpuncte, den ſein feines Kunſtgefühl nur ihn finden laſſen konnte. Dieſer thätige junge Fürſt begnügte ſich nicht blofs die ſchönſten Gegenden ſeines Domſtiftes gezeichnet zu haben; er wuſste ſein Gefühl für die hohen Schönheiten der Natur und ſeinen Künſtlergeſchmack auch hier und da, z. B. an dem Waſſerfalle der Gaſteiner-Ache, an dem intereſſanten Guring (von welchem wir unten ſprechen werden) durch einige ſchön gedachte Anlagen auf eine eben ſo humane als prunkloſe Weiſe zu zeigen.

l) Nach Herrn Prof. Schieggs Meſſung in Moll's

ſtrom in drey Cataracten hinab ſtürzt, und ſtaunten, gehüllt in Staubregen, der über uns von dem oberen Falle herein ſchlug, und von dem unteren in wirbelnden Wolken zu uns zurück herauf geworfen wurde, dieſes herrliche Schauſpiel an. Wir hatten die Möll herab ſtürzen geſehen und die Cirknitz, wir ſind in

---

Jahrb. V. Band, Seite 196 u. f. f. Herr Dr. Viertha-ler gibt S. 290 l. c. nur 270 Fuſs an: ich weiſs nicht nach welcher Quelle. Dieſer Waſſerfall iſt einer der ſchönſten, gröſsten und ſtärkſten in Europa. Den unteren Fall ſieht man am beſten von dem Grabenwirthe: den oberen von der Brücke: beyde zugleich am beſten beym Spitale. An den Felſentrümmern, die aus ihm empor ſteigen und über ihn hin hängen, wuchern Bäume und Sträucher und Pflanzen aller Art, und grünen üppiger, als auf dem glücklichſten Boden. Wären es bloſs Sommergewächſe, ſo könnte man dieſes Phänomen ſich leicht erklären: wie können ſie aber den Winter hier ausdauern, wo der Staubregen, in den ſie ihr ganzes Leben über gehüllt ſind, durch die kalten Winde, die mit der Ache durch die Schlucht herein brechen, in den den Bäumen ſo gefährlichen Haarfroſt verwandelt wird? Mir iſt dieſs, auch bey der bekannten Theorie der Froſtleiter, noch ein Problem.

Alleen von Wasserfällen gewandelt, aber die Gasteiner-Ache übertraf selbst die Bilder unserer Phantasie. Wir waren wie angezaubert an der Brücke, die mit den Felsenwänden, die sie stützten, im Toben und Brausen und Donnern der wüthenden Ache unter unseren Füsen zitterte.

War es der Eindruck, den diese erhabene Scene auf uns machte, der uns auf einige Momente der wirklichen Welt entrückte, oder war es blos bare Wirklichkeit, wir fanden an

*Gastein*,

an diesem weltberühmten Badeorte, die elendeste Hüttengruppe und die schlechteste Herberge, die man in irgend einem Winkel der Erde finden konnte. Wir waren an den *Straubinger Wirth*, als in das beste Wirthshaus, angewiesen, und fanden an unserem unerwarteten Bade-Casino eine hölzerne Barrake, die zur Hälfte unter die Erde hinein gebaut ist, und in der man uns, einige Stockwerke tief, eine

finstere Kammer anwies, die mehr einem Kerkerzwinger als einer Wohnstube ähnlich wär, und in welcher kaum ein Mensch, viel weniger sieben Personen frey athmen konnten. Ekelhafter Schmutz in allen Winkeln des Hauses, Grobheiten von Seite des Wirthes und seines Gesindes, schlechte Bedienung in jeder Hinsicht und eine — Badezeche überzeugten uns nur zu bald, dafs es nicht blofser Contrast der schönen Natur war, der uns hier so sehr unzufrieden machte. Wir waren alle gesund und munter, so frisch und neu geboren, als man nur immer vom Glockner herab kommen kann, und diese Herberge wirkte so schrecklich auf uns: wie mag sie erst auf den leidenden Kranken wirken, der hier Gesundheit und Bequemlichkeit sucht!

Es ist unbegreiflich, wie die ehemahligen Fürsterzbischöfe von Salzburg einen Badeort, der durch die Heilkräfte seiner Quellen einer der ersten Badeplätze Europens zu seyn ver-

dient, so sehr vernachlässigen, wie sie ihr eigenes Interesse so sehr verkennen konnten, dass sie diese Heilquellen (die wohl noch grösere Finanzquellen geworden wären) dem Wucher, und dem kurzsichtigen Eigennutze ärmlicher Wirthe überliessen.

Der letzte Fürsterzbischof scheint zwar die Nothwendigkeit besserer Anstalten für die Beherbergung der Badegäste (ohne welche auch die heilsamsten Quellen heillos sind und bleiben) gefühlt zu haben. Er hat, der Straubinger Barrake gegen über, für 70000 fl. einen kleinen Pallast erbauet, den er mit der Aufschrift zierte:

SOTERIBVS . GVSTINI . FONTIBVS. VTENTIVM . COMMODO . ET PROSPERITATI . HIERONYMVS . ARCHIEPISCOPVS . MDCCXCIV.

Allein diese Aufschrift zeigt mehr von seinem epigrammatischen Witze, mehr von seinem Willen, als von seinem Werke: denn in diesem Gebäude, das Commodo et Prosperitati der

Badenden geweihet ist, *darf* kein Badegast um keinen Preis wohnen: nur ein Paar bayrische Grafen sahen wir aus grosser Gnade des Wirthes in den Lakayenzimmern dieses Palastes à rez de Chaussée speisen. Der Fürstbischof war so gütig, dem Wirthe 2000 fl. anzutragen, um sich ein besseres Haus zur Unterbringung der Gäste bauen zu können: allein der Caupo verbath sich diese Gnade, da er wohl wusste, dass 2000 fl. nicht zureichen, um aus einer hölzernen Caserne ein steinernes Haus zu bauen.

Wir wollen auf einige Augenblicke vergessen, wie grob die Menschen hier und überall sich an der guten Mutter Natur versündigen, und das Geschenk, das sie hier den Leidenden brachte, ungestört näher betrachten.

In drey Quellen strömt, am Fusse des Graukogels unter der Reichebener Alpe, das heisse Gasteinerbad aus Gneisse und Granite hervor, rein und hell wie das köstlichste Brunnenwas-

ſer. Die Temperatur der Quelle in dem Pallaſte des Fürſten iſt nach Herrn Prof. Schiegg m) + 33° R.; die der Quelle des Straubinger Wirthes + 37°, 8 R. Dieſe Wärme erhält ſich lange in dem Badewaſſer: denn, wenn es Abends in die Bäder eingelaſſen wird, und die Nacht über in denſelben geſtanden hat, hält es am folgenden Morgen zur Badezeit noch + 28 R. Dieſer Wärmegrad wird hier als die Normaltempera-tur, unter welcher das Bad am beſten anſchlägt, betrachtet: ich glaube aber, daſs eine höhere Temperatur ſehr oft mehr Nutzen leiſten würde. Herr Profeſſor *Schiegg* wog, mit ſeinem auf 10000 Theile empfindlichen Aräometer, die-

---

m) Dieſer genaue Beobachter ſtellte ſeine Unterſuchungen über dieſes Bad, die von jener des Herrn Drs. Vierthaler und der Herren Doctoren Bariſani und Niederhuber etwas abweichen, auf ſeiner Rückreiſe von dem Glockner an. Da er bey ſeiner Genauigkeit im Beobachten ſehr empfindliche genau rectificirte Inſtrumente hatte, ſo führte ich bloſs ſeine Beobachtungen auf, ohne der Angaben der früheren Beobachter, die er berichtigte, zu erwähnen.

ſes Badewaſſer, und fand, daſs es, bey einer Temperatur von + 14° R. um 0,0069 leicliter war, als deſtillirtes Waſſer: bey einer Temperatur von + 11¾° R. hingegen war es nur um 0,0004 ſchwerer als deſtillirtes Waſſer. Das Brunnenwaſſer aus der Gegend wog unter gleicher Temperatur, 1,00025. Während der Siedepunct dieſes Brunnenwaſſers hier + 78° R. war, forderte das Badewaſſer + 78°,125 R.

Da nun das Gaſteiner Badewaſſer um ſechs hundert und neun tauſend Theile leichter iſt, als deſtillirtes Waſſer bey einer Temperatur von + 14° R.; da es, bey einer niedrigeren Temperatur (+ 11¾° R.) nur um vier tauſend Theile ſchwerer iſt, als deſtillirtes Waſſer, ſo iſt es mir unbegreiflich, wie nach D. *Barisani's* Analyſe n), dieſes Waſſer den 2469ten Theil ſeiner

---

n) Barifani (Diſſ. inaugur. chemico-medica de thermis gaſteinenſibus. Vindob. 1780 apud Kurzbeck. Phyſikal, chemiſche Unterſuchung des berühmten Gaſteiner Wildbades von Joſ. Barifani M. D. Salzburg 1785 Waiſenhaus Buchhandlung) will in 32½ Pfund war-

Schwere an festen Beſtandtheilen, Salzen und Erden aufgelöſet enthalten ſoll. Herr Dr. *Vierthaler* a. a. O. S. 273 und mehrere andere wundern ſich, wie das Gaſteiner Wildbad nur ſo wenig ſaliniſche und fremde Beſtandtheile aufgelöſet erhalten kann: mich befremdet es, wie es bey dieſer ſpecifiſchen Schwere ſo viel aufgelöſet erhalten kann. Dr. *Vierthaler* glaubt, man würde noch einen beträchtlichen Antheil an Glauberſalz finden, a. a. O. S. 277. Er bezieht ſich dabey auf den S. 275 bemerkten Umſtand, „daſs überall, wo die Mündung der Quelle etwas verſchloſſen iſt, ſich an den Felſen kryſtallyſirtes Salz anſetzt, das wie Bitter- und Glau-

---

men (und unter welcher Temperatur?) Badewaſſers 198 Grane fixe Luft, theils im freyen Zuſtande, theils mit dem Minerallaugenſalze und der Kalkerde verbunden, 50 Grane Kochſalz, $26\frac{1}{4}$ Gran Bitterſalz, 5 Grane mineraliſches Laugenſalz, $13\frac{3}{4}$ Grane Kalkerde, 5 Grane Thonerde vielleicht mit einer kaum bemerkbaren Menge Eiſen vermengt gefunden haben, und eine nicht beſtimmte Menge Schwefelluft.

bersalz schmeckt." Allein wir sehen ja unsere feuchten Wände und die feuchten Gneisfelsen im Möll- und Rauriserthale mit ähnlichem Beschlage in Menge bedeckt, und ich glaube, wie auch Hacquet's Versuche o), zeigten, man würde weniger finden. Wer jemahls sich mit Analysen der Mineralwässer beschäftiget hat, der weiss, wie viel Willkührliches bey den Resultaten dieser Arbeiten zu Grunde liegt. Für mich haben alle diese Angaben, wenn sie nicht mit der Genauigkeit des berühmten Wasserzersetzungsversuches unternommen sind, keinen physischen chemischen Werth. Ob Theophrastus Paracelsus uns sagt: „das Bad in Casteinn nimpt sein Ursprung aus den Kalch der Margazächen, Antimonii vnnd desselbigen Salniter;" ob sein nachbethender geistloser Schüler Thurneisser uns sagt, es seyen in einem Seidel drey Theile Antimo-

---

o) Reise durch die norischen Alpen S. 87—92. Möchte man doch Hacquets treffende Bemerkungen und Wünsche früher beherziget haben.

nium, ein Marcasitum, zwey Gold u. s. w., das ist dem Physiker, der auf Genauigkeit hält, eben so viel, als ob man ihm ein quid pro quo von Koch-Bitter-Laugen-Salz, Kalkerde u. s. w. vorlegt. Für den practischen Arzt sind diese Analysen ohnedies von sehr geringem Werthe: denn ob in einer Mass Wasser ein Gran Koch- oder Bittersalz mehr ist, daran liegt wohl wenig, da wir ersteres täglich lothweise geniessen, und letzteres lothweise verschreiben. So wie die Theophrastianer glaubten, ohne Antimonium und Marcasitum und Gold könne kein Mineralwasser Heilkräfte haben, so glauben wir jetzt, die Heilkräfte eines Bades hängen von ein Paar Granen Salzes ab! Ich, meines wenigeren Theiles, glaube, dass ein Bad von destillirtem Wasser, das bey seiner Leichtigkeit und Feinheit nicht anders als kräftig, und dort, wo es angezeigt ist, sehr wohlthätig auf den organischen Körper wirken muss, unendlichen Werth vor einem Wasser haben müsse,

das mit heterogenen Beſtandtheilen überladen iſt. Ich nehme daher auch keinen Anſtand, das Bad zu Gaſtein jenem zu Karlsbade, Aachen, Warmbrunn u. ſ. w. vorzuziehen, und für gewiſſe Uebel um eben ſo viel kräftiger und heilſamer zu halten, als es weniger fixe Beſtandtheile als daſſelbe enthält. Auch die verhältnifsmäſsig gegen andere Bäder äuſserſt geringe Menge des Badeſchlammes zeugt für wenigere fixe Beſtandtheile. Es ſcheint, daſs dieſer Badeſchlamm mehr durch Auflöſung derjenigen Körper, an welchen er vorüber flieſst, als durch Niederſchlag entſtanden iſt. Ich ſpreche hier von demjenigen Badeſchlamme, der ſich bey ruhendem Waſſer in den Winkeln der Badeſäle abſetzt: und dieſen fand ich weder bitter, noch herb, noch ſcharf. Das grüne Weſen, das die Röhren, durch welche das Badewaſſer zufliesst, und die Felſen, aus welchen es hervor quillt, überzieht, verdient keineswegs den Nahmen eines Badeſchlammes. Es iſt ein organiſches

Wesen: es ist eine kryptogamische Pflanze, und wenn ich nicht irre, *Ulva thermalis*. Ich fand mitten in den Felsenritzen, aus welchen die 37° heisse Quelle hervor strömte, mehrere Moose und sogar einen artigen Filix, die ich mich aber nicht zu bestimmen getraute, und dem Nachfolger Hedwigs, Herrn Dr. Schwägrichen in Leipzig zuschickte, von welchem ich darüber Aufklärung erwarte. Die Heilkraft dieses letzteren uneigentlich so genannten Badeschlammes scheint mir der Heilkraft der feinen Charpie sehr analog zu seyn.

Die Widersprüche in der Angabe der Bestandtheile dieses Bades sind nicht weniger gross und zahlreich, als jene über die Heilkräfte desselben, die ich nimmermehr hier alle entwickeln kann. Doch Aerzte haben auch ihre Concordanzen. Nach *Thurneisser* heilt das Gasteinerbad Ziperlin, Podagram und Lethargum; nach *Barisani* und *Niederhuber*: Gicht, Gliederkrankheit und Lähmungen. *Thurneisser* sagt:

„ſterkt Herz und Hirn, macht gut Geblüt,"
und die Herren *Bariſani* und *Niederhuber* fanden es ungemein heilſam „bey *Unreinigkeiten des Blutes.*" *Thurneiſſer* ſagt gerade heraus: „curirt Franzoſen," und Herr Dr. *Vierthaler* ſagt: „ſelbſt das veneriſche Gift muſs demſelben, wo nicht gänzlich, doch gröſsten Theils weichen. Hier findet der geſchwächte Mann und die entkräftete Mutter die verlorne Kraft wieder" oder wie *Thurneiſſer* kerniger ſchreibt: „Macht Unkeuſchheit und giebt viel Sperma."

Ich will an dieſen Concordanzen nicht zum Ketzer werden: ich glaube aber, daſs die Heilkräfte des Gaſteinerbades vorzugsweiſe, das heiſst: ausgezeichneter als bey irgend einem anderen Bade, jenes zu Pfeffers, das mehr als eine Aehnlichkeit mit demſelben hat p), ausgenommen, bey Heilung alter unreiner Wun-

---

p) Dieſe Aehnlichkeit bemerkte bey all dem Unſinne, den er über dieſe beyden Bäder ſchrieb, ſchon der berüchtigte Theophraſtus Bombaſtus.

den und Geſchwüre, und insbeſondere bey Verhärtungen und Obſtructionen aller Art, ſich mächtig thätig beweiſen. Gichtkranke möchte ich, wegen des faſt ſtündlichen Wechſels der Temperatur und der Witterung q), wegen der naſſen kalten Luft, die in dieſem Thalkeſſel nicht bloſs von den Dämpfen des Bades, ſondern von dem Staubregen der nahen Waſſerfälle mit einer unglaublichen Menge von Waſſertheilchen geſchwängert wird, ſo daſs das Haarhygrometer faſt immer auf ſehr feucht zeigt r),

---

q) Dieſer Wechſel der Witterung, die hier nicht jedes Jahr gleich günſtig iſt, mag die alte Sage veranlaſst haben: das Gaſteinerbad ſey nicht alle Jahre gleich kräftig. Schon Theophraſtus bemerkte dieſs: er kleidete aber dieſe Erfahrung in ſein Galimatthias, das mit jenem unſerer neueſten naturmetaphyſiſchen Aerzte ſo viele Aehnlichkeit hat.

r) Ich kann daher nicht glauben, daſs, wie Dr. Bariſani ſagt, die Luft in Gaſtein um zehn Grade beſſer ſey, als in Salzburg. Es müſste nur ſeyn, daſs Gaſtein, ein Alpenthal, das 295 Toiſen über Salzburg gelegen iſt, eine Ausnahme von allen mir bekannten

nicht nach Gaſtein ſchicken. Gegen Hautkrankheiten bleiben Schwefelbäder immer kräftiger. Allein gegen alte Wunden, die bloſs gereiniget werden dürfen, um der Natur den Heilungsproceſs zu erleichtern; gegen Verhärtungen, die dieſe Aqua deſtillata, die ſo ſchnell alles durchdringt, die in einigen Augenblicken die geſpannteſte Haut des eingeſenkten lebenden Körpers ſich falten macht; gegen dieſe Uebel, und überhaupt dort, wo warme Bäder, ohne einen anderen Reitz als den der Wärme und der durchdringenden Kraft der feinſten Theile des Waſſers angezeigt ſind, wird Gaſtein immer eines der erſten und heilſamſten Bäder Europens bleiben.

Wenn die Quellen von Gaſtein hinab nach Hof, oder nur etwas tiefer hinab in's Thal,

---

Alpenthälern machte, in welchen Lebensluft noch minder der vorwaltende Beſtandtheil der atmosphäriſchen Luft iſt, als in den feuchten tief liegenden Ebenen.

zu dem Dorfe Badebrücke geleitet würden, wo die Luft trockener und reiner ist, wo die Spaziergänge bequemer, sicherer, freundlicher sind, wo man doch den blauen Himmel sieht und Sonne und Mond s), wenn mehrere Badehäuser und bessere Wirthshäuser zur Unterkunft der Badegäste erbaut würden, wenn ein berühmter Arzt bey diesen Bädern angestellt würde; so würde Gastein bald seinen alten Ruhm und Glanz wieder erhalten. Dass dieses möglich ist, bewies Herr Director *Vierthaler* a. a. O. S. 287 aus der Geschichte. Vor 200 Jahren standen die Badehäuser eine halbe Stunde von der Quelle am Fusse des Badeberges, und man badete in Wannen t). Dort nur, und nicht oben in den

---

s) Im Winter sieht man die Sonne in Gastein nicht. Wir waren um den Vollmond dort, und sahen nur das Thal unter uns und die Gipfel der Berge von seinem Silberlichte beleuchtet, ohne ihn selbst zu sehen. Ein sonderbares, aber melancholisches Phänomen!

t) Eine Polizeyanstalt, die man leider in neueren Zeiten überall zu sehr vernachlässigte. Es ist nicht

engen Schluchten, wo die heutigen Bäder sind, konnten die Herzoge von Bayern und Oesterreich, die diese Bäder mit ihrem zahlreichen Gefolge oft besuchten, Raum genug für ihre Diener und Pferde finden. Vor 15 Jahren machte die Regierung in Salzburg wirklich den Versuch, das Bad aus den Cataracten heraus nach dem Dorfe *Badebrücke* zu verlegen. Man leitete eine Quelle dahin, und fand, dass sie an ihrer Güte nicht nur nichts verloren hatte, sondern gerade in jener Temperatur ankam, die das Abschlagen derselben (das in Gastein an der Quelle so nothwendig ist) ganz und gar entbehrlich macht. Allein der Straubinger Wirth siegte, und die Bäder blieben, wo ei sie haben

---

blos ekelhaft, sich gemeinschaftlich mit Krätzigen, Krebshaften, Venerischen u. s. w. in einem Bade zu befinden, wo die heilende Welle, die mir Gesundheit zuströmen soll, mit dem Gifte meines Nachbars gesättigt zu mir herüber kommt, sondern es ist auch gefährlich. Ueber dies läßt eine Badewanne sich leichter reinigen als ein Badesaal.

wollte. Wenn es dem Teufel ſelbſt nicht gelang, die Bäder von Gaſtein zu verſetzen u), wie ſoll es der Regierung gelingen, den Teufel des Eigennutzes zu beſiegen!

Doch was ein Erzbiſchof nicht konnte, das wird ein Churfürſt aus dem öſterreichiſchen Hauſe können. Ferdinand, der Salzburg in ein Florenz umſchaffen wird, wird im Gaſteinerthale ſein Piſa wieder erbauen!

Ich erkundigte mich vergebens um eine gedruckte Badeordnung: da Herr Dr. Vierthaler auch keine anführt, ſo zweifle ich an der Exiſtenz einer ſolchen Norme. Indeſſen muſs ich geſtehen, daſs ich die Straubinger Bäder ſehr fein gehalten fand, und den Badepreis wohlfeil. Für ein beſonderes eigenes Bad zahlten wir 24 kr.; für das allgemeine Bad zahlt man wöchentlich 30 kr., und eben ſo viel für die

---

u) Herr Dr. Vierthaler erzählt S. 281 a. a. O. dieſen Verſuch und den Streit des Satans mit den Patronen des Bades, den Eremiten Primus und Felician.

Wäſche. Bademeiſter iſt der Chirurgus zu Hofgaſtein, der einen Geſellen hier zur Reinigung der Bäder, Aufſicht und zum Schröpfen x) u. ſ. w. hält, und dafür jährlich 50 fl. vom Straubinger bekommt. Der Straubinger Wirth hat fünf Bäder, die alle aus einer und derſelben Quelle, die äuſserſt reich zuſtrömt, verſorgt werden. Er hat das Recht, ſo wie der Grabenwirth y) tiefer unten, ſo viel Bäder zu errichten, als er nöthig findet. Bey der jetzigen Zahl der Badegäſte, die jährlich ſich nur auf 2000 Perſonen belaufen, reicht die Anzahl der vorhandenen hin. Der Mittelwirth, deſſen Haus zwiſchen beyden Bädern gelegen iſt, und der nur Zuſpruch von gemeinen Leuten erhält, die wö-

---

x) Man glaubt noch in den Zeiten des Paracelſus zu leben, wenn man ſieht, wie häufig hier dieſe gleich ekelhafte und lächerliche und ſchmerzhafte Operation an den gemeinen Leuten vorgenommen wird.

y) Bey dieſem iſt man wohlfeiler: man zahlt für ein Zimmer die Woche 1—2 fl., und 20 kr. für das Bad.

chentlich 10 kr. für das Bad bezahlen, darf die Zahl ſeiner Bäder nicht vermehren, weil er es, bey ſeinem ſtarken Zuſpruche von ärmeren Gäſten, am nöthigſten hätte.

In einem der Badezimmer des Straubinger Wirthes fanden wir die Geſchichte der Entdeckung dieſer Heilquellen auf einem erbärmlichen Gemählde dargeſtellt. Ein Hirſch, der auf der Jagd verwundet wurde, ſoll hier ſeine Wunden gereinigt haben, und bey ſeiner Cur ertappt worden ſeyn. Eine ähnliche Geſchichte erzählt man auch von der Entdeckung des Karlsbades und anderer Bäder. Sind dieſe Sagen bloſs Copien eines Mährchens über den Urſprung rivaliſirender Bäder, oder liegt ihnen wirklich Wahrheit zum Grunde? Unwahrſcheinlich iſt es doch nicht, daſs ein verwundetes Thier Inſtinct genug habe, den Schmerz einer trockenen Wunde in einer lauen Quelle zu lindern, wenn es eine ſolche findet. Ich will ſo wenig Skeptiker ſeyn, und dieſes Factum

nicht bezweifeln; nur sein Datum kann ich nimmermehr als wahr annehmen: nämlich, das Jahr 680, unter der glorreichen Regierung der Herren Primus und Felician, die als Einsiedler in dieser Gegend lebten, aber nicht so klug waren, als der Hirsch. Wahrscheinlich war damahls noch hier ein See. Herr Dr. Viertaler, der gleichfalls über dieses Datum lächelt, weiss indessen nicht mehr über die Geschichte der Entdeckung dieses Bades zu erzählen. Er bemerkt nur, dass es schon im fünfzehnten Jahrhunderte in grosem Rufe stand, und 1436 von Friedrich III., vier Jahre vor seiner Erhebung zur Kaiserwürde, gegen die Wunde an seinem Schenkel gebraucht wurde. Im sechzehnten Jahrhunderte besuchten es (zur Ehre dieser Bäder früher als Theophrastus Bombastus darüber sein Baderbüchlein im Jahre 1563 schrieb) viele Herzoge und Fürsten. Wären die Ruinen des Tempels des Hercules am Danielsberge im Möllthale erhalten worden, so wür-

den wir vielleicht wiſſen, ob Lazius Recht hatte, da er die Auguſtana caſtra nach Gaſtein verlegte, und ob die Römer die Heilquellen von Gaſtein kannten. Wenigſtens iſt zu Gaſtein das nächſte, nur 10 — 12 Stunden von dieſem Tempel des Gottes der Bäder entlegene, warme Bad. Unter dieſem oben belobten Gemählde, das zugleich das Oertchen Gaſtein abgeconterfeyt vorſtellt, fanden wir die Nahmen folgender Bäder: Herren- Fürſten- Stiegen- Capuziner- Kruckl- Bader- Mitterwirth- Gemein- Spital- und Grabenwirthbad, und auf dem Bilde ſelbſt zwey Quellen im Bade des Wirthes. Alle dieſe Bäder ſind durch nichts von einander unterſchieden, als durch mehr oder minder bequeme Avenues.

Wir badeten uns hier nicht als Kranke, ſondern als Neugierige, die dieſes Bad näher kennen lernen wollten. Wir bemerkten keinen Schwefelgeruch, von dem man uns ſo viel erzählte: nur der jedem heiſsen Waſſer eigene Geruch des Waſſerſtoffgaſes afficirte unſere Ge-

ruchsnerven. Ich wuſch mir meine Augen mit dem Badewaſſer, und verſpürte nur ein leichtes Brennen, das meine Gefährten, die dieſen Verſuch gleichfalls anſtellten, an ihren weniger empfindlichen Augen nicht einmahl bemerkten. Den bitteren ſalzhaften Geſchmack, deſſen Herr Dr. Vierthaler erwähnt, fanden wir nicht an unſerem Badewaſſer: es ſchmeckte nur, wie jedes warme, zumahl deſtillirte Waſſer, fad und ekelhaft. Einige Gäſte ſollen es trinken: eine Cur, die ich Niemanden empfehle. Um uns die heilbringenden Kräfte des Gaſteiner Bades recht anſchaulich zu machen, brachte der Badgeſelle einige welke Blumen und Pflanzen, und ſtellte ſie in den Dunſtkreis des Bades. In wenigen Minuten erhohlten ſich die hingewelkten Blumen wieder: die Stängel richteten ſich auf; die Blumen öffneten ſich; die Blätter erhielten ihren Glanz, und am folgenden Morgen fanden wir die Knospen ſchon entfaltet, die ſich in gemeinem Waſſer vielleicht erſt in einigen Tagen,

vielleicht gar nicht mehr geöffnet haben würden. Tröstende Erscheinungen für kranke Menschen! sagt Vierthaler, dem man wahrscheinlich eben diese Versuche zeigte, und der noch glücklich genug war, sie tröstend finden zu können. Möchten sie nur auch die kranken Physiker und Aerzte trösten können, die alles dieß sich so natürlich zu erklären wissen. Es ist doch Niemand unglücklicher als ein kranker Arzt! Alle die tausend kleinen Hoffnungen und Abndungen, die Kranke mit den süßen Träumen der wiederkehrenden Genesung täuschen, die ihre Schmerzen lindern, ihre Leiden ihnen erträglich machen können, sind für den kranken Arzt verloren. Er durchschaut den Plan, nach dem die Natur an seiner Zerstörung arbeitet, um andere Wesen aus seinen Resten zu beleben; er fühlt doppelt jeden Schmerz, weil er einsieht, warum er ihn leiden muss. So straft die Natur die Vermessenen, die es wagten, in ihr Heiligthum einzudringen.

Ich ſtieg mehr als einen halben Tag lang in der Gegend umher, um irgend etwas zu finden, woraus ich mir die Entſtehung dieſer heiſsen Quelle erklären könnte: ich betrachtete alle Formen der Hügel und Berge; ich hob ſo manchen verdächtigen Stein auf: nirgendwo fand ich, was ich anfangs vermuthete, eine Spur von Vulcanismus. Herr Bhpn. *Schroll* führt in Fhn. v. *Moll's* Jahrbüchern T. I. S. 111. einen in einem aus kleinkörnigem Kalkſteine beſtehenden Geſchiebe im *Anlaufthale* in *Gaſtein* gefundenen Obſidian auf. Will man den Obſidian für vulcaniſches Product gelten laſſen, ſo iſt dieſer meines Wiſſens das Einzige hier vorkommende. Auſser Gneiſs und Granit war ein Hornſteinblock und eine kleine Rinde von getrauftem Chalcedon an einem Findlinge auf dem Berge im Rücken des Hauſes des Fürſten das Einzige, was ich fand. Doch ich fand noch etwas: ich fand Schwefelkies in dem Quarze des Granites und einigen Quarzgeröllen häufiger hier

als anderswo. Wir dürfen nur annehmen, dafs Schwefelkies hier häufig vorkomme; dafs die naffe feuchte Luft, die durch die Riffe der mürben Gneifsfelfen bis zu feinen Lagern eindringt, feine Verwitterung begünftige, und wir hätten die Entftehung diefer heifsen Quellen erklärt, und zwar eben fo gut als Theophraftus, der feinen Markafit hier eine anfehnliche Rolle fpielen liefs. Allein, wer die Entftehung eines Phänomenes erkläret hat, hat darum noch nicht den Grund feiner Fortdauer angegeben, und ich mufs geftehen, dafs ich den körperlichen Inhalt eines Stockes von Schwefelkies nicht zu berechnen vermag, der drey fo reiche Badequellen durch ein halbes Jahrtaufend auf 37° R. erhitzen kann. Die Natur fcheint mit dem Wärmeftoffe noch fparfamer umzugehen, als wir mit demfelben in der Thermolampe. Ob diefe warmen Quellen vor dem Abfluffe des Sees, der einft das Gafteiner und das Böckfteiner Thal ausfüllte, alfo bereits im Seegrunde fchon vor-

handen waren, oder ob sie dann erst entstanden sind, als der Gasteiner See abflofs, und die Felsen, die das Gasteiner Thal von Böckstein trennen, und die der Wasserfall jetzt durchbrochen hat, nicht mehr im Stande waren, den Druck des höheren Sees bey Böckstein zu dämmen; diefs dürfte sich wohl nie ausmitteln lassen. Dafs aber das Gasteiner Thal einst ein See war, den unten die Felsenwände bey Clamm dämmten; dafs das rundlichte Böckstein ein See war, der durch die Felsenwände brach, über die jetzt die Ache herab stürzt; das zeigt der Boden dieser Thäler, das zeigen die Hügel am Fufse der ungeheuern Bergrücken, die diese Thäler bilden; das zeigen die jetzt noch in gleicher Richtung von Süden gen Norden hinziehenden Seen in Berchtesgaden, Bayern und Oberösterreich. Aber auch dann noch, nachdem diese Seen durchgebrochen hatten und abgeflossen waren, mufste die Gegend umher grofse Revolutionen erlitten haben, und wird sie noch erleiden. So wie die

Ache zuverläſſig vor Jahrhunderten dort nicht floſs, wo ſie heut zu Tage flieſst, ſo wird ſie auch nach Jahrhunderten dort nicht mehr flieſſen, wo ſie jetzt ihr Bett hat, das ſie täglich mehr verſandet und erhöhet. Wäre das Gaſteiner Thal nicht bewohnt; wendete man noch weniger Aufmerkſamkeit auf die Ache, als man wirklich hat; ſtürzte ein Theil der Wände bey Clamm hinab in dieſelbe, und dämmte den Fluſs, ſo würde das Gaſteiner Thal in zwanzig Jahren, was es ehedem geweſen iſt — ein See.

Während meiner Unterſuchungen über die Möglichkeit einer Erklärung der Entſtehung dieſer Bäder lernte ich zugleich die Gegend um dieſelben kennen. Naturhiſtoriker, Mahler, Freunde des Groſsen und Erhabenen in der Natur können eine glücklichere Lage eines Badeortes ſich wohl kaum denken. Ueberall umher Berge und Felſenwände, von welchen der Donner des Waſſerfalles zurück hallt; überall Reſte des Kampfes des Enoſichthon mit den Felſen;

und über die Trümmer der Erde hinaus die reitzendſten Ausſichten in das ſchöne Gaſteiner Thal. Würde auch nur der tauſendſte Theil von dem, was in die Nuſeleyen von Carlsbad verſchwendet wird, hier bloſs auf Wege verwendet, ſo würde Gaſtein, wenn nicht ſeiner Heilbäder wegen, doch um ſeiner Lage willen beſucht werden; ſo würden ſeine Bäder noch ein Mahl ſo viele Heilkräfte erhalten als ſie wirklich beſitzen. Denn ſo wie jetzt noch Alles um Gaſtein beſtellt iſt, können gerade jene Kranke, für welche dieſe Bäder vielleicht am heilſamſten wären, ich meine Hypochondriſten mit wirklichen Obſtructionen, hier wenig oder vielmehr gar nichts finden, das ſie aufzuheitern im Stande wäre. Ueberall, wo ſie ſich hinwenden, ſehen ſie nur Reſte der Zerſtörung; auf den ſchmalen Pfaden, die ſich ſteil die Felſen hinan winden, ergreift ſie der Schwindel bey jedem Schritte; der Donner des Waſſerfalles ſauſt unabläſſig in ihre Ohren; nir-

gendwo treffen ſie Spuren einer wohlthätigen Hand, die auf ihr Vergnügen, auf ihre Sicherheit bedacht geweſen wäre. Nur jenſeits der Cataracten in einem Wäldchen am Wege nach Böckſtein hat der gutmüthige Fürſt Ernſt Schwarzenberg einige Pfade gebahnt und einige Ruhebänke angebracht. Allein die ſchönen Regenbogen, die, wenn die Sonne am Mittage das Wäldchen beſcheint, hier um die Bäume gaukeln wie bunt beflügelte Zephyretten, die auf den Staubregenwolken ſich wiegen, welche in dem nahen Waſſerfalle empor wirbeln, warnen den Siechen vor dieſem für ihn gefährlichen Orte.

Der einzige bequeme und zum Theile trockene Spaziergang führt an der Straſse des Dörfchens, hoch über den Waſſerfällen, hinab zum Spitale. Einer Inſchrift z) am Thore dieſes Ge-

---

z) Sie lautet wörtlich alſo: Anno Dni mcccclxxxvjjjj iſt erkaufft und auferhebt worden das gegenbürtig Hauſs und pad zu einem Spital der Armleut durch

bäudes zu Folge war es schon 1489 erbauet. Wir fanden während unseres Besuches ein und zwanzig Weiber und vierzehn Männer hier, die in den zwey zu dem Spitale gehörigen Bädern die Badecur brauchten. Fremde, wie Einheimische, die durch ärztliche Zeugnisse die Nothwendigkeit einer Badecur und durch obrigkeitliche ihre Armuth beweisen können, finden hier nicht blos Dach und Fach und Bad; sondern sie erhalten noch über dies, die Fremden 8, die Eingebornen 15 Kreuzer wöchentlich a). Dafür müssen sie drey Rosenkränze be-

---

den edlen und festen Conraden Strópmer, Wechsler zu Gasteyn, dem Gott genedig sey. Dann von der Verwaltung in Salzburg neu auferbaut und erhöhet 1751. Herr Dr. Vierthaler schreibt den Nahmen dieses Stifters, Strohmer, und muss andere gute Gründe dafür haben, wir hätten ihn nach der Aufschrift, Strachner gelesen.

a) Nach Herrn Dr. Vierthaler bestand der erste Fond im Jahre 1496 in 2600 fl., welche im J. 1775 durch wohlthätige Beyträge bis auf 31912 fl. vermehrt worden sind. Im Jahre 1796 war diese Summe auf 19,436 fl. herab

then, und dürfen nach dem Gebethläuten nicht mehr aus dem Hauſe. Auch Fremde, die täglich 15 Kr. bezahlen, erhalten hier Wohnung und Holz und Bad umſonſt. Ein Spital auf einem Spaziergange, in der Nähe ein Kirchhof, und Reihen von Siechen, die man hier durchwandert, iſt das nicht, was einen Kranken aufheitern kann, der ſeine Kräfte zum erſten Mahle wieder verſucht: und die Hütten, die dicht an den Waſſerfall auf überhängende Felſen hingebaut ſind, und deren Gallerien mit den ekelhaften Feſtons der Badewäſche den ganzen Tag über behangen ſind, vernichten den imponirenden Eindruck des Waſſerfalles, wenn auch noch ſo

---

geſunken: durch weſſen Schuld läſst ſich nicht beſtimmen, da ein eigener Spitalvater, der Arzt, der den Sommer über ſich hier befindet, der Pfarrer, die geiſtliche und weltliche Adminiſtration in Hof, die Verwaltung in Salzburg, und der dortige Hofrath mit dem Conſiſtorium daſelbſt die Aufſicht darüber hat. Mit Recht ruft Vierthaler aus: *οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη!*

ſchöne Regenbogen in den Waſſerwolken zittern, die aus ihm empor ſteigen, und die Ausſicht von St. Nicola hinaus in das Gaſteinerthal noch ein Mahl ſo reitzend wäre. Die einzige Ressource für Kranke iſt in ihrer Hütte zu bleiben, und zu ſpielen, und ſich die Ohren wohl zuzuſtopfen, wenn dicht vor ihrem Hauſe, gegen alle Badepolizey, auf die Scheibe geſchoſſen wird, daſs die Felſen im ganzen Thale wiederhallen.

Alle dieſe, hier nur leiſe berührten, jetzigen Verhältniſſe der Heilbäder zu Gaſtein nöthigen jedem Menſchenfreunde den Wunſch ab, daſs die gegenwärtige Regierung ſich der leidenden Menſchheit und dieſer Bäder erbarmen, und dieſelben aus dieſen Engen hinaus in das freundliche Thal leiten möchte; daſs sie dort Anſtalten treffen möchte, die nicht den Luxus und die erkünſtelten Bedürfniſſe der Städter, wohl aber die erſten Bedürfniſſe ſiecher Menſchen, die hier ihr Heil ſuchen, und bey

So

besserer Einrichtung auch fuden werden, zu befriedigen im Stande sind. Mit einem Aufwande von einigen 20000 fl. könnte Gastein das werden, was es zu seyn verdient: eines der ersten und besuchtesten Bäder in Europa. Wenn auch das Bewufstseyn, der leidenden Menschheit geholfen zu haben, bey einem Regenten, wie Ferdinand, nicht der schönste Zins für das ausgelegte Capital seyn müsste: so würden auch andere staatswirthschaftliche Vortheile, die seiner Weisheit nicht entgehen können, ihm reichliche Wiedervergeltung zusichern, wenn Gastein einst so allgemein besucht werden kann, als es allgemein geschätzt wird, und als eines der heilsamsten und kräftigsten Bäder geschätzt zu seyn verdient.

Wir machten einen Morgenspaziergang nach

*Böckstein*,

einem Goldbergwerke, das unter die einträglichsten Bergbaue Salzburgs gehört, und nur ein Stündchen von Gastein entfernt ist. Am

rechten Ufer der Ache führt dicht an den Cataracten ein ſchmaler Pfad an der Felswand hin: minder ſchön, aber auch minder bedenklich für Schwindlige iſt der Weg durch Schwarzenbergs Anlage. Man bricht durch dieſen heiligen Hain der Najaden der Ache auf einen ſchönen Fahrweg hinaus, der zu einem ſchwärzlichen Granitfelſen führt. Die Natur ſcheint hier das Ohr des Dionyſius copiert zu haben: an ſeinen Wänden hört man jeden auch noch ſo leiſen Laut, der das Ecclio aus der Ruhe weckt: man hört den Donner des fernen Waſſerfalles an demſelben, als ob die Ache über ihn herab ſtürzte.

Eine pittoreske Brücke über dieſelbe führt in das Thal von Böckſtein. Ueber eine Area von lichten Wieſengründen und Feldern, durch welche die Ache ſich herab ſchlängelt, erheben ſich amphitheatraliſch bewohnte Hügel, Waldgebirge, und aus denſelben die beſchneyten Gipfel der Alpen, des Rathhausberges, des Bockhart

und des Nafsfelder Tauern. An den dunkeln Wäldern im Hintergrunde dieſes romantiſchen Thales ſtrahlt eine antike Rotonda von einem Felſenhügel herab, und ihr gegen über hängt der *Schleyerfall* an der nackten Felſenwand. Zahlloſe Waſſerfälle ſtürzen neben dieſer prachtvollen Cascade die kahlen Felſenwände herab: das Auge ſieht nur dieſe, während das Ohr die übrigen hört.

Unaufhaltbar angezogen von dem Wechſel der Reitze dieſes magiſchen Thales erreichten wir früher, als wir es wünſchten,

*Böckſtein*,

ein Dutzend niedlicher Häuschen, die hier als eben ſo viele dem Plutus erbaute Tempel um die Rotonda b) am Felſen ſtehen, und von den

---

b) Dieſe ſchöne in italiäniſchem Geſchmacke gebaute Kirche iſt, wie wir hörten, zugleich ein Wallfahrtsort. Das Gnadenbild, eine Madonna, ſoll von der ſel. Gattinn des berühmten noch lebenden Bildhauers, des Herrn Directors Hagenauer in Wien, gemahlen, und ihr eigenes Porträt ſeyn.

Prieſtern dieſer mächtigen Gottheit, den Bergbeamten, bewohnet werden.

Wir beſahen die hier befindlichen Waſchherde, auf welchen das aus dem Rathhausberge (der ſeit 719 wieder in Bau ſteht) gewonnene Gold gewaſchen wird. *Hacquet* c) und *Schroll* d), ſpäter *Vierthaler* e) haben dieſes merkwürdige Goldbergwerk beſchrieben: die Zeit erlaubte uns nicht daſſelbe zu befahren. Wir erfuhren nur, daſs von den 15 Stollen, welche in dieſen Berg eingetrieben und durch 16 Hauptſchächte abgeteuft ſind, jetzt 4 in Umtrieb ſtehen, und mit 208—210 Knappen belegt ſind. Die Knappen wohnen meiſtens unten in Hofgaſtein, fahren Montags herauf, Sonnabends hinab, und

---

c) Hacquet in ſeinen Reiſen durch die noriſchen Alpen hat dieſes wichtige Bergwerk von S. 65—86 in hiſtoriſcher berg- und hüttenmänniſcher Hinſicht am beſten beſchrieben.

d) Oberdeutſche Beyträge zur Naturlehre und Oeconomie f. d. Jahr 1787, von Freyh. v. Moll S. 168. Die Erze ſ. in v. Molls Jahrb. T. I. S. 142.

e) A. a. O. S. 299.

arbeiten in zehnstündigen Schichten. Eine Merkwürdigkeit dieses Bergwerkes, deren unsere berühmten Vorgänger nicht erwähnen konnten, und von welcher wir so glücklich waren ein Exemplar zu erhalten, ist der hier auf der Nassfelder Seite einbrechende Beryll f), den man auch am Kreuzkogel fand.

Die Erze, die hier am Fusse des Berges, wohin man sie durch den gefährlichen Sackzug g) fördert, gepocht werden, werden zu Böckstein auf dreyzehn Waschherden gewaschen. Tausend Zentner Pocherz geben erst eine Mark Waschgold, welches 13½ Loth Gold in der Mark enthält. Die nebenher erhaltenen 45—50 Ztr. Schlich geben im Zentner 5 Lothe göldisches

---

f) Herr BH. Schroll ist geneigt diesen Beryll für Smaragd zu halten. Moll's Jahrb. I. Bd. S. 104.

g) Um diese Barbarey nach und nach zu vertilgen, hat man bereits angefangen, die Pochwerke den Gruben näher zu bringen, und man leitet bereits durch 700—800 Röhren stundenweit den Schlich auf die Herde.

Silber, wovon die Mark 2 Lothe Gold hält.

Man soll jährlich ungefähr 60 Marke Goldes, und 8—900 Marke göldischen Silbers erhalten, und der reine Nutzen soll sich auf 8—12000 fl. h) in jährlichem Durchschnitte belaufen. Das Gold wird hier seit undenklichen Zeiten, schon vor Born, durch Amalgamirung aus den Schlichen gewonnen: wir waren eben zugegen, als man 19 Marke und einige Lothe in 7 Blöcken amalgamirte, und dann in einem dreystündigen Feuer unter freyem Himmel destillirte. Alle Vorrichtungen und Manipulationen i) fanden wir hier so einfach und wohl berechnet; jeden Waschherd so genau und fleisig bedient; und Alles so nett und reinlich, dass wir ganz und gar nicht anstehen den Waschwerken zu Böckstein den

---

h) Herr Dr. Vierthaler gibt 24000 fl. an (a. a. O. S. 303.) Hacquet 50500 fl. reinen Gewinn nach einem Auszuge von zehnjährigen Ausbeuten a. a. O. S. 81.

i) Die Herr BH. Schroll und BR. Hacquet am a. O. beschrieben hat.

Vorzug vor unſeren ungriſchen und ſiebenbürgiſchen, und ſogar vor den ſächſiſchen zu geben.

Man hat hier zweyerley Arten von Herden: ſächſiſche und Salzburger: die ungriſchen hat man aufgegeben. Die Salzburgiſchen oder Tyroler Waſchherde unterſcheiden ſich vorzüglich durch den Rührkaſten von den ſächſiſchen.

Ein Umſtand, den wir noch mehr als die Nettigkeit, Reinlichkeit und Genauigkeit dieſer Waſchwerke bewunderten, war die Artigkeit und Gefälligkeit der Herren Beamten, die uns auf eine eben ſo zuvorkommende als herzliche Weiſe aufnahmen, und keine unſerer Fragen unbeantwortet lieſsen; die überhaupt kein Geheimniſs vor uns zu haben ſchienen. Man zeigte uns die Bergkarten, die Aufriſſe der Kunſtwerke, man erzählte uns die Geſchichte der Entdeckung jedes kleinen Vortheiles u. ſ. w. Wie ſchön ſticht dieſes humane Betragen von der prachernden Geheimniſskrämerey der Sachſen ab, und von der Aengſtlichkeit

der mysteriösen Ungern und Siebenbürger! Wir erkannten schon hier an der Grenze Salzburgs den liberalen Geist des Freyherrn von Moll, und priesen das Ländchen glücklich, dessen Goldberge unter seinem Schutze stehen.. Nur bey *dem* Fleisse, nur bey jener Ordnungsliebe und bey jenen Kenntnissen, die Freyherr von *Moll* und der würdige Herr Berghauptmann *Schroll* unter den Bergbaubeamten in Salzburg zu verbreiten wusten, kann jetzt noch ein Goldbergwerk in Umtrieb stehen, das kaum den dreyssigsten Theil seiner vorigen Ausbeute, das nur mehr 13½ Loth Gold in 1000 Zentnern Pocherz gibt, und nur unter solchen Männern kann man jene Humanität und Liberalität unter den Bergbeamten finden, die man in einem Lande, wo X und Y Hofräthe und Bergräthe sind, cane pejus et angue fürchten zu müssen glaubt.

Während unseres Besuches fanden wir hier an Herrn Buchhalter *Lierzer von Zehenthal* (dem Sohne des bekannten verstorbenen salzburgischen

Berghauptmannes *Lierzer*) einen sehr gefälligen und in seinem Fache sehr gebildeten Mann. Ein Unterbeamter an diesem Amte, Herr *Stöckl*, ist zugleich ein sehr fleifsiger Botaniker, dessen Bekanntschaft jedem Freunde der schönen Salzburger Flora interessant seyn mufs. Wir hatten das Vergnügen in der Gesellschaft dieses würdigen Beamten von Heiligenblut bis hierher zu reisen.

Obschon wir den *Rathhausberg*, dessen Schönheiten Herr Dr. Vierthaler in seiner bekannten leichten Manier so mahlerisch schön beschrieben hat k), nicht bestiegen, und also nicht das Recht haben, ein Wort über denselben zu verlieren, so wollen wir doch die relativen Höhen der benachbarten Gebirge, so wie Herr Prof. *Schiegg* sie mit der Nivelle fand l) hier angeben.

---

k) Am a. O. S. 299. Seine Höhe ist, nach Herrn Prof. Schieggs Messungen, 1154 Kl. 3'. Das Mundloch des Hieronymus Erbstollen ist 413 Kl. über Böckstein, und der höchste Punct des Christophs Hauptstollen 545 Kl.

l) F. v. Moll's Jahrb. V. Bd. S. 422.

Ueber den *Rathhausberg* ist erhaben der

Glockner um . . . . . 1°, 59′, 21″

das Wisbachhorn . . . . . 1, 20,

der hohe Narr . . . . . 2, 42, 43.

der Ritterkopf . . . . . 1, 30, 46.

der Ankogel . . . . . 2, 45, 18.

der Kreuzkogel . . . . . — 14, 34.

der Scharrecksschneekopf . . 4, 14, 40.

der niedere Sonnenblick . . 2, 19, 31.

der hohe . . . . . 1, 46, 19.

Das Tännengebirge fiel um . 38′ 10″ unter das Niveau.

Wir verliessen, nicht ohne die alten Wunden wieder aufzureissen, die uns unsere Trennung von dem Möllthale und dem Glockner schlug, das magische Böckstein mit seinem Nassfelder Tauern, seinem Rathhausberge und seinen Alpen, und kehrten nach Gastein zurück. Um wie viel lieber wären wir die Alpen wieder hinan gestiegen, die uns nur erst sieben Stunden weit von unserem Kärnthen und unserem Glock-

ner entfernt hielten! Allein die Abſchiedsſtunde hatte geſchlagen, für mich vielleicht auf immer. Wie der Mond, wenn er ſich wieder entfernen muſs von der Sonne, immer zurück ſieht nach ihr, ſo konnt' auch ich nur mit ſtets zurück gewendetem Blicke mich von meinen Alpen und Waſſerfällen trennen — ich ſtand bereits im Thale von Gaſtein, und meine Blicke hingen noch an dem Zauber von Böckſtein. Er verſchwand hinter den rauhen Felſen, die die Achse zerriſs, und durch gaukelnde Regenbogen, die die Strahlen der herbſtlichen Sonne auf die Waſſerwolken hinmahlten, in die der Bergſtrom im Falle zerſtäubt, muſste ich jetzt wieder zurück nach Gaſtein. In jeder anderen Stimmung, als in der ich jetzt war, da ich von meinen Alpen mich trennen muſste, und vielleicht auf ewig, würden mir dieſe luftigen Triumphbogen der Iris willkommener geweſen ſeyn: ich fand jetzt nur das Bild des Lebens in ihnen: eitle Hoffnungen, die mit

dem ſchwachen Lichtſtrahle zerrinnen, der ſie ſchuf.

In einem Thale, in welchem zwölf Wochen im Jahre über kein Strahl der Sonne fällt, hatte ich eine Ernte von Alpinen erwartet: ich fand aber hier nichts, das ich nicht auch im Rauriſer- oder Möllthale gefunden hätte, ſeltenere Carices in den Sumpfwieſen, die die Waſſerfälle und die gedämmte Ache hier bildet, und ein Heer von Kryptogamiſten ausgenommen. Der Veilchengeruch duftende rothe Byſſus Jolithus wucherte hier an allen Felſen, das Feuer ſeiner Röthe beſchatteten tiefgrüne Asplenien mit ihren ſchöngebildeten Blättchen. Auſser Gneiſs und Granitblöcken und Trümmern von Glimmerſchiefer fanden wir nichts am Wege. Daſs das höher gelegene m) Thal von Böckſtein

---

m) Der Fall der Ache von der Brücke zu Böckſtein, die 329 Klafter über Salzburg liegt, bis zu dem Waſſerfalle bey dem Wildbade beträgt (nach Schiegg's Meſſungen, Frhrn. v. Molls Jahrb. V. Bd. S. 137.)

einſt das Beet eines Sees war, der bey dem Waſſerfalle den Felſendamm durchbrach, der ihn im Süden dämmte, dieſs bedarf wohl keiner nähieren Entwickelung, als der eines Blickes im Thale von Böckſtein umher.

---

nicht weniger als 36 Klafter, während Böckſtein ſelbſt 63 Klafter über dem Wildbade liegt.

## *Von Gaſtein nach Salzburg.*

Geſtärkt von den Nymphen des Wildbades zogen wir hinab in die unteren Thäler von Salzburg.

Wir ſtiegen am rechten Ufer der Gaſteiner Ache hinunter, und fanden hier einen näheren, aber weniger intereſſanten Weg. Die Bergreihen zu beyden Seiten verflächten ſich und ſanken hinter einander hinab. Statt des herzerhebenden Bildes, das uns bey unſerer Wanderung nach Gaſtein die über die Wolken ſich thürmenden Naſsfelder Tauern und ewig beeisten Alpen im Hintergrunde unſeres Thales gewährten, gaben die niedergeſunkenen Berge uns jetzt nur Bilder der Vergänglichkeit.

Je weniger unſere Blicke nun durch pitto-

reske Partien zerſtreut wurden, deſto mehr feſſelten ſie die Spuren des Fleiſses und der Betriebſamkeit, die wir hier bey jedem Tritte, den wir machten, bewundern muſsten. Obſchon der Hafer am 11. September noch unreif auf dem Felde ſtand, obſchon die Ache, die in ihrem hohen Bette nicht mehr Raum genug für ihre Wellen fand, Wieſen und Ackergründe an ihren Ufern in Sümpfe verwandelte, und oft unter dem Schutte ihres Bettes begrub; obſchon die Berge, hoch hinauf über ihre Mitte, nackt und kahl da ſtanden, und nur mit Schlitten das Winterfutter herab geholt werden konnte für die Hausthiere, die die ſumpfigen Wieſen nicht zu nähren vermögen, fanden wir doch Pferde hier von 16 Ztrn. n) und einjährige Follen von 6 Ztrn; ſahen wir jeden Fleck

---

n) Man verkauft hier die ſehr ſchweren Pferde zuweilen nach dem Gewichte. So ſagte man uns, man habe eines von 17 Ztrn. das Pfund zu einem Zwölfer verkauft.

baufähigen Landes in dem fruchtbaren Wechsel der Koppelwirthschaft bestellt, so wie wir es nur in den fruchtbaren Ebenen Bayerns und Ungarns *wünschen* konnten. Alles war hier geschützt durch Graben und lebende Zäune, fleifsig folgten die Kinder dem Pfluge des Vaters und zerkleinten die Schollen, und trugen den Dünger, den sie an der Strafse fanden, auf ihre Felder. Solchen Fleifs sieht man in unserem Vaterlande nicht, aufser in Krain.

Die Flora am Wege war arm, sehr arm, wie sie es in Granitgegenden zu seyn pflegt. In den lebenden Zäunen rankte sich wilder Hopfen hinauf: ich sah aber nirgendwo, dafs er gebaut würde. Dafür fanden wir schöneren Flachs als in den gebirgigen Gegenden Oesterreichs. Die Gebirgsarten, über die wir auf unserem Wege kamen, waren Gneifs, seltener Granitblöcke und Feldspathtrümmer, häufiger grünlichter Thonschiefer. Bittererdige Steine kamen nur in seltenen Findlingen vor.

Nach einem Morgenſpaziergange von 3 Stunden hatten wir

*Hof* oder *Hofgaſtein*

erreicht, einen Markt von ungefähr 100 Häuſern, die mit ihrer alten Kirche die traurigen Spuren ihres ehemahligen Wohlſtandes und der Kataſtrophen, die ſie erlitten hatten, dem Fremdlinge auf eine ſehr anſchauliche Weiſe demonſtriren. Hier wohnten einſt, als der Rathhausberg und die Goldberge in der Rauris noch Goldberge waren, die reichen *Weitmoſer* und *Roſenberge* o).

---

o) Chriſtoph Weitmoſer, ein Mann von gemeinem Herkommen, und wie man ſagt, einſt ſo arm, daſs er den Brautſchleyer ſeiner Frau verſetzen muſste, um zu Oſtern Fleiſch zu eſſen, ward durch ſeinen glücklichen Bergbau ſo reich, daſs er ſeinen drey Söhnen mehr als eine Million Gulden hinterliefs; daſs die Fugger, Khevenhüller und Preyſinge ſeine Töchter freyten, und Georg Willer ihm oder ſeinem Sohne Hans Sachſe's Meiſtergeſänge als ſeinem Mäcenas widmete. Man zeigte uns das Haus der Weitmoſer, und auſser dem Markte ſteht noch ſein Sommerſchloſs. Weniger reich, aber noch wohlhabend

Wenn verroſtete Waffen in den Zeughäuſern von langem Frieden zeugen, ſo könnte man von dem ſchlechten Zuſtande der Apotheken ei-

---

genug um von eigennützigen Inquiſitoren verfolgt zu werden, waren die Brüder Roſenberg, die mit Martin Lodinger, den Luther ſelbſt in einem Sendſchreiben den ehrſamen und weiſen M. Lodinger nannte, der Religion wegen auswandern muſsten. „Vorbey war nun das goldene Zeitalter von Gaſtein," ſagt Vierthaler *), „und die Gruben in Pinzgau wurden gänzlich geſchloſſen; das Clima, dem keine Induſtrie mehr widerſtand, machte wieder ſeine alten Rechte geltend; Gletſcher bildeten ſich über den Gruben, die noch 1582 am Brennkogel und Kloben, an der Kleinſcheideck, Kerngrube und Schiedalpe im Fuſcherthale auf Gold und Silber gebaut wurden." So rächte die Natur ſich an dem Fanatismus goldgieriger Mönche, die ſtets nur fremdes Eigenthum zu uſurpiren, nie eigenes zu erwerben und zu verdienen verſtanden. Sie mordeten Amerika aus, um des Goldes willen, und entvölkerten den ſchönſten Theil Europa's, weil ſie dort Gold witterten. Tantum Religio potuit ſuadere malorum! Doch dieſe unſeligen Zeiten ſind vorüber, und werden nicht mehr wieder kehren, wenn wir ſie nicht ſelbſt wieder zurück rufen.

*) A, a. O. S. 253.



Bibliothek
Staatl. Archiv
Klagenfurt

nes Landes auf dauerhafte Gesundheit seiner Einwohner schliefsen. In wie fern man aber bey diesem Trugschlusse zur Nachsicht für den Kriegsrath, und, im letzten Falle, für den Physikus, dem die Aufsicht über die Apotheken obliegt, bestochen seyn mûfs, will ich hier nicht entwickeln. Wir fanden die Apotheke zu Hof (die zugleich Apotheke für die Badegäste zu Gastein seyn soll) eben so schlecht eingerichtet, als die Canonen auf der Festung Werfen und zu Salzburg, und es ist schwer zu sagen, wer hier besser daran ist, derjenige, der sein Leben erhalten oder der es verlieren soll.

In die Hauptgasse von Hofgastein blickt der Gipfel des *Ankogel* herein, den einige Knappen, die mit uns über seine Höhe stritten, geradezu auf 2000 Klafter schätzten. Sie versicherten uns, dafs man drey Stunden lang mit Steigeisen klettern müsse, um von der letzten bewachsenen Höhe den Gipfel zu erreichen: man könnte jedoch, sagten sie, ohne Stricke

den Gipfel erreichen, der weit mehr zugerundet ist, als jener des Glockner.

An den Häusern dieses Marktes fielen uns Bausteine von Mergeltuff mit Süsswasserkonchylien auf. Wir fanden sie weiter unter Hof an einer Capelle wieder, wo wir zugleich an einem Flötze den Bruch derselben entdeckten. Dieses Flötz von Mergeltuff mit Süsswasserkonchylien scheint die Existenz eines Sees in diesem Granitthale wohl so ziemlich zu beurkunden.

Unter Hof sahen wir in der Ferne eine schroffe Wand empor steigen, die zur Hälfte röthlich gefärbt schien. Wir hielten sie für Kalkgebirge: denn wir wusten noch nicht, dass es die Wände der Clamm waren, denen wir heute noch so nahe kommen sollten. Waldgebirge, die sich vor diesen schroffen Wänden empor drängten, verhüllten uns die Aussicht auf dieselben immer mehr und mehr, je näher wir auf unserem Wege (der übrigens in keiner Hinsicht von jenem, der von Gastein nach

Hof führt, verſchieden war) in zwey Stunden nach

*Dorf*

kamen, einer Hüttengruppe in einem Thale, das man ſanft nennen darf, wenn man von Gaſtein kommt, das aber noch rauh genug iſt, um den Städter nach einem künſtlicher geordneten Steinhaufen bangen zu machen, als derjenige iſt, in dem er ſich hier befindet.

Wir hielten hier Mittagsruhe, und hatten, bey einem mehr als frugalen Mahle, Gelegenheit, uns den Wohlſtand eines Oertchens zu preiſen, das auch ſeinem Nahmen nach nur als Dorf bekannt iſt. Während der freundliche Wirth mit ſeiner Hälfte beſorgt war uns mit den Wirthen im Gaſteinerthale auszuſöhnen, hatten wir Gelegenheit, das Mineraliencabinett an ſeiner Gartenmauer zu ſtudieren. Hier fanden wir Granitblöcke, Gneiſs, Glimmerſchiefer (jedoch äuſſerſt wenig von dieſem) Feldſpath, Kalk, Ruderino, Mergel, Breccien aller Art unter ein-

ander auf einem und demſelben Zaune aufgeſchichtet. Alle diese heterogenen Gebirgsarten, die hier ſo friedfertig die Mauer eines und desſelben kleinen Gartens bilden, mufsten doch in der Nähe vorkommen: wer wird die Steine zu einer Befriedigung weit herhohlen? Von ihrem Erbauer erhielten wir keine Aufklärung. Wir wünſchten ſie von einem Mineralogen zu erhalten, der Mufse hätte, an dieſer Grenze des Granit- und Kalkgebirges länger zu verweilen, und alle Nebenthäler zu durchklettern. In dieſem Dorfe wohnen noch Knappen, die in dem ſieben Stunden entfernten Rathhausberge arbeiten, und nicht mehr als 30 Kr. des Tages im beſten Gedinge verdienen.

Ein angenehmes Thal, das durch die Felſenpartien, die es im Norden ſchloſſen, und durch die zerſtreuten Hüttengruppen an den Erlenufern der Ache, die es belebten, ganz eigene Reitze für den Wanderer erhält, both uns einen der angenehmſten Nachmittagsſpaziergänge

an, die wir wünschen konnten. Wir schwelgten in dem Genusse desselben, und früher, als wir es vermutheten, fanden wir uns in Felsen eingeschlossen, die die feurigste Phantasie nicht schroffer und nackter und wilder schaffen kann. Wir drängten uns mit der Ache, die in schäumenden Fällen über Felsenblöcke hinab donnerte, in eine Schlucht, die zwischen zwey bis drey hundert Klafter hohen senkrechten Felsenwänden kaum Raum genug für eine schmale Fahrstrasse, für die Ache in den Tiefen des Abgrundes, und für eine Spanne blauen Himmels liess, der durch die enge Spalte der Wände herab dämmerte.

Ein Invalide, den die Zeit eben so mürbe gemacht hatte, als den Schlagbaum, den er bewachte, und der mit ein Paar Fexen die Reste eines einst fest gewesenen Thurmes bewohnte, empfing uns hier, nachdem wir durch die Ruinen der Thore der alten Burg *Clamstein* gezogen waren. Alles lag hier in trauernder Har-

monie durch einander: Ruinen von Bergen, Ruinen von alten Schlöſſern und Burgen und Ruinen von Menſchen. Als ob man hier fürchten müſste, daſs der Wanderer auch dieſe Reſte noch zerſtören könnte, forderte der Alte unſere Päſſe, ehe er den Schlagbaum aufzog, und uns in die grauſenvolle Schlucht einlieſs, die mit jedem Fehltritte uns den Untergang drohte. Bald war der Weg hinein gehauen unter einen Felſen, der augenblicklich über uns einzuſtürzen drohte; bald führte er uns über ſchaukelnde Brücken, die kühn an den Felſen hingebaut waren, der über den Abgrund ſich hinaus bog, aus dem durch ſchwarze Föhren und aus dem nächtlichen Dunkel verſunkener Felſenwände herauf die Ache rauſchte. Bald hat die Natur, bald die Kunſt eine Höhle gebildet in den Felſenwänden, in der ſich begegnende Wagen einander auslenken, oder viel mehr die Gefahr des Hinabſtürzens und der Durchbrechung durch die hölzernen Brücken, die unter ihrer

Laſt ſich beugen p) mit einander theilen können. Ich habe viele ſchauerliche Päſſe in meinem Leben durchwandert (z. B. den Weg über den Gotthard am 11. Januar 1797) aber ich muſs geſtehen, daſs meine Phantaſie und mein Gedächtniſs mich ganz verlaſſen haben müſste, wenn ich dieſen Paſs, wenn ich die *Clamm* nicht unter die wildeſten Gebirgspäſſe zählte, die wir in dem Mittelgebirge von Europa aufzuweiſen haben.

Unbegreiflich iſt es mir, wie dieſe hohen Naturſchönheiten oder viel mehr die Wildheiten dieſer Felſenſchlucht noch keinen Salvator Roſa finden konnten. Man könnte hier Monathe lang mahlen, und man würde in jedem Tableau Meiſterwerke liefern, wenn man auch nichts anderes liefern könnte, als getreue Copien der Natur. Wir weilten hier einige Stunden, und

---

p) Nach den bey den Eingängen an dieſem Paſſe aufgeſtellten Tafeln dürfen Wagen mit keiner gröſseren Laſt, als 25 Ztrn, hier durchziehen.

konnten uns nicht satt sehen an den himmeltra-
genden Felsenwänden, die nackt und senkrecht, wie vom Meisel gehauen, einander gegen über empor sich thürmten; wir konnten uns nicht satt sehen hinab in die dunklen Abgründe, in denen die Ache sich in der Nacht der eingestürzten Felsentrümmer verlor.

Für uns hatte dieser merkwürdige Pass noch ein anderes Interesse, als jenes, das die Phantasie des Künstlers zu unsterblichen Gemählden weckt: wir hatten hier reiche Beute für Mineralogie. Zu Böckstein sagte man uns, dass wir den Kalk erst bey Werfen wieder finden würden, und dass der Schiefer von Dorf bis dahin anhielt. Wir glaubten, beym ersten Anblicke der grauen Felsen am Eingange dieses Passes, diese Bemerkung bestätigen zu können: Farbe, Stratification, Umrisse der Felsen, alles liess uns hier ein eingesunkenes zerrissenes Schiefergebirg vermuthen. Wie sehr erstaunten wir aber, als wir die Felsen näher sahen, und mit

dem Hammer und mit der Salpeterſäure unterſuchten, und hier ſtatt des Schiefers Kalk fanden? Und einen Kalk mit der vollkommenſten Textur eines Schiefers? Doch dieſes blätterige Gefüge der Schiefer war mehr im Groſſen den Stratificationen der Felſenwände eigen: einzelne Bruchſtücke hatten ſtängliche, faſerige, ſtrahlige, an vielen Stücken vollkommen holz- und asbeſtartige Textur. Gröſsere Bruchſtücke ſchienen, der Regelmäſsigkeit ihrer Umriſſe und ihrer Farbe nach, Baſalte, und brauſten doch ſo lebhaft, wie nur Kalk brauſen kann. Noch täuſchender waren die Flötze, in deren Scheiben Glimmerblättchen vorkamen, und die mit Kalkſpathadern durchzogen waren, die man beym erſten Anblicke im Felſen für Feldſpath gehalten hätte. Am merkwürdigſten war uns aber immer die faſerige Textur, die wir an allen Bruchſtücken, die wir auflaſen, nicht genug bewundern konnten, weil wir ſie bisher an keinem Kalkgebirge in ſo andauernder Menge

fanden. Die Farbe dieſer merkwürdigen Kalkſteine iſt faſt durchaus grau in's ſchwärzliche; in einzelnen Bruchſtücken ſelten weiſs, grünlich, noch ſeltener röthlich, oder ſchwarz bis zum Abfärbenden. Wahrlich es iſt jedem Mineralogen, der hier durchfährt, zu verzeihen, wenn er dieſe Felſenmaſſen bloſs für Schiefer q) und nicht einmahl der Mühe werth hält, ihrentwegen aus dem Wagen zu ſteigen. Obſchon *alle* unſere Fragmente gleich heftig aufbrausten, ſo wie die Felſen, die wir mit Salpeterſäure faſt tauften, getrauten wir uns doch ſelbſt noch nicht dieſe Felſenmaſſen von einem ſo ſonderbaren Gefüge geradezu für Kalk zu erklären. Aber alle unſere Zweifel löste der Wirth, bey dem wir zu Lend einkehrten, und der uns

---

q) So ſagt auch Herr Director Vierthaler a. a. O. S. 245: „Statt des Kalkſteins kommt zuerſt der Thonſchiefer hervor mit lang ſplitterigen Bruchſtücken: grünlich, grau, wenig glänzend, mit vielen, zum Theile mächtigen Quarzlagern. Er ſetzt beynahe durch die ganze Clamm fort."

verſicherte, daſs man zu Lend keinen anderen Kalk kenne, als den, den man aus der Clamm herab hohlt. Ich wünſchte, daſs der verdiente Salzburgiſche Mineraloge *Mielichhoffer* das Gebirge an dieſem Paſſe ſeiner Aufmerkſamkeit werth halten, und uns in den koſtbaren Annalen des Freyherrn von Moll ſeine Bemerkungen über daſſelbe mittheilen wollte r). Ich hatte bisher nicht die Gelegenheit, die ich nächſtens haben werde, dieſe Steine zu unterſuchen: vielleicht hat Vitriolſäure hier einigen Antheil an

---

r) Dieſer merkwürdige Kalkſchiefer (wenn man ihn ſo nennen dürfte) iſt auch Hacquets Aufmerkſamkeit nicht entgangen. Er erwähnt ſeiner in den Reiſen durch die noriſchen Alpen. 8. Nürnberg, 1791. S. 50., und führt auch ſeine Analyſe an, nach welcher noch Thon- und Kieſelerde in demſelben vorkommen ſoll. Die Verhältniſſe ſind aber nicht angegeben. Mich wundert es ſehr, daſs Herr BH. Schroll in ſeinem vortrefflichen Grundriſſe einer Salzburgiſchen Mineralogie in Molls Jahrbüchern S. 114 dieſen Kalkſtein, aus dem man Kalk brennt, als erſte Form des Thonſchiefers aufführt.

dem merkwürdigen faserigen Gefüge: Alaun-beschlag fand ich an mehreren nassen Felsen.

Bey der Beschreibung des Streichens der Schichten dieses sonderbaren Gebirges will ich nicht länger verweilen. Die Anomalien der Lagen derselben erlauben mir keinen anderen Schluss, als dass bey einer grosen Katastrophe, die dieses Gebirge traf, die mürbe sedimentarische Masse desselben einsank, und diesen mächtigen Riss hervor brachte. Uebrigens hält diese Schlucht mit der Gasteiner Ache gleichen Zug von Süden gen Norden, mit einer kleinen Abweichung gen Westen. Dass die Ache ihren mächtigen Antheil an der Bildung der Schlucht habe, die jetzt die Wände trennt, dieses beweisen die Spuren ihres ehemahls höheren Bettes an denselben. Ob sie sich aber tiefer in die Wurzeln derselben eingraben, oder ob die Trümmer der, bey jedem starken Winterschnee, bey jedem Wolkenbruche, bey jedem starken Nordsturme herabstürzenden Felsenblöcke ihr Bett

einſt wieder erhöhen werde, das kann nur der gröſste Phyſiker, die Zeit, lehren.

Der traurigſte Geſellſchafter auf einer Reiſe iſt der Taktiker, der überall nur eine groſse Schlachtbank für Menſchen ſucht. Der Himmel bewahre mich vor taktiſchen Ideen! Aber die Bemerkung konnte ich nicht unterdrücken, daſs es auffallend ſonderbar iſt, wie man in jenen Zeiten, wo die phyſiſchen Kräfte des Menſchen ſo groſs und die gebahnten Wege im Gebirge ſo ſchlecht waren, ſo vielen Werth auf Päſſe, wie *Clamm*, *Lueg* u. ſ. w. legen konnte. Man wäre über die benachbarten Berge mit weniger Menſchenverluſt geſtiegen s), als man bey Erſtürmung eines Paſſes hatte, in welchem jeder vordringende Sieger eben ſo leicht getödtet wer-

s) Dieſs wäre hier um ſo leichter geſchehen, da ehedem der Weg von Lend weg über dieſes Gebirg ging, bey den ſo genannten drey Wallern vorbey. Erzbiſchof Matthäus Lang baute den Weg in die wilde Clamm erſt 1534 mit Hülfe der Landſchaft und der Gewerke. Vierthaler a. a. O. S. 244.

den konnte, als jede Maus, die wegen des Mangels der Belagerten zum Feinde überlief. Die neuere Taktik hat Gletscher und Schneegefilde über der ewigen Schneegrenze mit Menschenblut beflecken gelehret: wir haben Fortschritte in der Taktik gemacht!

Nach diesen Beobachtungen und Betrachtungen in den wilden Engen, in denen wir hier einige Stunden verweilten, ward es uns weiter um die Brust, als wir uns durch diese Schlucht durchgearbeitet hatten, und über waldige Bergkuppen hin den grenzenlosen blauen Himmel ausgegossen sahen. Wir stiegen einen steilen Fahrweg hinab, der uns die reitzendsten Thalansichten in's Salzathal hinauf und hinab durch die lieblichsten Hütten - t) und Gartengruppen gewährte. Zur Rechten donnerte in

---

t) Von einer dieser Hütten führt ein steiler Fussweg hinab zu der Ache, und von diesem Standpuncte zeichnete Fürst Ernst Schwarzenberg den Eingang des Passes Clamm in einem Tableau, das nichts zu wünschen übrig läßt.

wilden Fällen die Ache: sie schien sich zu empören gegen die mächtigere Salza, die sie hier verschlingt. Eine stattliche Brücke führte uns über diesen Hauptstrom Salzburgs nach

*Lend*,

das an die beyden Ufer derselben hingebaut ist. Am rechten Ufer im Westen prangt das niedliche Schlösschen, das die Beamten des hier befindlichen Schmelzwerkes bewohnen: an beyden Ufern im Osten stehen die rauchfarbnen Altäre des Plutus, und die Hütten der Bürger des Dörfchens.

Ein Mann in einem schlechten Rocke kam uns an der Brücke entgegen. „Sind die Herren zu Geisbach gewesen, beym Brauer?" fragte er uns. Auf unsere bejahende Antwort sagte er: „Ein Herr von ihnen hat eine Banknote von 5 fl. verloren. Der Herr Kirschbaum hat sie gefunden und sie ihnen nachgeschickt. Ich sollte sie hier erwarten, weil ich wusste, dass sie hier an dieser Brücke vorüber mussten." Ein

ſeltener Zug von ſtrenger Redlichkeit eines Wirthes, der dieſem Manne und ſeinem Vaterlande Ehre macht.

Es war Sonnabend: die Werke ſtanden ſtill: wir konnten, ſo gern wir von der gütigen Erlaubniſs des Freyherrn von Moll, der auf eine eben ſo gefällige als zuvorkommende Weiſe uns bey allen Berg- und Schmelzwerken auf unſerem Wege mit dem Befehle anſagen lieſs, uns die Beſichtigung derſelben zu geſtatten, unglücklicher Weiſe keinen Gebrauch machen. Da ein *ſalzburgiſcher* Bergmann (Niemand fühlt mehr als ich den Werth dieſes Titels) den Schmelzprozeſs zu Lend ſo ſchön beſchrieb u),

u) In den oberdeutſchen Beyträgen des Freyherrn v. Moll S. 181—185. Zu Lend werden die Erze von den Gold- und Silberbergwerken am Rathhausberge (der neun Stunden weit entfernt iſt) und von dem hohen (eilf Stunden entlegenen) Goldberge in der Rauris und von dem Herzbache, acht Stunden weit, hergefahren. Lend ſoll in der Mitte des 16. Jahrhunderts unter Chriſtoph Weitmoſer entſtanden ſeyn, als der drohende Holzmangel im Gaſteiner- und Rau-

ſo hatten wir eben ſo wenig bey unſerem Unglücke verloren, als das Publicum.

---

riſerthale die Gewerken zwang, ihre Schmelzhütten an ein mächtigeres Schwemmwaſſer zu verlegen. Nach der Angabe dieſes würdigen Bergmannes werden in Lend in 8 niedrigen Schmelz- oder Stichöfen (wovon 6 zur Roharbeit und 2 zum Verfriſchen beſtimmt ſind) die nach einer feſtgeſetzten Taxe eingelöſeten Erze dieſer Bergwerke eingeſchmolzen, auf einem Treibofen abgetrieben und an einem kleinen Garherde gar gemacht. Die Einrichtung des Gebläſes ſchien uns, die Windkäſten betreffend, wie jene am Hochofen zu Werfen zu ſeyn, nur war hier die Leitung des Windes in mehrere Oefen zugleich merkwürdig. Der Zuſchlag zu den Erzkieſen iſt Kalk, hier Felſen genannt. Die Erzkieſe halten 2 Quentchen bis höchſtens 3 Lothe göldiſchen Silbers. Die von den Bleyarbeiten abfallenden meiſtens leichtflüſſigen Schlacken werden zur Beſchickung der Rohſchichten genommen: Anreicherungsarbeiten ſind hier ſelten nöthig: der Lech hält nach der Roharbeit meiſtens 5 Lothe, wird in 4 Feuern geröſtet, mit reicheren Erzſorten, Bleyglanzſchlichen und bleyiſchen Zuſchlägen beſchickt, und mit dem nöthigen Friſchbleye im Vortiegel eingeſeigert, und durch den Ofen gejagt. Man mengt Quarz in die Vormaſs zur beſſeren Auflöſung des geröſteten Rohſteins, (der viel durch die Röſtung verkalktes Eiſen bey ſich führt)

Während wir hier unſer Gepäcke, das von Geisbach auf der Heerſtraſse nach Lend gekom-

---

wenn die in Kieſelarten einbrechenden Erzſorten nicht in hinreichender Menge vorhanden ſind. Man erhält auf dieſe Weiſe, nebſt dem Reichbleye, einen Bleyſtein, der durch zwey Feuer geröſtet und mit bleyhältigen Zuſchlägen wieder verbleyet wird. Der daraus erhaltene Bleyſtein iſt nothwendig am Silber ärmer, aber reicher an Kupfer. Man verbleyt den Bleyſtein hier drey Mahl, nachdem er jedes Mahl vorher durch zwey Röſtfeuer vorbereitet wurde. Auf dieſe Weiſe wird der Bleyſtein Kupferſtein, der meiſtens 2 Lothe Silber und 50 Pfund Kupfer enthält. Das von den letzten Verbleyungen abgefallene Reichbley wird bey einer anderen Bleyarbeit angereichert. Die Reichbleye enthalten meiſtens 3 Marke güldiſchen Silbers, und werden mit über den ganzen Herd reichenden Fichtenſtämmen, zu 60 Ztrn. auf ein Mahl abgetrieben. Das Blickſilber wird unter gezähnten eiſernen Muffeln in beſonderen Oefen fein gebrannt. Der Kupferſtein wird in 9—10 und mehreren Feuern geröſtet, und in einem Stichofen auf Schwarzkupfer geſchmolzen, dann noch ein Mahl geröſtet, und endlich auf dem Garherde gar gemacht. Wir hoffen, daſs jetzt nicht Alles mehr ſo iſt, wie es 1787 war, und wie Hacquet in ſeinen Reiſen durch die noriſchen Alpen S. 94 es gefunden hat. Jetzt (1802) ſind ungefähr 40 Arbeiter in den Schmelzhäuſern beſchäftigt.

men war, auf Wagen brachten, um heute noch St. Johann's zu erreichen, brach über die wilde Clamm ein Hochgewitter in's Thal herab. Von der Gallerie unſeres Einkehrhauſes, das dicht an der Salza ſtand, ſahen wir ruhig die Wolken mit den Felſenwänden des Paſſes kämpfen, ſahen ſie Blitze ſchläudern hinauf an ihre Gipfel und hinab in ihre Abgründe, und hörten aus ihren Schlünden den Donner dreyfach lauter brüllen. Suave mari magno etc. Eine arme Kranke begegnete uns am Fuſse der Clamm: ſie mag eben die ſchauerlichſten Stellen durchfahren haben, als das Gewitter über ſie ausbrach. Ich möchte, ſo geſund ich bin, das Abenteuer eines Gewitters in dieſen wilden Engen nicht beſtehen, wo der, den der Blitz verſchont, mit hundert und hundert herab geſchläuderten Steinen zu kämpfen hat, die der Gewitterſturm herab wirft.

Vergebens ſpannte die friedenbringende Iris ihren Siegesbogen über die Wolken und über

die Alpengipfel: immer rollten ſchwerer und ſchwärzer Regenwolken über die Berge herab, und wir hatten das Vergnügen, ſechs und dreyſsig Stunden in Lend zubringen zu müſſen. Der Regen erlaubte uns kaum den letzten Sturz der Gaſteinerache in die Salza zu beſuchen und zu bewundern. Dort, wo ſie aus den Felſenſchlünden der wilden Clamm über Trümmer von Bergen hervor tobt, wälzt unter ihr die mächtigere Salza ihre eilenden Wogen hin. Sie ſcheint zu zürnen, daſs ſie, die Felſenbeſiegerinn, hier von den Fluthen einer höher gebornen Nymphe verſchlungen werden ſoll, und, einer Verzweifelten ähnlich, wagt ſie den letzten vernichtenden Sprung herab von der Felſenwand, und verſchwindet in den Tiefen der Salza auf immer x).

---

x) Unter der Brücke am ſüdlichen Eingange der Clamm, bey der Clammwache, iſt die Gaſteinerache 186 Klafter über Salzburg: das Bett der Salza bey Lend iſt nur mehr 98,4 Kl. Der Fall der Gaſteinerache auf

Der lange Regen hatte zwar die Ache geſchwellt; ſie ſtürzte mit verdoppelter Macht herab; allein ihre kryſtallnen Fluthen waren getrübt, die naſſen Felſen ſtanden ohne Beleuchtung da, und wir fühlten, bey dem gänzlichen Mangel aller pittoresken Nebendinge, den widerlichen Eindruck um ſo ſtärker den ein Paar Popanzen uns machen muſsten, die man auf den Tufffelſen, durch welche ſie hervor brach, errichtete y).

Es war eben Sonntag, als wir hier dem Jupiter pluvius einen Ruhetag feyern muſsten,

---

einer Strecke von einer kleinen Stunde beträgt alſo 87,6 Klafter.

y) Dieſe Tufffelſenhügel an dem Eingange der Schlucht, durch welche die Ache hervor tobt, verdienen genauere Unterſuchung. Sie waren, naſs und ſchlüpfrig wie ſie vor uns da ſtanden, ohne Steigeiſen zu gefährlich zu beſteigen geweſen. Man könnte an ihnen viel über Erzeugung und Bildung des Mergeltuffes lernen. — Fürſt Ernſt Schwarzenberg hat dieſe merkwürdige Cascade von ihrem ſchönſten Stand-

und was noch mehr iſt, es war eben Kirchweihe und Tanz hier. Wir hatten durch dieſen glücklichen Zufall Gelegenheit, genauere Bekanntſchaft mit den Bewohnern dieſes Thales zu machen, die, des unablaſſenden Regens ungeachtet, in vollem Staate hier zur Kirche und zum Tanze kamen. Der Anzug der Männer, ſo wie der der Weiber, verrieth eben ſo viel Wohlſtand als Mangel an Geſchmack. Natur und Bauernſchmuck und Zierath aus dem Siècle de Louis XIV. war hier im Kampfe an einem und demſelben zweybeinigen Weſen. Den ſchönen nackten Hals, über den ſich das Haar in zierlichen Zöpfen hinauf wand zur ſilbernen Nadel, die es feſt hielt, verbarg ein giftgelber Filzhut mit grünen oder ſchwarzen breiten Seidenbändern, die die Krempe herab drückten, wie der Reif den Hut eines welkenden Blätterſchwammes. Augen, Naſe, Mund, Wangen, alles ſtahl dieſe Krempe: nur die lang geſtreckten Unterkiefer, die hier den Weibern eigen zu

seyn scheinen, konnten sie nicht verstecken. Ein steifer viereckiger bunter Brustschild verbarg die rundlichten Wölbungen, und Falten ohne Zahl an den kurzen Röcken verhüllten die weichen Hüfte. Wenn so ein Wesen ein Regendach über sich ausgebreitet trug, so sah es einem chinesischen Figürchen ähnlich, wie ein Ey dem andern. Nur wenige Männer hatten den eigenen Habit der Gebirgsbewohner: die meisten entstellte der dreyeckige Hut in Chapeaubas Gestalt, ein Rock mit langer Taille, und Aermel wie jene an den Gallaröcken der weiland Hofcavaliere. Die jungen Bursche allein waren noch Bauern comme il faut.

Während wir in einem Kerker ähnlichen Zimmer dem Mittagsmahle entgegen harrten, eröffnete die prima Donna der Gegend im Flötze des Hauses, das heute zu einem Tanzsaale umgestaltet wurde, den Ball. Auf einer hölzernen Bühne thronte das Orchester, drey Schulmeister mit einem Hackbrete und zwey kreischen-

den Violinen. Nach jedem zwölften Tacte ſchwieg die Muſik, und das tanzende Paar hörte auf ſich zu drehen. Der Tänzer, der ſeine Dirne am Arme im Kreiſe herum führte, fing jetzt an zu ſingen, und erſt wenn das Liedchen zu Ende war, hob die Muſik oder vielmehr das Stampfen der Muſikanten mit den Füſsen, das alle Muſik überlärmte, mit neuem Feuer an. Der gutturale hohe Ton, in dem die Lieder geſungen wurden, die komiſchen Diſſonanzen in ihrer Melodie, und mehr noch der Dialekt der Sprache machten uns, ſo aufmerkſam wir horchten, dieſe Geſänge ganz unverſtändlich, und alles, was wir heraus zu bringen vermochten, war, daſs dieſe Lieder Satyren auf dieſe oder jene Dirne, auf dieſen oder jenen Buben ſind, die an irgend ein verunglücktes Abenteuer oder an irgend eine lächerliche Begebenheit ſeit dem letzten Jahre erinnerten. Je artiger, d. h. je gröber dieſe Fesceninnen waren, deſto lauter hallten die mäch-

tigen Tactſchläge unter den Füſsen des applaudirenden Orcheſters. Der kurze Tanz hatte mit unſerem Steyriſchen einige Aehnlichkeit, ohne übrigens die Leichtigkeit des Spieles mit den Armen und die Mannigfaltigkeit der wechſelnden Figuren zu haben, die den ſteyriſchen Tanz ſo ſehr auszeichnet. Das Non plus ultra ſchien hier ein ſchnelles Drehen der Dirne am Finger des Tänzers zu ſeyn, unter welchem das kurze Röckchen hoch über jene Theile aufflog, die man nicht ohne Lächeln ſehen kann.

Das immerwährende Einerley dieſes Ballfeſtes konnte unſere Langweile nur noch drückender machen, und die einzige Ressource, die wir hatten, war das einzige Buch, das wir in dem Schranke des Wirthes fanden. Während man auf dem Flötze ſich ſündhaft drehte und wälzte—laſen wir zu unſerer aller Erbauung das groſse Leben Jeſu Chriſti von P. Ehrhardt, Pfarrer zu Parr, das 1740 geſchrieben, und, Dank ſey es der Propaganda zu Augsburg, 1795 (alſo noch acht

Jahre vor der bayerſchen Cenſur daſelbſt) cum licentia Superiorum gedruckt wurde. Wir laſen hier die Länge und Breite der Hölle, laſen und ſahen die chirurgiſchen Operationen der Teufel an den Verdammten, und unterhielten uns an dieſem Kraftwerke eines würdigen Rivalen des Pater Kochem ſo gut, daſs wir, als es Abends aufhörte zu regnen, noch ungewiſs waren, ob wir unſeren Ehrhardt ausleſen oder nach *St. Johann's* weiter fahren ſollten.

Das Letztere wurde beſchloſſen und eben ſo ſchnell ausgeführt. Wir nahmen von unſerem Waſſerfalle, als wir noch ein Mahl bey ihm vorüber fuhren, herzlich Abſchied, und rollten, wetteifernd mit der ſchnell hinſtrömenden Salza, mit ihr hinab in's Thal. Die Berge verflächten ſich, ſo wie wir dem Laufe der Salza folgten; die Gegend umher wurde ſanfter, und nur hier und da rauſchte der Waldſtrom wilder durch Felſentrümmer. Es war noch hell genug, um die Verwüſtungen zu ſehen, die er

bey überfülltem Bette um ſich her verbreitet. Wir ſahen die Reſte eines ſchönen groſsen Felſes, das er noch vor wenigen Monathen einem fleifsigen Bauer wegriſs. Aber bald war es dunkel: der Mond blickte nur weilenweiſe herab in's Thal durch die Wolken, die ihn umgaukelten; aus der Tiefe herauf ſtieg das Rauſchen der tobenden Salza, das in den Wäldern wiederhallte. Oft rollte der Wagen haarbreit an ihrem felſigen Ufer hin, und ein Fehltritt des Pferdes würde uns mit Mann und Roſs in ihren Abgründen begraben haben. Schaudervoll war der Weg an ihrem linken Ufer. Ueberhängende, kümmerlich mit Balken geſtützte Felſen bogen ſich über die ſchmale Straſse herein, die an der Felſenwand ſich über den Wildſtrom hinaus hing. Widerlich war es zu ſehen, wenn das Pferd die ſchaukelnde Kutſche den ſteilen Felſenweg hinan zog: ſo oft es ruhte, um Athem zu hohlen, rollte der Wagen mit ihm zurück, daſs der Bogen der Räder hinaus ſtand

über den Flufs: und wenn es die Höhe erklommen hatte, dann raffelte es den Abhang hinab, dafs man an jeder Wendung des fchmalen Weges hinaus zu fliegen fürchten mufste in die fchäumenden Wirbel des Stromes, die unten an dem Felfen fich zerfchlugen. Ich geftehe es, dafs ich mich fcheute hier zu fahren: und wäre es nicht Nacht gewefen, fo würden die Merkwürdigkeiten diefes Thales mich ohne diefs nicht ruhig auf einem Wagen vorüber haben rollen laffen.

Der Mond erhellte die Eulenburg

*Schwarzach*,

in welchem das weiland Miffionshaus z) mit

---

z) Wer die Würde der Miffionsanftalten in Salzburg kennen lernen will, der lefe Directors Viertha ler angezeigte Reifen S. 218 u. f. f. Zu Schwarzach in der Schenke war den 13. Julius 1731 der grofse Rath der Proteftanten, die ein Jahr fpäter, mehr als 30000 an der Zahl, zur gröfseren Ehre Gottes emigriren mufsten.

friedlichen braunen Hütten des Dörfchens herab drohte. Unſer Schwager ſagte uns, daſs Franciscaner jetzt in dieſer Eulenburg wohnten. Vielleicht waren es Emigranten aus Bayern, die die Güte des Erzbiſchofes hier zu neuen Heldenthaten ſich rüſten lieſs: urſprünglich gehörte es den Benedictinern, und war folglich ihrer Univerſität zu Salzburg eingeräumt.

Unter Schwarzach geriethen wir noch einige Mahle an die Salza: das Thal war aber, ſo viel wir im Mondenlichte ſehen konnten, von dieſem Orte aus offener, lachender, ſanfter, und wir hatten nur eine kleine Strecke mehr an dem Fluſſe hinab zu fahren, um rechts über eine gute ſtarke Brücke durch eine Art von Vorſtadt nach dem Markte

*St. Johann's*

zu kommen, einem wohlhabenden Orte von ungefähr 190 Häuſern [a]). Wir hielten bey dem

---

a) Ueber dieſes Oertchen und das benachbarte Thal

Brauer rechts am Platze, und hatten Urſache mit dem Ungefähre zufrieden zu ſeyn, das uns zu ihm brachte.

Seit drey Wochen (ſeit Obervellach her) hatten wir nicht mehr ſo viele Häuſer in Reihe und Glied geſtellt geſehen, und Märkte und Städtchen ſind eine Neuigkeit für uns geworden. Wir ſetzten uns, bis das Nachtmahl bereitet ward, auf eine Bank vor dem Thore des Hauſes, und bewunderten im Mondenlichte die Schönheiten eines Marktplatzes. Da kam von der Ecke einer Gaſſe her, im hellen Mondenſcheine mit einer ungeheuern Laterne, ein Figürchen auf uns los gegangen. Es hielt in einiger Entfernung und fing mit der höchſten Tenorſtimme an: „*Alle meine Herren laſst Euch ſagen* u. ſ. w.“ Habt ihr einen Caſtraten hier zum Nachtwächter in St. Johann's — fragt' ich den Aufwärter,

---

iſt ſeit meiner Rückkehre ein kleines topographiſches Werkchen erſchienen, das ich nur der Exiſtenz, nicht ein Mahl dem Titel nach kenne.

der neben uns am Thore ſtand. Der ehrliche Junge ſchien das Compliment, das in meiner Frage lag, nicht ganz zu verſtehen; er bemerkte aber doch, daſs mir die Tenorſtimme des Nachtwächters auffiel. Unſer Nachtwächter iſt halt nur ein Diendl, ſagte er. Ihr Vater, der ehe unſer Nachtwächter war, iſt bey Jahren, und hat die Bürger gebethen, daſs ſie ſeine Tochter möchten die Stunden ausrufen laſſen, damit ſie einmahl darauf heirathen kann. Wir lachten über dieſe Speculation ſeine Tochter an Mann zu bringen: und wer ſollte nicht darüber lachen? Ich kenne aber eine uralte und weltberühmte Univerſität, an welcher die Lehrkanzeln der Profeſſoren ſich, wie die Nachtwächterſtelle zu St. Johann's, von dem Vater auf die Tochter, und wohl gar auf Nichten, Schwägerinnen und Tanten forterben; und darüber lacht Niemand, obſchon meines Wiſſens zwiſchen einem Profeſſor an dieſer Univerſität und einem Nachtwächter zu St. Johann's kein anderer Unterſchied

iſt, als daſs dieſer ſeine Stunde zu Nachts herab ſchreyt, und jener am Tage.

Das Nachteſſen ward während unſerer fortgeſetzten Betrachtung über Profeſſoren und Nachtwächter fertig, und unſer Wirth würzte ſeine Gerichte mit Bemerkungen andrer Art. Wir hatten Urſache ſein Bier zu loben, das dem bairiſchen ſo nahe kam; und da wir uns, nach dem Geſetze des Gegenſatzes, auf das ſchlechte Bier in Wien erinnerten, fragten wir ihn um das Recept zu ſeinem Gebraue. Ich nehme, ſagte er, nur $\frac{1}{4}$ Metzen Gerſtenmalz auf einen Eimer Bier und 6—9 Pfund Hopfen auf 15—16 Eimer b): ich laſſe aber mein Bier ſieden, und laſſe es, wenn es geſotten iſt, gehörig gähren, und darin beſteht mein ganzes Geheimniſs. Ich weiſs es, daſs man in Wien, wo ich ſelbſt in meiner Jugend als Brauknecht diente, mehr Gerſte ver-

---

b) Acht Salzburger Metzen geben 5 Wiener Metzen. Der Scheffel Gerſte zu 16 Metzen koſtete, während unſeres Daſeyns, 44 fl. und der Ztr. Hopfen 100 fl.

wüſtet, weil man dort das Bier weder ſiedet, noch gähren läſst. Der Wohlſtand, den wir in dem ganzen Hauſe fanden, überzeugte uns von den Kenntniſſen unſeres Wirthes und von ſeiner Betriebſamkeit.

Wir nahmen am folgenden Morgen herzlichen Abſchied von ihm, und fuhren hinab nach *Werfen*. Das Thal wurde mit jedem Schritte gen Norden breiter, die Berge ſanken zu Hügeln herab, und nur das Tännengebirge in der nördlichen Ferne ſtieg zu den Wolken empor, und die Alpen von Groſsarl im Oſten.

Hätten wir nicht ſchon ſo viele ſchöne Voralpenthäler geſehen, und wären wir nicht bereits vertraut geworden mit dem Fleiſse der Salzburger, wir würden dieſes Salzathal für eines der ſchönſten und lachendſten Thäler erklären. Aber auch bey den Vergleichungen, die wir zwiſchen einzelnen Partien desſelben und jener früher durchgewanderten Gegenden anſtellten, hob ſich noch immer manch eigener

Reitz zu ſeinem Vortheile. Wir fanden hier die Schönheiten der Auen in einem Voralpenthale wieder.

Eine gut gebaute Brücke brachte uns an das linke Ufer der Salza zurück. Eine Unglückstafel an derſelben commentirt den goldenen Ausſpruch: quid quisque vitet, nunquam homini ſatis cautum eſt, in horas. Als man die Brücke baute und die Joche mit dem Brückenſchlägel eintrieb, da legte ein Arbeiter in der Ruheſtunde ſeinen Kopf auf den Pfahl, der eingerammelt werden ſollte. Wie ſagt' er, wenn der Schlägel herab fiele? Und wirklich fiel er herab und vernichtete den Frevler.

Da wir des böſen naſſen Weges willen fuhren, ſo konnte ich die Steine an der Straſse nicht unterſuchen. Sie ſchienen mir jedoch meiſtens Kalk, und an vielen Stellen fand ich jene Rieſenbreccia wieder, die ich jederzeit in Thälern hoher Kalkalpen fand, die von einem mächtigen Fluſſe durchſchnitten werden. Ge-

wölnlich kommt ſie dort in beträchtlichen Flötzen vor, wo der Flufs einſt noch zum See aufgedämmt war, wie hier um

*Biſchofshofen*,

einem grofsen alten Dorfe, um welches noch heute zu Tage einige Sümpfe an der Salza das Daſeyn eines vormahligen Sees beweiſen c). Die Lage dieſes Ortes, der ſich an einen Felſenberg hinauf zieht, iſt ſehr angenehm, und

---

c) Man findet auch in der Geſchichte dieſes Ortes hiſtoriſche Denkmähler von dem Daſeyn eines ſolchen Sees. „In dieſer Gegend jagten, den alten Urkunden zu Folge" ſagt D. Vierthaler a. a. O. S. 217. „Tonazan und Ledi, und ſuchten zugleich nach Gold. Hier ſahen ſie die tanzenden Lichter ſchweben, und wuſsten ſich's nicht zu erklären. Auf ihre Bitte kam St. Rupert ſelbſt hierher, liefs die Gegend ausſtocken und die Sümpfe trocknen, und legte den Grund zu einer Kirche und einem Kloſter, das unter dem Nahmen S. Maximilians Celle in den alten Zeiten berühmt war. — Auch zwey römiſche Inſchriften und ägyptiſche Figuren (zwey Vögel mit Hundsköpfen) ſieht man daſelbſt u. ſ. w., und das nahe Götzenſchloſs, wo unterirdiſche Schätze von feurigen Hunden bewacht werden."

ſelbſt ſeine hölzernen Hütten, die unter ſteiner-
ne Häuſer hinein gebaut ſind, verrathen einen
Wohlſtand, den man in Dörfern im Gebirge
ſelten findet. Was mir am meiſten auffiel, war
die zahlloſe Menge von Schieſsſcheiben, die
an jedem Hauſe aufgehangen waren. Es war
uns nichts Seltenes auf unſeren Wanderungen
im Gebirge die Häuſer mit Scheiben verziert
zu ſehen: nirgendwo fanden wir ihrer aber ſo
viele, und wenn man die Schieſsluſt der Ein-
wohner dieſes Oertchens nach der Menge ih-
rer Trophäen und der Ehrfurcht, die ſie für
dieſelben haben, beurtheilen darf, ſo müſſen
hier die paſſionirteſten Schützen wohnen, die
es irgendwo gibt. Eine Scheibe, die das Beſte
gewann, erbt ſich vom Vater auf den Sohn
fort, und wird mit einer Art von religiöſer Ach-
tung gezeigt und aufbewahrt.

Ich habe oft über die Urſache, warum Ge-
birgsbewohner ſo paſſionirte Jäger und Schützen
ſind, nachgedacht: ich muſs aber geſtehen, daſs

ich mir dieſes Phänomen nie auf eine hinreichende Weiſe erklären konnte. Das *nitimur in vetitum* etc. ſchien mir allein noch der beſte Commentar darüber zu ſeyn. Die Jagd im Gebirge iſt mühſamer, theils der ſteilen unzugänglichen Wälder wegen, theils wegen der Seltenheit des Wildes im Vergleiche mit dem Reichthume desſelben in Wäldern der Ebenen und Vorgebirge: Spornes genug für thätige Menſchen. Wie müht ſich nicht der Botaniker, Entomologe, Mineraloge, um eine Seltenheit zu finden, und wenn ſie auch übrigens keinen andern Werth als den der Seltenheit hat!

Es iſt mir daher bey dieſer Jagdwuth der Gebirgsbewohner, die hundert Mahl ihr Leben wagen, um einen Gemsbock zu erlegen, unbegreiflich, wie ein ſo weiſer geiſtlicher Fürſt, als Hieronymus war, ſo ſcharfe Jagdgeſetze geben, und hoffen konnte, durch die Strenge der Geſetze und die Barbarey der verhängten Strafen ſeinen Unterthanen ein Vergnügen zu ver-

leiden, das sie so gern mit ihrem Leben bezahlen. Wenn man den Bauern in der Ebene erklärt, dafs man sie für vogelfrey hält, so bald sie mit einem Schiefsgewehre sich im herrschaftlichen Walde blicken lassen; so kann man allerdings hoffen, dafs nur hier und da ein Wilddieb eingebracht oder erlegt werden wird. Dieselbe Erklärung aber in einem Gebirgslande thun, heifst alle gutmüthigen Bewohner desselben geradezu für Wilddiebe erklären; heifst die Zeiten der Fehde, des Faustrechtes und der Barbarey in die stillen Thäler eines ruhigen Völkchens bringen. Eine dreyfsigjährige Erfahrung bestätiget die Wahrheit des hier aufgestellten Satzes: denn während der dreyfsigjährigen Regierung des letzten Erzbischofes wurden allein hundert und einige vierzig Menschen im Erzbisthume, theils Jäger, theils Bauern erschossen, und man wird den Ausdruck eines bekannten Cavaliers nicht zu hart finden, der, als er zur Jagd vom Erzbischofe geladen wurde, die Ein-

ladung mit der Bemerkung ablehnte: er wäre kein Freund von der Menschenjagd.

Wenn auch ein Fürst das Leben von hundert und einigen vierzig Unterthanen nicht achten dürfte; wenn auch die Summe der ertappten Wildschützen, die 190 fl. Strafgeld nicht bezahlen konnten, und die theils auf Festungen und in Kerkern verschmachteten, theils über die Grenze nach Bayern und Oesterreich entliefen, nicht noch drey Mahl gröfser wäre; so müfste die Stimmung allein, die durch solche Gesetze unter dem Volke geweckt und erhalten wird, Mordsucht aus Rache und Abscheu wider die Beamten, gegen solche Gesetze sprechen. Ueber dieſs wird Waldcultur, bey solchen Verfügungen, geradezu unmöglich. Welcher Forstmann von Kenntnissen wird eine Försterstelle suchen, bey der er beständig in Lebensgefahr ist? Wo jede Forstbereitung eine Art von Plenkeley ist, bey der jeder Bauer den Jäger, und jeder Jäger den Bauer, aus Pflicht

der Selbsterhaltung, niederschiefsen mufs, so bald er ihn nur von Ferne gewahrt? Mir gällen noch die Ohren von den Jagdmordgeschichten, die Beamte, Richter, Jäger, Bauern bald mit Seufzern über die gefallenen Opfer, bald mit Rühmen über ihre Grofsthaten erzählten. Ferdinands milde Regierung wird die Thränen der Gekränkten trocknen; seine weisen Gesetze werden nicht mit Menschenblut geschrieben werden; ihm ist das Leben eines Menschen mehr als das Leben von hundert Rehböcken.

Hinter Bischofshofen wand der Fahrweg sich an dem Rücken eines waldigen Berges hinan. Die Aussicht durch die Bäume hinab in das fruchtbare Thal, in dem die Salza einen Archipel von Inseln und Auen unter unseren Füfsen bildete, lohnte mit immer wechselnden neuen Prachtgemählden jeden unserer Tritte. Wir schlenderten im lichten Schatten schlanker Lehren hin, schmückten unsere Hüte mit Subalpinen-Sträufsen, und jubelten und sangen und schwelg-

ten im reinsten Genusse der Schönheiten der Natur. Da öffnete plötzlich das Thal sich vor uns. Auf einem Felsenberge, der, umwunden von den silbernen Armen der Salza, aus ihrem Thale empor stieg, stand das lange gefürchtete

*Werfen*

mit seinen Mauern und Thürmen vor uns da. Ehrfurchtsvoll schienen vor diesem festen Berge die höhern Gebirge sich zurück zu ziehen: ihre waldigen Rücken, ihre Felsenwände schienen blos dem Berge von Werfen zum Schmucke zu dienen, an dessen Fuse ein schöner Markt sich hinzog.

Verschwunden sind die Zeiten, wo diese Festung Tod und Verderben herab dräute; wo Herzoge und Fürsten, die der Eigennutz der Bischöfe zu bethören und zu fangen wusste, hier ihre Tage vertrauerten; wo Staatsgefangene d)

---

d) Man erzählte uns, dass ein Mann der unter *s Regierung gefesselt hierher geliefert wurde, durch 50 Jahre sein Gefängniss aushielt. Man erklärte ihm end-

hier verſchmachteten. Zwey eiſerne Canonen und ein Häuflein Invaliden, das hier unter Eulen und Fledermäuſen wohnt, ſind die glücklichen Reſte alter zerſtörender Macht und Gröſse. Keine Furcht, keine Erbitterung gegen verübte Ungerechtigkeit vergällt jetzt mehr die Empfindungen, mit welcher ſtille Bewunderung der romantiſchen Lage dieſes Felſenſchloſſes die Seele des Wanderers füllt, der hier zum erſten Mahle an ihrem Fuſse ruht. Und wenn auch düſtere Erinnerungen an die Gräuel, die der Genius der Vorzeit hier verübte, vorüber ziehen wie Nebelwolken an dem Gipfel des Felſenberges, und das Prachtgemählde trüben, das hier vor dem bewundernden Auge aufſteigt; ſo weht der Hauch der Gegenwart ſie vor ſich hin, und der Strahl einer helleren Zukunft erleuchtet ſie mit ſeinem ſanften Lichte. Wir ſahen einen Regen-

---

lich, daſs er frey wäre: er bath aber um die Erlaubniſs, auf der Feſtung bleiben zu dürfen, ging frey herum, und ſprach mit Niemanden.

bogen sich über den Gipfel des Felsenberges hinwölben, auf dessen Zinne die Burg thront: der Himmel schien sich versöhnt zu haben über die Verbrechen, die hier die Söhne der Erde begingen.

Wir gaben uns nicht die Mühe den Festungsberg hinan zu steigen, obschon er nur 81 Klafter über dem Markte (also 149 Klafter über Salzburg) hoch ist. Die Festung selbst ist zu alt für die jüngere Taktik, und zu jung, so wie sie jetzt da steht, für den Historiker. Für den Mahler allein kann sie Interesse haben, der, wenn er sie von Norden und Süden glücklich zu nehmen weiss, zwey Gemählde an derselben bekommt, wie er sie nicht leicht in Deutschland wieder finden wird. Die Zeichnungen, die ich bisher davon sah, befriedigten mich nicht. Wir besahen den Alabasterbruch, der hier vor dem Orte, links wie wir von Bischofshofen kamen, in Umtrieb steht. Man bricht hier sehr schöne Stücke, die auch nach Salzburg hinab

geführt werden: doch fallen sie selten sehr grofs aus, und sind meistens mit einem schmutzigen Grau verunreinigt. Ueberhaupt zieht der hiesige Alabaster sehr in's Graue. Desto schöner ist aber der Marmor, der in der Gegend gebrochen wird. Bey dem Herrn Pfleger, einem sehr artigen Manne, sahen wir mehrere verarbeitete Stücke von demselben Alabaster, die ziemlich gute Politur hatten. Unter anderen fanden wir Messerhefte, Salzfässer, Aufsätze u. s. w., die ein Viehhirte in der Gegend schnitzte, und wirklich mit vielem Geschmacke und um einen äufserst geringen Preis (12 kr. das Stück,) schnitzte. Es ist doch auffallend sonderbar, dafs Gebirgsbewohner, Salzburger, Tyroler, Schweizer so viel Hang zur Bildhauerey haben. Ich sah Figuren in Holz und Stein von Bauernjungen aus Tyrol und Salzburg, die manchem Hofbildhauer Ehre machen würden. Warum lassen unsere Akademien für bildende Künste nicht einige ihrer Mitglieder in diesen Ländern

reisen, um verkannte, vernachlässigte und verwildernde Genies aufzuspüren, aufzunehmen und in ihrer Mitte auszubilden? Wie viele Zauner und Fischer und Hagenauer könnten wir aus unseren Tyrolern bilden! Wenn ein Hirtenbube ohne anderen Lehrmeister als die Langeweile, ohne anderes Werkzeug als sein Taschenmesser, jetzt eine Kuh oder eine Ziege aus Holz schnitzt, die man bewundern muss, und jetzt aus einem Gypssteine eine Vase schabt, ohne dass er je wusste, dass es ein Gefäss von einer so gefälligen Form gibt, so hat er doch unstreitig mehr Anlage als ein Junge, der in der Stadt erzogen, und in der Zeichenschule gebildet, endlich mit Schlägel und Meisel allenfalls dasselbe liefert. Doch es ist ja eine bekannte Sache, dass Stipendien selten dem gegeben werden, der sie bedarf, und der sie verdiente, und der dem Vaterlande einst Ehre machen würde. Man hat so viel Leute, die um Stipendien bitten: warum sollte man sich erst

die Mühe geben, Leute zu ſuchen, die es verdienen!

Eine Papiermühle belebt die Induſtrie dieſes ſchönen reinlichen Oertchens. Wir würden vielleicht noch mehrere intereſſante Dinge hier gefunden haben, wenn wir nicht ſo ſehr zu dem berühmten Plahauſe (Hochofen) geeilet wären, das uns aus unſeres Hacquet Beſchreibung bereits bekannt war. Ein Beamter des Pfleggerichtes, ein ſehr gebildeter Bayer, begleitete uns dahin, und führte uns auch zugleich nach der berühmten Höhle, *Scheikofen*.

Nach einer kleinen Stunde Weges hatten wir an der Straſse, die von Werfen nach Gölling führt, das Plahaus erreicht. Die Vorgebirge der hohen Tännen zogen näher im Oſten heran, und die waldigen Rücken der weſtlichen Berge drängten ſich bis an die Straſse hervor, die mit der Salza ſich durch den Paſs zu Lueg durchwindet. Während wir den ſanften Abhang dieſes Waldweges hinab ſtiegen, erhob ſich uns

im Rücken das ſtolze Werfen, das, feyerlicher als wir es das erſte Mahl erblickten, über waldige Hügel, durch die die Salza ſich wälzte, uns nach winkte. Wir kehrten oft unſere Blicke zurück, und gingen wohl manche Strecke rücklings, um unſer Werfen nicht aus dem Auge zu verlieren. War es der Umſtand, daſs wir es jetzt auf immer verlaſſen muſsten, oder war es gegründete Wirklichkeit: wir fanden Werfen ſchöner von ſeiner nördlichen Seite als von der ſüdlichen.

Wie ein elendes Staffage das prachtvollſte Landſchaftsgemählde verhunzen kann! Während wir verloren waren in Bewunderung und Anſchauung, kam ein betrunkener Capuziner auf einem Bauernwägelchen hergefahren. Ein altes Mütterchen, das an ſeiner Seite ſaſs, hatte mit beyden Händen zu halten, daſs der ehrwürdige Pater, deſſen Kopf ununterbrochen die Epicycloide zu den Kreisbewegungen der Räder beſchrieb, nicht unter den Wagen

fiel e). Mit diesem Staffage hatte selbst Werfen seine erhabene Wirkung verloren. Wir lachten, und kamen desto schneller bey unserem Hochofen an.

---

e) In diesem Thale scheint indirecte Asthenie bey den ehrwürdigen PP. Capuzinern ein morbus endemicus zu seyn: wir fanden wenigstens ein Individuum derselben schon Frühe um 9 Uhr zu St. Johann's, als wir wegfuhren, daran laboriren. Einen ähnlichen Patienten trafen wir Mittags auf dem Platze zu Werfen. Wie doch reisende Layen auf einem Durchfluge oft mehr sehen können, als der Bischof auf seinen Visitationen, wenn man mit Kreuz und Fahne entgegen zieht! Auch Ueberrumpelungen nützen oft nichts. Ein Pfarrer zu T. in OO. litt öfters an ähnlichen Anfällen. Joseph II., dem es zu Ohren kam, ordnete einen Commissär zur Untersuchung ab. Unglücklicher Weise kam dieser ehe nach G., wo ein Freund des Pfarrers zu T. ihm das Geheimniss seiner Expedition zu entlocken wusste. Während der Freund den Commissär mit einem kleinen Gouter bewirthete, hatte er Zeit gewonnen, den Pfarrer zu T. zu benachrichtigen, und dieser, auf den Empfang bereitet, brachte den Commissär noch früher unter den Tisch, als dieser seinen Auftrag eröffnete. Den Erfolg dieses Amtsgeschäftes kann man sich denken.

Vor ungefähr 40 Jahren (1763—66) baute man an der *rothen Wand*, einer der Felsenwände des sonderbaren Tännengebirges f), auf Eisenerz. Jetzt führt man die Erze 1 ½ Stunden weit aus dem Imlauer Graben vom Windingsberge, in der Pfarre Werfen, her, wo 15 Knappen arbeiten, und auch Chalcedon und Alabaster vorkommt. Man schleppt auch wohl einen Theil sogar von St. Johann's herab. Der Entlegenheit der Gruben ungeachtet, und, was noch mehr ist, ungeachtet der Armuth der Erze, die hier mit theuren Kohlen eingeschmolzen werden, gibt dieser Hochofen doch einen jährlichen reinen Gewinn von 6—7000 fl. Die Imlauer Erze sind, in der besten Sorte, nur 20—21 procentig: jene von St. Johann's, die, wegen ihres Gehaltes an Kalk, mehr als Zuschlag benützt werden, liefern nur 7—9 Procente. Ueber dieß benützt man auch noch einen Schiefer als Zu-

f) Im Tännengebirge kommt auch rothes Steinmark vor.

satz, der ungefähr zweyprocentig ist. Die Erze müssen vor dem Einschlage geröstet werden. Das wöchentliche Erzeugniss in Flossen beträgt 140—150 Ztr., gewöhnlich wiegt eine Flosse 2 Ztr.

Ich habe mehrere Plahäuser in Steyermark und Kärnthen gesehen, aber nirgendwo diese Reinlichkeit, Ordnung und Genauigkeit in der Arbeit gefunden, die ich hier traf. Ich glaubte vielmehr in einem Laboratorium als in der Werkstätte eines Hochofens zu seyn. Diese Ordnung, und fast möchte ich sagen Nettigkeit, mit der hier gearbeitet wird, macht dem Hrn. Director dieses Hochofens eben so sehr Ehre, als die vortreffliche Einrichtung der Berg- und Hüttenwerke in Salzburg überhaupt dem Hrn. Berghauptmanne *Schroll* Ehre bringt. Es sieht doch ganz anders aus in einem Lande, wo die Berghauptleute Männer von Kenntnissen und Literatoren sind, wo man ein eigenes bergmännisches Journal hat, wie Freyherrn v. Moll's

Annalen u. ſ. w., ganz anders als bey —. Man nahm hier keinen Anſtand uns in die kleinſten Geheimniſſe des Gebläſes einzuweihen, das Hacquet g) ſo vortrefflich beſchrieb und abbildete; man gab uns die Dimenſionen des 24′ hohen, 5′ weiten Ofens; man fragte uns, ob wir Riſſe davon verlangten u. ſ. w. Nur unwiſſende oder höchſtens böſe Menſchen halten gewiſſe Vorrichtungen bey ihren Gewerben geheim, weil ſie wähnen, ſie allein ſeyen im Beſitze der Geheimniſſe ihrer Kunſt: weil ſie glauben, man könne das nur ihnen abſtehlen, was man durch Nachdenken und Verſuche zehn Mahl beſſer machen kann als ſie. Man braucht bey dem guten Baue des Ofens und dem vortheilhaften Kaſtengebläſe hier nur 36 Säcke Kohlen in 24 Stunden, oder 250 Säcke h) auf 150—160 Ztr. Eiſen. Der

g) Phyſikal.-politiſche Reiſe aus den dinariſchen durch die juliſchen, carniſchen, rhätiſchen in die noriſchen Alpen i. J. 1781—1783 unternommen. Lpzg. 1785. II. Th. S. 173.

h) Ein Sack hält 27 Kubikfuſs.

Zentner Floſſen koſtet hier an Ort und Stelle 7 fl. 6 kr. *rhein.*; zu Hallein 7 fl. 45 kr. *rhein.* Der Sahm geſchmiedetes Eiſen (d. i. 2 ½) Ztr. galt am nächſten Hammer 37 fl. rhein. Dieſer verhältniſsmäſsig hohe Preis des Schmid-Eiſens gegen die Floſſen mag zum Theile von der geringen Güte des Roheiſens herkommen, das beym Zerrennen noch mehr verlieren mag, als unſere ſchlechteren Eiſenſorten von Pütten, Neuberg u. ſ. w.

Noch ein Umſtand, der die vortheilhafte Manipulation bey dieſem Ofen empfehlen muſs, iſt der Waſſermangel, Erzmangel, Kohlenmangel, dem dieſes Werk oft ſo ſehr unterliegt, daſs es manches Jahr nur 3—4 Monathe über im Gange erhalten werden kann. Und doch trägt dieſes Werk jährlich 6—7000 fl.!

Eine Naturmerkwürdigkeit in der Nachbarſchaft dieſes Plahauſes iſt der *Blienbach*, an deſſen Ufern Erzbiſchof Hieronymus ſein Lieblings-Gehege hatte. Sein Waſſer, das wahrſchein-

lich über Kreidenbette fliefst, ist mehr blau als grünlicht. In der *Blientau* bricht Stinkstein.

Eine kleine Stunde unter dem Plahaufe, oder, um für Fremde, sie mögen von Gölling oder von Werfen kommen, deutlich zu sprechen, $\frac{3}{4}$ Stunden von der Brücke i) über die Salza zwischen diesen beyden Orten ist an dem linken Ufer derselben die berühmte Höhle *Scheikofen* k). Man wird in der nahe an diese Brücke hingebauten Hütte einen Führer dahin und Späne finden, um sich leuchten zu können.

Ein steiler, wenig betretener Pfad, den selbst

---

i) Diese Brücke wird durch die Votiv-Tafel eines Bauers merkwürdig, der hier von einem französischen Husaren auf der Flucht aus seiner Hütte erschossen wurde. Die Franzosen wurden dadurch, dafs die Kaiserlichen diese Brücke abbrannten, mehr als durch den Pafs Lueg oder die Festung Werfen bey ihrem Vordringen aufgehalten.

k) Ofen heifst man hier, was man in Kärnthen Palfa nennt: eine Felsenhöhle So nennt man die Höhlen in den Felsen an der Salza, weiter unten beym Passe Lueg, die Oefen.

unſer Führer verlor, windet ſich durch einen dichten dunkeln Buchenwald mühſam einen Berg hinan. Wir hörten bey unſerem Hinanſteigen ein Bächelchen in einer Schlucht unten rieſeln, die wir umkletterten: auf dem Rückwege fanden wir es nicht mehr. Der Weg war ſo wild, ſo wüſte und unwirthbar, als er nur immer ſeyn kann, wenn er zu irgend einer Wohnung der Götter der Unterwelt führt. So wie wir allmählig höher ſtiegen, verdrängten ſparrige Fichten und Föhren das Laubholz, und vollendeten das Bild einer Wildniſs. Nur mit Mühe konnten wir die verſchlungenen Aeſte aus einander beugen, um unſeren Weg durch dieſelben zu finden. Da öffnete ſich plötzlich die Ausſicht auf eine Felſenwand, die über eine trichterförmige Vertiefung, an deren Rand wir hinkletterten, ſich empor hob, und den dunkeln Eingang zu der Höhle uns zeigte, die wir ſuchten. Loſe Felſenblöcke, kühn über einander hingeworfen, als hätte die Gewalt

des Waſſers ſie aufgewälzt, füllen das weite Gewölbe, in das die Höhle ſich öffnet. Wir zündeten hier unſere Fackeln an, und ſtiegen über die loſen Felſentrümmer erſt hinan, dann eine beträchtliche Tiefe hinab, aus der eine Art von Rieſentreppe uns wieder in einen höheren Gang führte. Bis hierher konnten wir, ohne uns zu bücken, gelangen: aber nun verengerte ſich die Höhle plötzlich, und liefs nur eine ſchmale niedrige Kluft mehr übrig, durch welche man auf dem Bauche in eine neue Höhle kriecht. In dieſer füllt ein kleiner Teich, der ungefähr 6 Klafter lang und anderthalb Klafter breit iſt, den Boden der Höhle. Ob ſie noch weiter jenſeits in den Berg ſich hinein zieht? Wie weit ſie ſich verlängert? darüber weifs man nichts, und wir hatten weder Zeit noch Luſt dieſe Fragen zu löſen. Wir ſind nicht einmahl durch das Loch in die zweyte Höhle gekrochen. Ich mufs geſtehen, dafs ich den Muth desjenigen bewundere, der ſich, ſey es auch

blofs um Gold zu finden oder den Berggeiſt zu beſchwören, zuerſt in eine Höhle wagte, deren Schluchten, Abgründe, Ausgänge er nicht kennt, und bey dem zitternden Lichte dampfender Fackeln mehr nur ahnden als ſehen kann. Die ewige Nacht in dieſen Höhlen, das dumpfe Eccho, in dem jeder auch noch ſo leiſe Laut des ſcheuen Fremdlings wiederhallt, die naſſen kalten Wände, an welche man bey jedem Schritte ſtöſst; und, wenn das rothbraune Licht der Fackel die Nacht der Höhle erhellt, die eingeſunkenen Gewölber, die in triefenden Stalaktiten herab hängen, die eingeſtürzten Wände, über deren loſe Trümmer man bald hinüber ſteigen, und unter denen man bald wegkriechen muſs, Bilder der Nacht, des Todes und der Zerſtörung müſſen die Phantaſie, auch bey dem roheſten Menſchen, in dieſen Höhlen mit Phantomen des Schreckens füllen.

Ohne Thermometer, ohne Magnetnadel, ohne Meſskette konnten wir wenig intereſſante Be-

obachtungen hier anſtellen. Stalaktiten trafen wir zwar ſehr ſchöne in dieſer Höhle, doch keine ſolchen Rieſen, als unſer Freund Dr. *Klinger*, der uns hier anführte, in der groſsen Agteleker Höhle fand. Was mir aber beſonders hier auffiel, war das ſinterige Incruſtat, das die Wände und den Boden überdeckte: es glänzte, wie thauendes Eis, unter dem Waſſer, das in dichten Tropfen auf ihm ſtand, und war auch wirklich an ſteileren Stellen eben ſo glatt. Die Bemerkung unſeres Wegweiſers, daſs auch dieſe Höhle ſich ſeit ſeinem Gedenken verengere, beſtätigten deutliche Merkmahle an den Wänden ſo wohl als an dem Fuſsboden. Mir ſcheint es, daſs man bey den mannigfaltigen Hypotheſen über die Entſtehung der Höhlen das Studium ihres gegenwärtigen Zuſtandes und ihre freylich nur allmählige, aber doch unvermeidliche, Anfüllung zu ſehr vernachläſſigt habe. Auch ſchienen mir die bisherigen Erklärungen der Bildung der Stalaktiten dieſer, wenn ich

ſo ſagen darf, vegetabiliſchen Mineralien, nach zu graſſen Ideen geformt: man ſcheint die Wirkungen des feinen Waſſers, das in dieſen Höhlen durch die im Sommer verminderte, im Winter erhöhte Temperatur aus der einſtrömenden Luft erzeugt wird, zu ſehr überſehen zu haben. Man erinnere ſich nur an die Auswüchſe unſerer naſſen Kalkwände, um ſich eine, wie es mir ſcheint, richtigere Idee über die Bildung der Stalaktiten zu machen. Ich kann hier nicht länger verweilen, ohne Gefahr eine Abhandlung über dieſen Gegenſtand zu ſchreiben.—Von Verſteinerungen fanden wir hier keine Spur.

Se. Kön. Hoheit, Erzherzog Johann von Oeſterreich, dieſer groſse Freund und Beförderer der Naturgeſchichte, dem nichts entgeht, was in das Gebieth dieſer ſeiner Licblingswiſſenſchaft gehört, beſuchte während ſeines Aufenthaltes in Salzburg dieſe Höhle mit Sr. Exc. dem Hrn. Grafen v. Spork. Der pittoreske Eingang zu derſelben iſt auch bereits gezeichnet worden.

Froh, dafs wir das milde Tageslicht wieder erblickten, eilten wir aus der nächtlichen Höhle, und zogen längs der Salza hinab. Wir wanderten nicht lange, und fahen uns in den kahlen Wänden des mehr als 1000 Klafter hohen *Tännengebirges* 1) eingefchloffen. Kaum läfst die Salza hier einer fchmalen Fahrftrafse Raum, die fich an ihrem linken Ufer hinwendet: wild brauft fie an ihr vorüber und droht mit jedem Augenblicke fie zu verfchlingen.

Hierher follten die Geologen kommen, die Theorien über den Bau der Gebirge fchreiben, und die kein Kalkgebirge gefehen haben: hier könnten fie feinen Charakter ftudieren in dem Hohlwege, der bis zum Paffe *Lueg* hinab faft eine Stunde lang fie zwifchen himmelhohen Felfenwänden hinführt. Hier können fie die

---

1) Der hohe Thron ift nach der Meffung eines Freundes des Hrn. Directors Vierthaler 7245 Klafter über dem mittelländ. Meere.

Geſetze der Stratification ſtudieren, und verſuchen, ob ſie eines finden.

Daſs die Salza einſt höher hier gefloſſen iſt, davon tragen die Wände unverkennbare Spuren. Daſs das öſtliche Tännengebirge hier mit dem weſtlichen, etwas niedrigeren, Göllinggebirge zuſammen gehangen iſt, dieſes beweiſen nicht bloſs die an einander paſſenden an den gegen über ſtehenden Seiten gleichförmig aus- und einſpringenden Winkel der Wände, ſondern auch die an beyden Wänden gleichlaufenden Schichten. Aber damahls muſste das Thal, von dieſem Paſſe hinauf bis zur Clamm und wer weiſs wie weit im Oſten und Weſten ein See geweſen ſeyn, den dieſe Felſenmauer dämmte. Welche Erdrevolution es vermochte, dieſen ſtundenbreiten Felſendamm zu zerreiſſen, wage ich nicht zu beſtimmen; nur zu vermuthen wage ich es, daſs der Druck des oberen höheren Waſſers denſelben von Süden gen Norden umwarf: denn alle Schichten ſind gleichlaufend

mit dem heutigen Bette der Salza von Süden gen Norden hinab unter einem Winkel von beyläufig 45° eingestürzt. Was mögen die Ebenen von Salzburg geworden seyn, als dieser Damm riss, und der ungeheure Wasserbehälter der höheren Thäler sich in dieselben entleerte! Was würden diese Thäler wieder werden, wenn die mürben Schichten der Felsenwände wieder einstürzten, und das schmale Bett der Salza mit ihren Trümmern verdämmten? Jahrhunderte, Jahrtausende vielleicht werden vergehen, bis dieses wieder geschieht: aber es wird geschehen! Die tobende Salza, die in ihren schwarzen Abgründen Höhlen in die Felsen wühlt, arbeitet Tag und Nacht an diesem verderblichen Werke.

Spuren Subalpiner Flora fanden wir hier und da in den Ritzen der kahlen Felsenwände: die Felsen sind hier zu wild, zu schroff und bar, als dass die Natur hier dieser Göttinn einen Tempel bauen konnte.

Je weiter wir gen Norden kamen, deſto enger drängten ſich die Felſenwände gegen einander. Auf einem herab geſtürzten Felſenblocke ſahen wir in der Ferne das Wachthaus des

*Paſſes Lueg*

kühn hingebaut. Hier ſchienen die Wände ſich zu ſchlieſsen; hier ſchien kein Ausgang mehr zu ſeyn für den ſchäumenden Waldſtrom, der braufend ſich an den dämmenden Felſen zerſchlägt, und für den ſcheu gewordenen Wanderer: der Waldſtrom droht ihn zu verſchlingen, die Felſenwände drohen ihn zu erdrücken. Sympathiſch mit ihm klimmt der ſchmale Pfad einen Felſen hinan, und zagend erreicht er, unter weggeſprengten Felſenblöcken, das Wachthaus, durch deſſen enges Thor die Straſse führt. Nur 25 Fuſs weit ſtehen hier die wolkentragenden Wände von einander! Und dieſen engen Raum füllt eine Fahrſtraſse, und ein Waldſtrom, der oben im Thale noch ſich oft in einem ſtundenbreiten Bette fortwälzte! Auf einem 100 Fuſs hohen

Felsenstücke, das über den Abgrund senkrecht hinaus ragt, der die Salza einengt, ist hier das Blockhaus hingebaut. Seine Grundpfeiler kämpfen in der Tiefe mit den reissenden Wogen des Waldstromes, und sein Giebel mit den Sturmwinden, die in dieser Schlucht unaufhörlich wüthen. Das Heulen des Windes und das Tosen der Wogen in der Tiefe hallt von den Felsen wieder.

In dieser Wüste, in diesem schauerlichen Blockhause wohnen zwey Invaliden, die das traurige Geschäft haben, die Reisenden nach den Pässen zu fragen. Auch wir wurden hier angehalten, und während man unsere Pässe visitirte, hatten wir Gelegenheit, diese Wildnifs zu studieren, und mit der Clause zu Clamm zu vergleichen. Wir fanden hier das Grofse oder vielmehr das Erhabene nicht, das uns dort in staunender Bewunderung die Gefahren kaum alinden liefs, die uns drohten: wir trafen nur eine Wildheit, die uns das Schauerliche derselben ganz übersehen liefs; die, während sie

den Verſtand mit ihren Schreckenbildern mehr beſchäftigte als die Phantaſie, auch einen bleibenderen und mächtiger wirkenden Eindruck hervor bringen muſste.

Wie der Erzbiſchof Hans Jacob Kuen 1560 glauben konnte, die Salza von Werfen bis Göling ſchiffbar zu machen, wenn er die Felſen bey Lueg ſprengte, iſt mir zur Stunde noch unbegreiflich. Indeſſen brachte dieſe unglückliche Idee 18 Jahre ſpäter die wahrhaft fürſtliche Straſse hervor, die hier in Felſen gehauen iſt, und *Kuen*, der die Salza nicht ſchiffbar machen konnte, machte den Paſs zu Lueg fahrbar m). Erzbiſchof Paris, der vielleicht ein beſſerer General geworden ſeyn würde, befeſtigte dieſen Paſs, den die neuere Taktik, wie alle Päſſe, umgehen lernte, im Jahre 1647.

---

m) Vierthaler a. a. O. S. 213. Eben derſelbe führt zwey Abbildungen des Herrn Neſſelthaler von dieſem Paſſe an: Fürſt Ernſt Schwarzenberg wird ihn von einem noch glücklicheren Standpuncte zeichnen.

In der Nachbarschaft dieses Passes sind die berüchtigten *Oefen*: Höhlen, die die Wuth der Salza an den Felsenwänden, die senkrecht sich ihrem Laufe entgegen dämmen, ausspühlte. In einer dieser Höhlen fand ich ein Kreuz mit einigen Heiligen aufgestellt, und ich muss gestehen, dass ich ehe glauben könnte, die Engel, die Maria Loretto nach Ancona trugen, haben sie hierher gebracht, als die Hände von Sterblichen. Ein anderer Ofen war uns durch seine Decke merkwürdig, die sich so sehr über die Salza hinneigt, dass ein geübter Springer es wagen könnte, auf das Gewölbe der gegen über stehenden Höhle hinüber zu setzen, und so mit einem Sprunge (der freylich noch immer ein gräfsliches Salto-mortale wäre), sich über den Abgrund, in dem die Salza braust und schäumt und tobt, und über einen Fluss zu schwingen, der eine kleine Strecke weiter unten Stunden breite Inseln bildet.

Erzherzog Johann hat diese Oefen untersucht:

man widerrieth uns zu denſelben hinab zu ſteigen, weil die ſchmalen Pfade, die an den ſteilen Ufern zu denſelben hinab führen, von dem letzten Regen noch zu ſchlüpfrig waren.

Während unſeres Daſeyns war man beſchäftigt, den nördlichen Eingang dieſes Paſſes, der aus einer an die Felswand hingebauten Brücke beſteht, auszubeſſern, und zwölf Tage lang konnte keine Kutſche hier paſſiren. Mehrere Badegäſte zu Gaſtein wurden dadurch gezwungen, ihre Curzeit zu verlängern.

Wenn man die Engen dieſes ſchauerlichen Paſſes durchgezogen iſt, führt eine prächtige breite Heerſtraſse einen Waldberg hinan nach *Brunnecken*. Die Ausſicht, die wir von dieſem Berge genoſſen, war über alle Beſchreibung erhaben. Uns im Rücken, zum Theile noch uns gegen über, ſtiegen die mehr als 2000 Fuſs hohen Wände des Göllengebirges empor: ihnen gegen über erhoben ſich die noch höheren, noch ſteileren Tännen. In der engen Schlucht, die

beyde trennte, wälzte sich durch den Pafs Lueg die Salza hervor. Während die sinkende Sonne noch die Gipfel der höchsten Felsenkuppen vergoldete, lag die Nacht auf den dunkeln Schlünden des Passes: das Rauschen des kämpfenden Stromes hallte zu uns herauf in den Wald in der Abendstille. Die Vesperglocke tönte uns von Brunnecken n) entgegen.

Während wir hinab stiegen am nördlichen Abhange, lagen die fernen Ebenen von Salzburg

---

n) Einer einsamen Capelle nahe am Gipfel dieses Berges, die als Wallfahrtsort von den orthodoxen Salzburger Bauern besucht wird. Hier fand Herr Berghauptmann Schroll, (Moll's Jahrb. I. Bd. S. 192.) einen Ammoniten aus einem Flötzkalksteine von beyläufig $1\frac{1}{2}$ Fufs im Durchmesser, und neben daran einen Pektiniten von gleicher Gröfse hervor tagen. Wahrscheinlich hat man jetzt bereits die Strafse damit ausgebessert, denn wir fanden viele frische Anbrüche an derselben, um Steine für sie zu gewinnen. In anderen Ländern, als Salzburg, wären diese Steinbrüche kostbare Marmorbrüche, die man hier zwar benützt, doch nicht so, wie sie es verdienen. Ein einziger Steinmetz soll sich, wie ich hörte, mit diesem Bruche beschäftigen.

vor uns in dem ſanften Lichte der Abenddämmerung, umſäumt von blauen Bergen. Rothe Abendwölkchen, die der Sonne nachzuſchwimmen ſchienen im Aether, ſpiegelten ſich in der Salza, die in hundert und hundert Krümmungen ſich ruhig die weite Thalebene hinaus wand. Seit länger als ſechs Wochen hatten wir, auſser vom Gipfel des Glockner, nicht mehr ſo viel Himmel und ſo viel Erde geſehen. Es ward uns weiter um die Bruſt, als es uns lange nicht geweſen iſt, da wir in den Thälern und Schluchten der Berge umher irrten. Wir genoſſen hier an der Höhe den ſchönen Abend, und es war bereits Nacht als wir zu

*Gölling*,

unſerem Nachtlager, ankamen. Wir wohnten hier in dem Gaſthofe, der dem alten Schloſſe gegen über liegt, und hatten Urſache mit der Bewirthung zufrieden zu ſeyn, die wir in einem Markte von 85 Häuſern wahrlich nicht beſſer wünſchen konnten.

Wer das alte Schloſs hier erbaute, wem es gehörte, darüber fand es ſelbſt Vierthaler nicht der Mühe werth, ein Wort zu verlieren; und es ſcheint mir daher, daſs es nicht die wichtigſten Perſonen in der Geſchichte Salzburgs waren, die es erbauten. Jetzt bewohnt es ein Pfleger, der, wie wir leider zu ſpät, erſt am Waſſerfalle Guring, erfuhren, ein ſehr gebildeter Mann, ein Prieſter der Flora und ein Freund der ſchönen Natur iſt.

Die Einwohner des Marktes, die, nach dem Aeuſseren ihrer Häuſer zu urtheilen, wohlhabende Landleute zu ſeyn ſcheinen, und bey welchen wir durchaus *bayriſche* Sitte bemerkten, erhalten ſich durch Viehzucht und Ackerbau und den Erwerb, den ihnen die hier durchgehende Landſtraſse verſchafft. Den Marmor, der in der Nachbarſchaft bricht, ſcheinen ſie mehr für ihre Häuſer, als für das Ausland zu hauen. Wir fanden hier viele marmorne Thürſtöcke, Bänke von Marmor vor den Häuſern,

marmorne Tiſche u. ſ. w. Dinge, die hier weniger von Wohlſtand als an andern Orten von Reichthum zeigen. Auch Eiſenerze ſollen hier in der Nachbarſchaft einbrechen; ſie ſind aber zu arm, um in der Nähe einer ſo groſsen Saline, wie Hallein, die jährlich ſo viele tauſend Klafter Holzes verbrennt, mit Vortheil benützt werden zu können. Der Gypsbruch am Gypsberge bey Gölling iſt bekannt; zu Mooseck bey Gölling iſt auch fleiſchrother dichter Gyps oder Alabaſter. Ich fand hier Breccia, wie bey Werfen, und mehrere ſonderbare Steinſpiele, die am Ausgange der Alpenthäler, in der Nachbarſchaft von Waldſtrömen, gewöhnlich ſind.

Schon zu St. Johann's ſagte der Schwager Poſtillon, der uns nach Werfen führte, wir möchten ja den ſchönen Guringfall bey Gölling nicht vergeſſen. Als wir bey unſerem Wirthe uns nach demſelben erkundigten, ſprach auch dieſer mit gleichem Enthuſiasmus davon, und alle Bauern in der Stube ergoſſen ſich in einem

Unisono in das Lob seiner Schönheiten, als sie kaum seinen Nahmen hörten; einer von ihnen erboth sich sogleich uns am folgenden Morgen nach Guring zu führen.

Es ist doch schön, wenn auch der Bauer die Merkwürdigkeiten seines Vaterlandes kennt, und wenn er nur etwas Gefühl für Naturschönheiten hat. Wie viele unserer Buchberger Bauern kennen wohl ihren schönen Wasserfall? Wie viele Pernitzer waren wohl am Falle der Mira? Einen grosen Theil der Verbreitung der Landeskenntnis unter den Salzburger Bauern, und selbst eines gewissen Gefühles für das, was merkwürdig und schön ist, hat man unstreitig dem Intelligenzblatte des Herrn Dr. Vierthaler zu danken, das wir, zu seiner und zu seines Landes Ehre, fast in allen Einkehrhäusern auf dem Lande in den Händen der Bauern fanden. Wie viel ein zweckmäsig geschriebenes Volksblatt auf die Cultur einer Nation Einflus haben kann, *wenn dieselbe erst einer Cultur fähig geworden*

*ist!* Doch auch für das Letztere hat ja *Vierthaler* als Schuldirector väterlich gesorgt.

Frühe am folgenden Morgen kam unser Führer. Wir gingen am Schlosse vorüber hinab an die Salza, über welche hier ein fast hundert Klafter langer Steg gebaut ist. Während wir über denselben setzten, trieb ein Flos, mit zwey Schiffern bemannt, in Pfeilesschnelle die Salza herab. Wir wusten, dass die Salza ober Lueg nicht schiffbar ist, und erkundigten uns bey unserem Führer, woher der Flos wohl kommen möchte. Er beschrieb uns mit der ihm eigenen Sprache die Gefahren einer Fahrt auf der *Lammer*, auf welcher diese Wagehälse von der *Scheffau* herab ihr Holz in die Salza nach Hallein und Salzburg flösen; er mahlte uns die Lammer Oefen noch gräfslicher, als jene der Salza sind, und schilderte uns diese fliegenden Schiffer als die gröfsten Wagehälse des Landes. Ich weifs nicht, ob die Lammer in irgend einem Kataloge der schiffbaren Flüsse Euro-

pens verzeichnet ist, und doch bestehen die Schiffenden auf ihr vielleicht mehr Gefahr in drey Stunden, als mancher Weltumsegler auf seiner Reise um die Welt zu bestehen hatte. Ihr Ruder ist eine Krücke, deren sie sich bedienen, bald um ihre Flösse aus dem Sande zu graben, auf den sie die Gewalt des Stromes hintrieb, bald um damit gegen die Felsen zu stossen, an die die Wasserwirbel sie schläudern, und die Gewalt des Anwurfes zu brechen.

Der Fusspfad führte uns durch eine versandete Au zu einem Dörfchen (das *Hofer*-Dörfchen nannte es unser Wegweiser) das die Schrecknisse einer Ueberschwemmung wohl oft empfinden mag. Wahrscheinlich wurde deswegen seine Kirche auf einen isolirten Felsenklumpen gebaut, der von den Wänden der Göllen herab stürzte: sie sieht, so wie sie da steht, mehr einer kleinen Festung ähnlich, als einem Bethhause. Die Hütten des Dörfchens liegen zerstreut und versteckt in dem Walde von Obstbäumen,

den ihre Gärtchen um sie bilden, und der sich zum hohen Nadelforste hinan zieht. Wir glaubten an den Ufern der Savannah o) hin zu wandeln, so wild und romantisch, so amerikanisch lag das Dörfchen vor uns. Endlich erreichten wir den Bach (Schwarzabach), der weiter zurück im Waldgebirge den berühmten Wasserfall bildete, um dessen willen wir gekommen sind. Wir stiegen den Waldgraben hinan, durch den er sich herab wälzte, und fanden die einsame Hütte eines Pulvermüllers auf unserem Wege, der hier für Tausende den sicheren Tod bereitet, um mit seinem Weibe und seinen Kindern in dieser Wildniss dürftig zu leben. Erfreut, an uns wieder Menschen zu sehen, erboth auch er sich, uns zum Wasserfalle zu führen. Wir kletterten auf einem schmalen Pfade einen steilen Berg hinauf, der dicht mit Fichten und

---

o) Ein Fluss in Nordamerika, an welchem die zur Emigration verdammten Salzburger eine Colonie errichteten.

Laubholzgesträuche überwachsen war. Unsere Arme waren eben so beschäftigt mit dem Auseinanderbeugen der Aeste, als unsere Füsse mit Klettern, und oft, wenn wir die fest verflochtenen Zweige aus einander bogen, um zu sehen, wo wir den Fuss mit Sicherheit hinstellen konnten, fanden wir uns am Rande des gräfslichsten Abgrundes. Ein paar glatte Bäume, die über eine Schlucht hingelegt waren, über welche wir setzen mufsten, führten uns endlich auf jene Höhe, von welcher wir frey hinab in die Tiefe sehen konnten, in der der Waldstrom sich in drey Cascaden brach. Von den himmeltragenden schroffen Wänden der Göllen hervor, die in den schwarzen Nadelwald über die säuselnden wankenden Gipfel der Fichten hinein blicken, hört man das Rauschen des Baches. Er stürzt sich durch einen Felsen herab, der wie ein Triumphbogen über ihn hingespannt ist. Die Natur scheint ihrem Eigensinne, mit dem sie ihre Wasserfälle bildete, hier

diese Siegespforte erbaut zu haben. Aus dem Becken, in dem in der Tiefe der Wasserstaub des Baches zu neuen Fluthen sich sammelt, stürzt er in neuen Cascaden mit doppelt vervielfachten Kräften hinab in eine Felsenwüste, die die feurigste Phantasie sich nicht gräfslicher denken kann. Nur mit Mühe und nicht ohne Gefahr konnten wir hinab klettern in dieselbe über kahle und lose Felsen, über glattes Moos und schlüpfrige Wurzeln der Bäume. Hier weilten wir und sahen dem erhabenen Schauspiele zu, das diese Cascade uns gewährte, während Graf Anton Appony dieselbe zeichnete. Schade, dafs die Anlagen, in welchen Fürst Ernst Schwarzenberg und der Pfleger von Gölling hier der schönen Natur einen Tempel erbauten, zu Grunde gehen p). Die Natur, die hier an der Zerstörung der Felsen arbeitet, scheint ein unzugängi-

---

p) Während des Abdruckes erfuhr ich, dafs dieser edle Fürst neue Anlagen an diesem Wasserfalle veranstaltete.

ges Heiligthum sich hier vorbehalten, scheint den Blicken der Sterblichen sich entziehen zu wollen.

In der Felsenwüste, in der wir uns lagerten, um diesen Wasserfall zu zeichnen q), rüstet der Bach sich zu einem dritten Falle, in welchem er unter unseren Füssen in die Waldschlucht hinab brauste, die ihn auf immer unseren Blicken entzog.

Wir haben auf unseren Wanderungen Wasserfälle nach Hunderten gesehen, wir dürfen uns schmeicheln sie studiert zu haben, und das Resultat unseres Studiums war: der Zweifel, ob ein Wasserfall je das Sujet einer der bildenden Künste seyn könne? Ob auch der gröfste Künstler sich schmeicheln darf, nur den hundertsten Theil der Wirkung hervor zu bringen, den die Natur durch dieselben in der Seele des Zuschauers erweckt? Das, was an jedem Wasserfalle unsere Blicke vorzüglich fesselte, was unsere ganze Phantasie beschäftigte, was den Ein-

---

q) So glücklich gelang es uns nicht, als dem Herrn Fürsten von Schwarzenberg, der zwey prächtige Tableaux von diesem Wasserfalle entwarf.

druck hervor brachte, den wir so gern in uns wieder erneuern liefsen, war die Bewegung des Wafferftrahles, der die Cascade bildete, das ewige Uebereinanderftürzen der Wogen, ihr Kampf unter ſich und mit den Felſentrümmern, über die ſie herab ſchäumten, und mit den Bäumen, die ſie mit ſich fortreiſſen. Und dieſe fortdauernde Bewegung, welche Kunſt vermag ſie darzuſtellen? Nur Einen Moment aus derſelben kann der Künſtler auffaſſen, nur Eine Form aus den tauſenden, die hier in ſchnellem Wechſel auf einander folgen, und die gerade das hervor bringen, was den Waſſerfall intereſſant macht. Nur die ewig bleibenden Felſen vermag er mit Wahrheit darzuſtellen: und wenn wir den Eindruck analyſiren, den ein gemahlter Waſſerfall hervor bringt, ſo werden wir finden, daſs nur die Felſenpartien es ſind, die unſer Intereſſe zu gewinnen vermögen, und die, wenn ſie ſehr glücklich gerathen ſind, unſere Phantaſie gleichſam einla-

den, den Wasserfall, den der Künstler dazu mahlte, zu vergessen, und sich selbst einen Bach oder Strom zu schaffen, der sich über dieselben herab stürzt. Das Interesse, welches Leute, die viele Wasserfälle gesehen haben, an Gemählden, die dieselben vorstellen, nehmen, und die Kälte, mit welcher diejenigen diese Tableaux betrachten, die die Wirkungen eines Wasserfalles nur aus den erkünstelten Cascaden in unseren Gärten kennen, scheint diese Bemerkung zu rechtfertigen: bey jenen ist die Phantasie eben so reich an Bildern geworden, die durch diese Gemählde in der Seele erneuert werden, als sie hier arm geblieben ist.

Eine Bemerkung noch kann ich hier nicht unterdrücken, nähmlich diese, dass unsere Künstler, die sich in der Wasserfallmahlerey so sehr gefallen, eine bessere Wahl in ihren Gemählden treffen würden, wenn sie dieselben in der Natur studierten. Sie würden sich nicht begnügen, eine Cascade hin zu pinseln, sondern immer

eine ſolche wählen, die mit der Erfindung, die ſie hervor bringen wollen, im Einklange ſtehen. Wir haben auf unſeren Wallfahrten zu den Waſſerfällen gefunden, daſs es Waſſerfälle gibt, bey welchen man nimmermehr traurig werden kann, bey welchen man eingeladen wird zu jubeln, Steine und Bäume hinab zu werfen u. ſ. w., und andere, die den Wanderer in ſtiller Ehrfurcht und Bewunderung gleichſam entfernt von ſich halten; andere, bey welchen man in eine ſüſse Melancholie hinüber gezaubert wird, die bey anderen wieder leicht in tiefe Schwermuth, faſt möchte ich ſagen in Verzweiflung an künftigem Glücke des Lebens, unwillkührlich übergeht. Woher dieſs kommen mag, weiſs ich nicht: daſs das Factum aber richtig iſt, das bewieſen mir wiederhohlte Erfahrungen an mir und an meinen lieben Gefährten.

Wir bewunderten noch ein Mahl die prächtige Cascade und die benachbarten Himmelszinnen des Göllengebirges, der Gemſe Heimath.

Nur sieben Stunden hätten wir von hier über das wildeste Gebirge nach Berchtesgaden gebraucht: wir stiegen aber wieder hinab zu unserem Pulvermüller, der uns seine Todesfabriken zeigte. Ich konnte mich nicht entschliessen mit meinen muthigeren Gefährten ihm in dieselben zu folgen: ich fürchte die deutschen Pulvermuhlen, die so oft durch Besuche in die Luft sprangen. Die sichernden schwedischen Vorrichtungen scheint man hier nicht zu kennen: auch wurden erst vor einigen Jahren hier zwey Arbeiter mit ihrer Mühle in die Luft gesprengt. Ich begnügte mich, mir von dem gutherzigen Müller die Mischungen bey seinem Pulver erzählen zu lassen. Er rechnet zum Einsatze auf 50 Pfund Salpeter, 11 Pfund Kohlen und 10 Pfund Schwefel: ein wunderbares Verhältnifs. Und doch sagte mir der Führer, dafs das Pulver dieses Müllers gesucht würde. Zu Hackenpulver, wovon das Pfund 24—28 kr. rhein. gilt, nimmt er Erlenkohle; zu Schei-

benpulver, wovon das Pfund um 40 kr. rhein. verkauft wird, nimmt er Kohlen der Hundsbeeren (Cornus sanguinea). Man ſieht, daſs dieſer Mann noch zurück iſt in ſeiner Kunſt.

Unſer Bothe führte uns einen anmuthigen Weg durch Auen und Wieſen am linken Ufer der Salza hinab nach Hallein. Wir behielten den Markt Kuchel (Cucullae der Alten) zur Rechten, und zogen an einzelnen Bauernhöfen vorüber, die eben ſo ſehr von dem Wohlſtande ihrer Beſitzer zeugten, als ihre Wieſen und Aecker und Obſtgärten von ihrem Fleiſse und ihrer Betriebſamkeit. Die lebendigen Zäune, die ihre Fluren umkränzten, die goldenen Aepfel in den Obſtgärten, unter deren ſüſser Laſt die Aeſte ſich zur Erde bogen, die purpurnen Keime der jungen Saat, die auf den fruchtbaren ſchwarzen Ackerfeldern im Sonnenſtrahle ſchillerten, die lieblich erröthende, keuſche Lychnis, die über die Wieſen hinwallte r), die la-

r) Lychnis dioica, flore rubro. Ich fand nirgend-

chenden Hügel, die das weite Salzathal umſäumten, die heiteren lichtgrünen Auen, alles um uns wehte eine Anmuth, die wir auf einer Wanderung in den Gärten der Heſperiden nicht froher hätten athmen können.

Wir zogen jubelnd und ſingend das waldige Vorgebirge des Dürrenberges vorüber, und ſahen von der hölzernen Brücke, die ſich an demſelben hinwindet, in das untere Salzathal hinaus, aus welchem Salzburg in der Ferne und das Ende unſerer Fuſsreiſe, Hallein, uns entgegen ſtrahlte. Der zweygipfelige Baumſtein erhob mit ſeinen gekrönten Felſen ſich über die Rauchwolken dieſer Salinen, und der

---

wo im Gebirge unſere Lychnis dioica flore albo: ſie iſt ſelbſt um Salzburg noch eine Seltenheit, und ſcheint mir eine ganz eigene Art zu ſeyn. Ihr Blüthenſtand, die Form ihrer Blätter, der zärtere Habitus unterſcheidet ſie auch vor dem Nichtbotaniker von unſerer gewöhnlichen Lychnis dioica mit weiſsen Blüthen. Auch bleibt ſie cultivirt ſich getreu, und artet nie in unſere weiſse Lychnis aus. Freylich fand ich aber nie eine neben der anderen.

breite blaue Rücken des Unterberges im Süden bildete den Seitengrund zu dem prächtigen Landschaftsgemählde, das zwey Städte mit zahllosen Dörfern uns hier darbothen, und das der waldige Rücken des Geisberges im Norden vollenden half.

Ein frischer Anger führte uns zu dem steinernen Rechen von Hallein, über welchen wir, wie über den Kay einer Seestadt, nach diesem betriebsamen Städtchen gelangten. Es gefiel uns so gut, dass wir noch ein Mahl eine Excursion hierher zu machen beschlossen, und uns für den Augenblick hier um gar nichts bekümmerten, als um eine reichliche Restauration, die seit vier Wochen nöthig ward, und um eine bequeme Gelegenheit nach Salzburg.

Die Salza, deren Lauf wir vier Tage verfolgten, war so gefällig uns jetzt auf ihren Rücken zu nehmen, und zu ihrer schönen Burg hinab zu tragen s). Wir schwammen das artige

s) Wir bezahlten nur 24 kr. die Person; ein Preis,

Städtchen, deſſen Rotonde uns an Italien erinnerte, ſchnell vorüber. Der Baumſtein erhob ſeinen geſpaltenen Felſengipfel in die Lüfte, und der Unterberg blickte über die Tannenauen herein, die den Inſeln dieſes reiſſenden Fluſſes, auf welchem wir, ohne zu rudern, mit Pfeiles-Schnelle hinab getrieben wurden, ein ſonderbares, feyerliches Anſehen gewähren. Bald waren wir wohl weiter als eine Stunde hinab geſchwommen: da erhoben die Gipfel des Göllengebirges ſich in die Lüfte und ihre Brüder, die wolkentragenden Tännen. Sie ſtanden im blauen Luftgewande empor in der weſtlichen Ferne. Im Süden erhob ſich der Pyramidengipfel des Watzmann, und das noch fernere Teufelshorn über die Gletſcher des Zillerthales. Bald verbargen ſie ſich hinter dem Rücken des Unterberges, bald thürmten ſie ſich über ihn, wie ferne Gewitterwolken. Im We-

---

für den man eine Poſt nicht leicht wohlfeiler und angenehmer zurück legen kann.

ſten thronte die Alpe von Reichenhall über den niederen Sonntagkogel, und der hohe Stauffen ſchloſs die Alpenkette in der Ferne. In lieblichem Contraſte mit dieſen erhabenen Alpenbildern ſtiegen ſanfte, fruchtbare, bunt bebaute Hügel, gekrönt mit Dörfern und Villen, am rechten Ufer empor. Der waldige Geisberg, mit einigen höheren Brüdern im Oſten, ſcheint dieſe Hügel durch ſeine Gröſse mehr zu erniedrigen, als ſie denſelben erhöhen.

So wie wir auf unſerem Schiffchen die labyrinthiſchen Gänge hinab gleiteten, in welchen der Fluſs ſich in ſeinem Inſelmeere verlor, ſo drehten bald dieſe Alpengipfel ſich und bald Villen und Dörfer und Schlöſſer und Inſeln und Auen und Wieſen und Aecker in magiſchen Reigen um uns; jede Wendung des Schiffes gruppirte dort Alpen, hier Villen und Hügel und Städte in neue Partien; mit jedem Wellenſtoſse wechſelten die magiſchen Formen ihrer Umriſſe; wir hatten nicht Blicke genug, um alles

zu ſehen, nicht Seele genug, um alles zu empfinden.

Ich bin den Rhein von ſeinem Waſſerfalle an hinab gefahren bis Zurzach, und von Mannheim bis Maynz; ich bin die Donau hinab gefahren von Ulm bis an den Kahlenberg; ich habe den Inn befahren und die Traun, ſo weit ſie ſchiffbar iſt, und die Ens, und die Nab, aber die Ufer der Salza von Hallein bis Salzburg habe ich an keinem Fluſſe noch gefunden. Ich vermag ſie nicht zu beſchreiben, und ich zittere für den Mahler, der ſie zu mahlen wagt.

Wie das Leben zu ſchnell dem Glücklichen dahin flieſst, ſo floſs auch uns die ſchöne Salza hier zu ſchnell. Früher, als wir es wünſchten, und ohne die Gefahren zu ahnden, die uns bey unſerem Genuſſe drohten t) landeten wir in Salzburg.

---

t) S. darüber die Excurſion nach Hallein.

# *Excurſionen von Salzburg.*

## *Excurſion nach Hallein.*

Ein Tag Ruhe war genug, um uns zu neuen Wanderungen zurück in die Gebirge zu ſtärken. Wir eilten die wenigen ſchönen Tage, die der ſpätere Sommer uns hier noch erwarten liefs, zu benützen, und das ſchöne Berchtesgaden ganz zu genieſsen.

Auf unſerem Ausfluge dahin wollten wir die merkwürdigen Salinen zu Hallein befahren, und machten daher einen Morgen-Spaziergang nach dieſem Orte.

Der Weg von Salzburg dahin führte uns bey dem Nonnthore hinaus, die Luſtſchlöſſer *Leopoldskrone* und *Hellbrunn* vorüber. Einen

Garten in den Umgebungen von Salzburg, die den ſchönſten gröſsten engliſchen Garten bilden, der irgendwo in der Welt iſt, anlegen, und in dem Geſchmacke anlegen, wie die Gärten bey dieſen Schlöſſern angelegt ſind, heiſst Eulen nach Athen bringen. Ich habe dieſe Gärten und die von Hrn. Dr. *Vierthaler* u) beſchriebene Gallerie ſchon vor mehreren Jahren beſucht, und dieſe Luſtſchlöſſer immer mit einer Empfindung verlaſſen, die mir Mitleid mit demjenigen abnöthigte, der *hier* baute, in dieſem Geſchmacke baute, und der Alles, was er hier findet, bewundern oder wohl gar beſchreiben kann. Letzteres iſt über dieſs ſo oft von Reiſenden und Topographen geſchehen, daſs ich mir die Mühe derſelben zu erwähnen erſparen könnte, auch wenn ich ſie ſchön gefunden hätte. Das einzige, was mir zu Hellbrunn mehr als alle Waſſerkünſte und Waſſerorgeln

---

u) Am a. O. S. 189.

und Gartenſpielzeug werth war, die Steinböcke, die noch vor einigen Jahren hier waren, ſind jetzt nicht mehr, und die Raſſe dieſes edlen Thieres iſt jetzt aus der Salzburgiſchen Fauna vertilgt. Sie fanden dort ihr Grab, wo man ſie fortpflanzen wollte x). Auch die Büffel haben in Salzburg ihr Grab gefunden, ſeit ſie das Unglück hatten, einer Dame, der F. v. R. zu miſsfallen. Wer ſollte glauben, daſs man auch in einem geiſtlichen Staate galant ſeyn, und einer Dame, mehr als das Volk Israël dem Jehovah, mehr dann einen Sündenbock, eine Büffelherde zum Sühnopfer bringen könnte!

Werther, als alle dieſe Tändeleyen des langweilenden Reichthumes und des falſchen Geſchmackes waren die prachtvollen Anſichten, die uns bald die vielthürmige Stadt in unſerem

---

x) Herr v. Moll erzählt in ſeinen naturhiſt. Briefen 2. Th. S. 61. die intereſſante Geſchichte dieſer edlen Alpenthiere, und ihrer Colonie zu Hellbrunn, die Erzbiſchof Sittich 1615 anlegte.

Rücken mit ihrem Felſenſchloſſe gewährte, bald die Salza mit ihren Auen und den Dörfern und Villen und Schlöſſern an ihren Ufern, bald fruchtbare Ackerfelder und buntbeblümte Wieſen, die jetzt eine Allee von Linden, jetzt ein Pappelgang, dort ein Tannenwäldchen und hier Erlenbüſche durchſchnitten. Bald uns zur Seite und bald vor uns erhob der ſchneegekrönte *Unterberg* ſeinen Atlasrücken. Die Morgennebel ſpielten an ſeinen öſtlichen Wänden, und gaukelten wie die Berggeiſtery ) in ſeinen Schlün-

---

y) Es iſt nicht leicht ein Berg, von welchem man der Wundermährchen ſo viele erzählte, als von dieſem Berge. In neueren Zeiten iſt er durch v. Braune und Hoppe den Botanikern eben ſo merkwürdig geworden, als er in den Zeiten der Fabel den Geiſterbeſchwörern und ſpäter hin den Gold und Steine ſuchenden Italiänern geworden iſt. Jetzt bricht man nur ſchönen Marmor in ſeinen Kalkfelſen, und der Botaniker findet allein noch Schätze dort an Alpenpflanzen, deren Zugang nur v. Braunen und Hoppen bekannt iſt. Für bildende Künſtler, die den Urſprung und Fall der Clamm nicht ungezeichnet laſſen dürfen, hat Herr D. Vierthaler geſorgt, der dieſem

den. Ueber ſeinem jüngeren Bruder, den Hohenſtauffen z) ſchwebte der Morgennebel, den nächtliche Weſte aus dem bayriſchen Meere, dem Chiemſee, um ſeinen Gipfel ſammelten. Einen prächtigeren Morgen, als wir in dieſer magiſch ſchönen Landſchaft genoſſen, hatten wir auf unſerer Reiſe noch nicht erlebt. Und wir hätten ihn in den zugeſtutzten Gängen trauriger Luſtgärten verlieren ſollen?

Wir eilten der Salza entgegen hinauf nach Hallein. Dort, wo ſtellenweiſe die Natur unſern Pfad weniger ſchmückte, hatte die Kunſt für unſere Unterhaltung geſorgt — und welche Kunſt! Faſt jede Viertelſtunde fanden wir an der Straſse mit dem Meiſterpinſel der Seelenmahler irgend einen Unglücksfall abgebildet. Hier hatte der Blitz ein Weib erſchlagen; hier

---

Berge ein eigenes Kapitel weihte. Auf der Seite von Salzburg iſt er 5516′, auf der Berchtesgadner wenigſtens 6000′ hoch.

z) Er iſt 5508′ hoch.

fiel ein Knecht vom Heuwagen, dort bey der nächsten Hütte eine Magd vom Heuboden herab; hier an diesem Bächelchen, über das uns eine schmale Brücke führte, ist ein Mann hinab gestürzt und ertrunken; unter jenem Gebüsche brachte ein Bösewicht sein Mädchen um. Hier sind Pferde scheu geworden und drey Personen theilten das Schicksal des Hippolytus. Dort öffnet sich die Aussicht über die Salza hin, und eine Unglückstafel lehrt dem Wanderer, dass neunzehn Wallfahrter am Portiunculatage an dieser Stelle ertranken u. s. w. Ich weiss nicht, ob auf irgend einer Strecke von zwey kleinen Meilen so viel und so mannigfaltiges Unglück geschah, als auf dem Wege von Salzburg nach Hallein. Ich will nicht glauben, dass es blos der Bigottismus der vormahligen Salzburger war, die hier an jeder Tafel dem Wanderer ein Pater und Ave abgewinnen wollten, der diese Strasse zu einer via mala machte: man könnte sonst sagen, dass jeder Landweg ähnliche traurige Be-

gebenheiten aufzuweiſen habe, nur daſs man in anderen Ländern klüger iſt, und nicht jedes Unglück durch eine Unglückstafel verewigt — und mir ſchauderte vor der beſten Welt, auf welcher jedes Viertelſtündchen Weges mit Blut und Leichen befleckt iſt. So ſehr uns die Betrachtungen verſtimmen muſsten, die uns dieſe Unglückstafeln aufdrangen, ſo ſehr muſsten wir bey einer derſelben lachen, auf welcher ein Weib über eine Leiter herab ſtürzt, und ſich den Hals bricht, während ihr Mann bethend zu der lieben Frau daneben kniet, und ſein EX VOTO ſpricht.

Auf unſerem ganzen Wege hatten wir, auſser Kalk und Mergel, keinen Stein, und, auſser der hier wohnenden rothen Lychnis dioica, keine Pflanze gefunden, die uns hätte intereſſiren können, obſchon wir hier und da, wo die Straſse ſich dem Unterberge näherte, die Reſte einer bereits verblühten Subalpinen Flora fanden. Wir bedauerten, daſs wir in einem ſo heiſsen Jahre,

als jenes von 1802 war, zu ſpät in eine ſo pflanzenreiche Gegend kamen, als jene um Salzburg iſt. Nach v. Braune's Flora zu urtheilen, hat keine Stadt in Deutſchland eine an Seltenheiten ſo reiche Flora, als das ſchöne ſubalpine Salzburg.

Daſs das weite Salzathal einſt ein See war, das zeigen noch die Moorgründe am Fuſse des Unterberges, und der Boden des Thales. Sonderbar iſt aber doch immer der Proceſs der Natur, nach welchem die niedrigeren Gegenden ehe vom Waſſer befreyt wurden, als die höheren, in deren Thälern noch immer, wie hier in der Nachbarſchaft in Berchtesgaden der Bartholomäus See, Waſſervorräthe zu neuen Inundationen ſind. Ich will es wohl gern glauben, weil ich es ſehe, daſs der Mönchsberg eine ſedimentariſche Maſſe iſt, die ſich aus dem Waſſer niederſchlug: ich kann es aber nicht zugeben, daſs ſie ſich aus dem See präcipitirte, der dieſes Thal einſt überfluthete. Mir ſcheint

es vielmehr, dafs er, verbunden mit dem Geisberge durch den Imberg und mit dem Unterberge durch die Reste von Bergen und Hügeln, die zwischen beyden liegen, den Damm bildete, der diesen See so lang erhielt, bis er dem mächtigen Drucke unterlag und berstete. Auf diese Weise allein kann ich mir das allmählige Ablaufen der Süfswafserseen, die die Gebirgsthäler erfüllen, einiger Mafsen erklären.

Der Eingang des Städtchens Hallein *) von der Seite von Salzburg gewährt unter dem Baumstein einige Felsenpartien, die der Aufmerksamkeit des Künstlers werth sind. Nur Schade, dafs das Staffage so oft die Wirkung des Eindruckes schwächt, den sie unter glücklicheren Verhältnissen hervor bringen müfste.

Wer je ein Oertchen gesehen hat, wo Salz gesotten wird, und wer über dies bedenkt, dafs Hallein ein sehr altes Städtchen ist, das viel mehr von seiner ehemahligen Gröfse herab ge-

*) Nach Vierthalern unter 47° 45′ nördl. Breite.

kommen, als zu neuer Höhe hinan geſtiegen iſt, der wird an dieſem Städtchen keine elegante petite ville de province erwarten. Selbſt die wenigen ſchönen Gebäude, die man hier findet, dienen mehr ein übles Licht auf die benachbarten Häuſer und Winkelwerke zu werfen, als den Werth derſelben zu heben. Herr D. Vierthaler gibt die Zahl der Häuſer zu 320 an: uns verſicherte man, daſs es ihrer 382 hier gebe, und wenn unſere Angabe richtiger iſt, ſo könnte auch verhältniſsmäſsig die Zahl der Einwohner von 4600 auf 5000 erhöhet werden.

Dieſe Einwohner leben nicht bloſs von dem benachbarten Salzbergwerke und den hier befindlichen Pfannen und Aemtern; eine hier befindliche Stecknadelfabrik, der die benachbarte Meſſingfabrik zu Oberalbe das Materiale liefert, und eine Baumwollenmanufactur, die einſt gröſser war, als jetzt, beſchäftigt hier noch viele Menſchen, deren Bedürfniſſe den übrigen Theil der Bürger dieſes Städtchens nähren.

Ich lobe mir Induſtrie und Induſtrieanſtalten: aber nur eine Induſtrie, die ihren Mann nährt und den moraliſchen Werth eines Menſchen erhält; nicht eine Induſtrie, die die Hände darben läſst, die ſie beſchäftigt, und die ſie eben ſo oft zwingt ſich nach erbetteltem Almoſen auszustrecken als nach verdientem Lohne. In jeder Straſse, auf jedem Platze, in jedem öffentlichen Hauſe fanden wir uns umringt von bettelnden Weibern, Mädchen, Knaben, die ihr Wollenknäuel unter dem Arme und den angefangenen Strumpf an der Nadel trugen. Die Art, wie ſie Almoſen *forderten*, zeigt wohl, daſs ſie den Hunger fühlen, nicht aber ihr eigenes Elend und die Niedrigkeit des Tagewerkes, das ſie treiben. Was kann die Pflichten eines Weibes, die Tugend eines Mädchens erhalten, deren Stirne die Schamröthe auf immer geflohen hat, und die ſich bis zur Betteley hinwerfen konnten? In keiner Stadt, in keinem Orte fand ich der Bettler ſo viele und ſo un-

geſtüme Bettler als hier: und doch wird, nur zwey Meilen von da, in der Hauptſtadt, die dieſes Städtchen regiert — die *Polizey-Fama* geſchrieben! Iſt denn überall auf der Welt eine ſo groſse Kluft zwiſchen Reden, Schreiben und Handeln! Und unſere Welt ſoll die beſte Welt ſeyn? Wenn ich auch kein Candide bin, ſo bin ich doch auch kein Magiſter Pangloſs.

Armuth und Schwelgerey ſind gewöhnlich gepaart. Nirgendwo wird mehr geſchwelgt als in London, und nirgendwo verhungern, im wörtlichen Verſtande, mehr Menſchen, als in dieſem heutigen Babylon. Während uns Bettler im Gaſthofe belauerten, beſtürmte der Kellner uns mit angebothenem Cyperweine, Malaga, Ménéser-Ausbruche u. ſ. w.: wir fanden in Salzburg im Gaſthofe den Luxus nicht, den wir hier auf der Poſt trafen, und fanden auch keine ſolche luxuriöſe Zeche.

Wir weilten nicht lange hier, und eilten, ſo bald wir die Erlaubniſs erhalten hatten den Salz-

berg beſehen zu dürfen (was bey der bekannten Urbanität der ſalzburgiſchen Berg- und Hütten-beamten ſehr bald zu erhalten war) nach *Dürrenberg.*

Nach Haçquet [a]), Lenoble [b]), und nach dem verdienten Hrn. Berghauptmanne Schroll [c]) und D. Vierthaler [d]) über die Salzwerke zu Hallein, oder eigentlich über den Salzberg am Dürren-

---

a) Reiſe durch die dinariſchen in die noriſchen Alpen II. Th. S. 163.

b) Abhandlung einer Privatgeſellſchaft in Böhmen IV. Bd. S. 313. Ich hatte Gelegenheit bey dieſem verdienten Halurgen die Zeichnungen zu ſtudieren, welche zu dieſer Abhandlung beſtimmt waren, aber nicht geſtochen werden konnten. Sie ſind eine Koſtbarkeit, die nicht für uns verloren bleiben ſollte.

c) Fhn. v. Molls Jahrbücher I. Bd. S. 199. Vergl. damit Jahrbücher V. Bd. S. 196, wo Hrn. Pr. Schiegg's Meſſungen der Höhen und Tiefen der Stollen und Schächte dieſes Berges vorkommen.

d) Am a. O. S. 193. Die älteſten und unvollſtändigſten Nachrichten ſind von Guettard in den Mémoires de l'academie royale de Paris 1763, und im 5. Theile der mineralogiſchen Beluſtigungen Art. 11. S. 132.

berge ſchreiben, iſt eine Vermeſſenheit, die ein Reiſender ſich nicht zu Schulden ſollte kommen laſſen. Ich will es indeſſen wagen, eine kleine Nachricht über dieſes intereſſante Salzbergwerk zu verſuchen, die den künftigen Reiſenden als Begleiter dienen kann, und die den Salzberg zu Hallein vielleicht manchem Leſer, dem die angeführten Werke nie zu Geſicht kamen, bekannt machen wird. Da ich Herrn Berghauptmann Schroll's vortreffliche Beſchreibung dabey zum Grunde legte, ſo darf ich hoffen, daſs meine kleine Arbeit, wenn nicht eigenen, doch wenigſtens fremden Werth haben könnte.

Der Weg von Hallein nach dem *Dürrenberge* führt gleich hinter dem Städtchen, oder viel mehr noch in demſelben eine ſteile Höhe hinan, von der man die reitzendſte Ausſicht über die Häuſer des Oertchens hin in das weite Salzathal genieſst. Mit jedem Schritte, den man aufwärts ſteigt, erweitert ſich der Horizont, und neue Prachtgemählde heben ſich aus dem-

ſelben empor. Am Silberbande der Salza, das von Oſten hinab nach Weſten durch Anger und Auen und fruchtbare Felder ſich ſchlängelt, reihen ſich Heere von Schlöſſern und Villen und Höfen und Dörfern. Im fernen Weſten umſchlingt es das hundertthürmige Salzburg, das mit ſeinem Schloſſe in den Lüften zu thronen ſcheint. Der waldige Geisberg im Norden erhebt ſich über eine Reihe von buntbebauten Hügeln, die ſeinen Fuſs umkränzt. Den Vorgrund zu dieſem Gemählde bildet der geſpaltene Fels des Baumſteines, die Rotonde von Hallein und ein bewaldeter Bergrücken. Wenn das Auge ſich in dem unermeſslichen Aequor von Bayern verliert, und ermüdet in dem Ueberblicke ſo vieler Prachtſcenen, ſo ruht es hier in dem niedlichen Panorama des kleinen Städtchens, in deſſen Gaſſen und Straſsen und Höfe man hinein ſieht wie von einem Thurme herab. So wie der Weg den Berg ſich hinan windet, ſo wechſeln mit ſeinen Krümmungen die Gruppen in dem

Thale, bis endlich Thal und Stadt und Dorf hinter dem *Waſſerkunſtthurme* verſchwindet.

Nun wird der Pfad noch ſteiler: er ſchlängelt ſich durch Gruben und Schluchten, welche prächtige Kalkfelſen, eine ſubalpine Flora, die kleinen Fälle des *Kothbaches* e) (der jedoch zuweilen bey Regenwetter eine furchtbar ſchöne Cascade am ſteilen Abhange gegen die Stadt hin bildet) kühne und regelmäſsige Waſſerleitungen, durch die die Sohle vom Berge herab geführt wird, kugliche Hügel, die ſich an den höheren Bergrücken anſchmiegen, und niedliches Buſchwerk zu halbwilden Partien eines engliſchen Gartens umſchafft. Nur die vielen Unglückstafeln, die ein Orbis pictus aller Gefahren ſind, welche ein Bergmann und ein Hallore zu beſtehen hat, und die vielen gräſslich verzerrten heiligen Bilder und Kreuze, welche an dieſem ſchönen Wege aufgeſtellt

---

e) Man nennt ihn wegen des Lettens ſo, den man aus dem Salzberge in ihn fördert.

find, erinnern den Fremden, dafs er nicht in einem Garten, fondern auf einer Strafse in einem weiland geiftlichen Staate fich befindet.

Wenn man den Graben, der fich gen Süden hinauf zieht, hinangeftiegen ift, winkt freundlich aus Often von einer lichten grünen bunt bebauten Höhe herab die Kirche des Oertchens *Dürrenberg*. Steil ift der Treppelweg hinan, aber lohnend ift die Ausficht, die man von ihren Marmorwänden f) hinab in's Salzathal, und

---

f) Die Kirche am Dürrenberge ift ganz von rothem Marmor erbaut, der an Ort und Stelle bricht, und den Hacquet a. a. O. Th. II. S. 169 für Rosso di Francia erklärt. Sie ift Pfarrkirche des Ortes, und wird von vier Auguftiner-Mönchen bedient, obfchon das an Geiftlichen reiche Hallein nur eine kleine Stunde davon entfernt, und nicht grofs ift. Aufser der Taferne (der Kirche gegen über) in welcher man abfteigt, wenn man den Berg befährt, dem Verwes- und Schulhaufe und einigen anderen Gebäuden fanden wir hier nur wenige Häufer. Ihre Summe mag kaum einige 50 betragen. Einzelne Meiereyen, und Bergftuben und Huttmanns-Wohnungen fanden wir aber an der Lehne zerftreut.

weit hinaus über Salzburgs Thürme in die Ebenen von Bayern geniefst. Es ist schön auf unserem Leopoldsberge, aber am Dürrenberge ist es noch schöner. Man ist an seinem Gipfel beynahe im Mittelpuncte der grofsen Kalkgebirgskette, die sich aus Oberösterreich durch Salzburg und Berchtesgaden nach Tyrol hin zieht, und die in ihrem nördlichen Vorgebirge den reichen Schatz von Salzlagern enthält, der Oberdeutschland so glücklich macht.

Von oben herab betrachtet scheint der Dürrenberg ein Aggregat von Hügeln, das gen Süden an die unersteiglichen schroffen Kalkwände aufsteigt. Seine Höhe über dem Pflaster am Pfleghause zu Hallein beträgt 1050′ 7 oder 1067′ 7 über Salzburg.

Das Innere dieses Berges ist ein Flötzkalkstein, dessen Lager und Bänke mannigfaltig verschoben sind, doch meistens aber zwischen 20 und 30° gen Süd und Südwest streichen. Sie sind mehr oder minder durch Flötzklüfte ge-

trennt und durchschnitten, und der Flötzkalkstein selbst ist dichter gemeiner gelblich und graulichweisser Kalkstein. In den buntfärbigen Bänken und Lagern desselben ist die rothe Farbe, in's Braunrothe ziehend, die vorwaltende. Der Bruch ist derb, zuweilen muschlicht. Die in einem hohen Grade halb harten Stücke werden als Marmor, und auch zur Stollenmauerung benützt.

Versteinerungen (Pektiniten, Chamiten) kommen theils noch in zu Tage ausetzenden Bänken, theils in losem Zustande, häufig am Horwartsgute, auch in rothem Muschelmarmor beym Steinbruche Wallbrunn vor. — Der hier so genannte *Buchstein* besteht aus häufig daselbst vorkommenden Trümmern von grofs- grob- und kleinkörnigem eisenschüssigen Sandsteine, und eisenschüssiger Kalkbreccia. In den Schluchten ist Mergelerde und verhärteter Mergel und sandiger Töpferthon unter der Dammerde von geringer Mächtigkeit.

Die salzhältige Gebirgsmasse in diesem Berge stellt ein ungeheures Stockwerk von gemeinem Thone vor. Dieser Thon ist blaulich und schwärzlichgrau, mehr oder minder erhärtet, zuweilen gegen den Tag lettenartig; in beträchtlicher Tiefe geht er in Schieferthon über.

Die hier im Salzberge einbrechenden Erd- und Steinarten sind, nach BH. *Schroll*, 1) dichter, gelblich und graulichweiser Kalkstein von mannigfaltiger Grösse und Form, wahrscheinlich aus dem südlichen hohen Flötzkalkgebirge hinein gestürzt. 2) Aufgelöster oder verwitterter Kalkstein wie Bergmilch, hier und da kreidenartig in den Klüften des vorigen Kalksteines, selten, in kleinen Massen, im erhärteten Thone g). 3) Gyps, dichter, blättriger, faseriger und selten haarförmiger, und mit Weiss, Grau und Braun, wie Bänderachat, gestreift. Obschon er mit Salztheilen geschwängert ist,

---

g) Wir fanden auch Stalaktiten in einigen Klüften des Berges, die etwas nach Salz schmeckten.

nimmt er doch zuweilen Politur an, und gleicht einem Alabaſter. Jener kommt zuweilen fleiſchroth vor, der blättrige gelblich. Er bricht mit dem Salze in der ſalzhältigen Thonmaſſe oft in mächtigen, oft in ſchmalen Lagern. Der blättrige Gyps iſt in Neſtern und Mugeln in dem dichten eingemengt: der faſerige kommt in dünnen Lagen, von 3 — 2″ — 1‴ unter mannigfaltigen oft ſich durchkreuzenden, Richtungen, zuweilen in Blättchen vor. 4) Fraueneis, theils im ſalzhältigen Thone, theils im Salze ſelbſt, und unmittelbar neben dem blättrigen Gypſe. Unter den mannigfaltigen Kryſtalliſationsformen ſind kleine und ſehr kleine Säulen an den Wänden, an der Firſte und an der Sohle der Salzkammern die häufigſten und ſchönſten. Ihre Entſtehung erklärt ſich leicht durch die Ruhe der Salzauflöſung in dieſen Kammern. Zwillingskryſtalle ſind bey der Menge derſelben eben nicht ſelten.

Die verſchiedenen Abänderungen des am Dür-

renberge bey Hallein einbrechenden Steinsalzes sind:

A. *Blättriges:* a) graulich und röthlichweifs, grofsblättrig; b) fleifch- und bräunlichroth, kleinblättrig; c) rauch- und röthlichgrau, feinblättrig; d) grofs- grob- klein- feinkörnig; e) gelblichweifs und blutroth, feinkörnig, dem Dichten fich nähernd; f) hell und röthlichweifs, in kleine vollkommene Würfel kryftallifirt.

B. *Faferiges:* a) hellweifs, grünlich und röthlichweifs, fchmalte- und blafsshimmelblau: letzteres ift fehr felten; b) in dünnen Blättchen in erhärtetem Thone und Schieferthone eingemengt; c) grob- klein- und feinfaferig, gleichlaufend und krummfaferig; d) felten in dünnftänglicht abgefonderten Bruchftücken.

Manches Mahl bricht das Steinfalz in 3 bis 4′ mächtigen, oft in fchmalen zuweilen wellenförmigen Lagen, in kleinen Adern, in unregelmäfsigen Blöcken Geröllen und Körnern, oft ift es grob, oft klein und fein, oft nur in unfichtba-

ren Theilchen in die Thonmaſſe eingeſprengt. Je tiefer man gräbt, je reicher wird der Thon an Salz. Auch iſt er gen Süden reicher als gen Norden. Das hier ſo genannte *Haſelgebirg* beſteht aus einer Thonmaſſe, die mit ſparſamen oft kaum eine Linie dicken Steinſalzlagen durchflochten iſt, ſo daſs die Schieferblätter mit feinen Steinſalzblättchen, die noch dazu mit vielen Gypslagen durchzogen ſind, ſparſam abwechſeln. Dieſes Haſelgebirg iſt eben ſo wenig bauwürdig, als das *Taube* oder *Blindgebirg*, das kein Steinſalz enthält.

Auſser dem Steinſalze oder Kochſalze bricht auch Wunderſalz (ſchwefelſaures mineraliſches Alkali) derb, zuweilen in groſsen, meiſtens aber in kleinen Stücken und unmittelbar neben dem Kochſalze, manches Mahl auch klein und fein eingeſprengt in demſelben vor. Es iſt meiſtens hellweiſs und durchſcheinend. Einige, ſagt Herr Berghauptmann Schroll, wollen es auch kryſtalliſirt geſehen haben.

Federalaun, weifs, in's Graue ziehend, bricht theils in einzelnen krummen Haar-Fafern, theils in gröfsere und kleinere Büfchel angehäuft in Höhlen und Klüften der Thonmaffe. Auch natürliches Bitterfalz kommt hier, blafs fpangrün, graulich und gelblich weifs in gröfseren und kleineren Stücken nicht fehr felten, meiftens unmittelbar neben Stein- und Wunderfalz vor. Selten findet es fich kryftallifirt in federähnlichen, büfchelförmig zufammen gehäuften, fehr kleinen Kryftallen.

Herr Berghauptmann *Schroll* gefteht es felbft, dafs man die Ausdehnung des Salzftockes, der hier gebaut wird, noch äufserft wenig kenne. Unfer Führer wufste mehr: er verficherte uns mit einer Gewifsheit, als ob er den Salzftock felbft hinein gefchoben hätte, dafs er 500 Klafter Breite, 1200 Klafter Länge gegen Mittag, und 220 Klafter Tiefe habe h). Allein nach Herrn

---

h) Herr Dr. Vierthaler gibt 1633′ Höhe, 4083′ Breite und 8983′ Länge an.

Berghauptmann Schrolls Unterſuchungen hat man bisher nur in Nordoſt den begrenzenden Flötzkalkſtein gefunden, der unter einem Winkel von ungefähr 30° gen Südweſt ſich neigt. Gen Südoſt und Nordweſt iſt man noch auf kein Ende, auf keine Geſteinſcheidung gekommen, und eben ſo wenig in Südweſt und in der Tiefe. Die Oberfläche des Berges ſelbſt iſt höchſtens nur 4—8 Klafter tief Dammerde, Lehm, und Kalkſteingerölle: unter dieſem liegt ſchon der Salzſtock. Bey dem Layen ſo wie bey dem Bergmanne dringt ſich die Frage auf: woher dieſe ungeheure Salzmaſſe, die in der Kalkgebirgskette von Hall bey Admont über Auſsee, Hallſtadt, Iſchl, Hallein, Berchtesgaden, bis Hall in Tyrol fortläuft? — Die vielen Verſteinerungen von Seethieren, die bey allen dieſen Salzwerken häufig, und vorzüglich häufig um Hallſtadt vorkommen, ſcheinen denjenigen, die dieſe Salzſtöcke als Abdampfungspräparate des Meerwaſſers betrachten, das Wort zu reden,

zumahl da sie hoch gelegen sind, und auf Thonlagern vorkommen. Allein, wenn man die Entstehung des Steinsalzes aus dem Meere sich erklären will, so muss man sich hüthen, die Salzigkeit des Meeres nicht von dem aufgelösten Steinsalze herzuleiten. Ich getraue mir nicht zu bestimmen, ob das Meer oder ob die Erde ehe gesalzen war: die Entstehung des Salzes in der einen wie in dem andern ist gleich schwer zu erklären. Nur dieses glaube ich doch *beweisen* zu können, „dass die Bildung dieser Salzlager mit einer der griechischen Fluten, vielleicht mit jener, von welcher Diodor unter dem Nahmen der Samothracischen spricht" — *nicht*, wie Herr Dr. Vierthaler a. a. O. S. 209 vermuthet, „gleichzeitig sey" — *nicht* gleichzeitig seyn *könne*. Und eben so gewiss ist es, dass Anhänglichkeit für sein zweytes Vatérland diesem hochverdienten Schriftsteller die Feder führte, als er S. 194 schrieb: „in dem Dürrenberge legte die Natur die grösten und reichsten Lager

von Steinſalz an, die an der Nordſeite des Tauerngebirges ſich finden." Berchtesgaden iſt, wie ich in der Folge zeigen werde, ohne Vergleich reicher, und auch Auſsee und Hallſtadt. Deſto gröſsere Ehre macht aber ſelbſt dieſe Armuth der Bergbaukunde in Salzburg.

So viel wuſsten wir beyläufig von dieſem Berge, als wir in der Taferne uns zur Abfahrt rüſteten. Man zog uns hier leinene weiſse Bergkleider an, man krönte uns mit der Berghaube, und umgürtete unſere Lenden mit dem Bergleder. Ich hatte bereits die Salzberge zu Auſsee, Hallſtadt, Iſchl befahren, und proteſtirte gegen die letzte Zierde: indeſſen hatte ich bald, wie man unten ſehen wird, Gelegenheit meinen à prioriſtiſchen Schluſs, ſelbſt, und im eigentlichſten Verſtande *à poſteriori* zu widerlegen. In unſerem unterirdiſchen Habite befuhren wir den *Freudenbergſtollen.*

Wenn wir von dem höchſten Tagſchachte, *Teufenbach*, eingefahren und bey dem unter-

ſten Hauptſtollen, *Wolf Dietrich*, heraus gekommen wären, ſo würden wir 212 Klafter 1′ 4″ tief in das Eingeweide des Berges hinab geſtiegen ſeyn: denn dieſs iſt die bisher bebaute Tiefe dieſes Berges; wir hätten ferner 1497 Klafter 1′ 4″ von Nordoſt gen Südweſt durchſteigen müſſen, wenn wir die ganze Länge, und 630 Klafter 3′ 4″ von Südoſt gen Nordweſt, wenn wir die ganze Breite des gegenwärtigen Baues hätten ausgehen wollen. Wir fuhren aber nur beym *dritten* Berge vom Gipfel herab, oder beym *Freudenberge* ein.

Um ſich eine Idee von dem inneren Baue in dieſem Berge zu machen, muſs man denſelben in 9 wagrechte Theile zerſchnitten ſich denken, wovon jeder, bis auf einen (den *Ruprechtsberg*) einen eigenen Hauptſtollen, d. h. faſt wagrechten Ein- und Ausgang hat, und über dieſs mit dem oberen und unteren durch Schächte in Verbindung ſteht. Jeden dieſer Theile nennt man hier *Berg*. Die Nahmen die-

ſer Berge, in der Ordnung, wie ſie von oben herab auf einander folgen, ſind: *Georgenberg*, *Leonhardsberg*, *Freudenberg*, *Glannerberg*, *Oberſteinberg*, *Unterſteinberg*, *Johann Jacobberg*, *Rupertsberg* (ohne eigenen Ein- und Ausgang, bloſs durch Rollen verbunden mit dem obigen und dem) *Wolfdietrichberge*.

Wir ſtiegen in unſerem *Freudenberg*-Hauptſtollen ungefähr 300 Klafter weit hinein, wovon 53 Lachter in Marmor gemauert ſind. Man verſicherte uns, daſs bey dieſer Arbeit der Schuh einen Ducaten gekoſtet habe, und wir wollen dieſs um ſo lieber glauben, da dieſer Preis, verglichen mit jenem der periodiſchen Zimmerung, uns nicht hoch zu ſeyn ſcheint. Dieſe Hauptſtollen, welche gewöhnlich 24 Stürfe i) hoch, an der Sohle 16, in der Mitte 8, in der Firſte 6

---

i) Das ſalzburgiſche Berglachter, welches 8′ 2″ gemeinen Landmaſses enthält, wird in 5 Ellen eingetheilt, jede Elle in 6 Stürfe, jeder Sturf in 5 ½ Puncte, deren alſo das ganze Berglachter 160 enthält.

Stürfe weit ſind, dienen zur Ein- und Ausfahrt der Arbeiter, und zur Ableitung des Waſſers ſo wohl als der Sulz, und ſtehen mit allen übrigen Gebäuden ſo in Verbindung, daſs man aus ihnen leicht zu denſelben gelangen kann. Sie ſind daher meiſtens in gerader Linie, und haben bey 60 Berglachter Länge 1 Lachter Fall gegen Tag zu. An der Sohle hat man aus 5 Latten einen beyläufig 2′ breiten *Weg* gebaut, auf welchem die *Karrenzieher* den Schlamm und das Unbrauchbare, den *Unberg*, aus dem Bergwerke ſchaffen. Die Karrenhunde, hier *Trulien*, haben hier zwey Räder, für die zu beyden Seiten das Geleiſe gebaut iſt: ſie ſind ſchmäler als die gewöhnlichen Hunde, fahren aber ſchneller. Gewöhnlich wird in längeren Stöllen von 50 zu 50 Lachtern der Stollen um ſeine Breite erweitert, eine *Kehre* angebracht, damit die Karrenzieher einander, wenn ſie ſich begegnen, ausweichen können. Zu beyden Seiten dieſes Weges an der Sohle liegen 8″ dicke,

4″ weit gebohrte fichtene Röhren, in welchen so wohl das Waſſer als die Salzauflöſung, Sulz, abgeleitet wird. Die Verbindung dieſer 8′ langen Röhren iſt ſehr einfach: das eine kegelförmig zugeſpitzte Ende der vorderen Röhre paſst in den kegelförmig ausgehöhlten Kopf der hinteren Röhre u. ſ. f.

Da, wo die Mauerung in unſerem Stollen aufhörte, fing die Zimmerung an. Das Salzgebirg beſteht nämlich aus einer weichen, wenig zuſammenhaltenden Gebirgsmaſſe, in welcher nur ſelten feſtes Geſtein vorkommt. Der ungeheure Druck dieſer Maſſe, das durch die Klüfte von der Oberfläche des Berges durchſickernde Waſſer, die von aufsen durch den Stollen eindringende Luft (das Wetter) würde den Stollen, wenn er nicht inwendig ausgezimmert wäre, ſehr bald zuſammen drücken, oder, wie der Bergmann ſagt, machen, daſs der Stollen *zuſammen wachſe*. Daſs der Einfluſs der äuſseren atmosphäriſchen Luft auf dieſes ſo ge-

nannte Zuſammenwachſen einen mächtigen Einfluſs habe, beweiſet die Erfahrung, nach welcher in Stollen ohne Luftzug, in todtem Wetter, dieſes Zuſammenwachſen entweder gar nicht oder nur unmerklich Statt hat. Daher auch die Nothwendigkeit der Thüren in den Stollen, um den Zutritt der äuſseren atmosphäriſchen Luft abzuhalten. Ob das, durch den Wechſel und die Differenzen der Temperatur der äuſseren Luft mit der Grubenluft im Winter und Sommer erzeugte feine Waſſer, oder ob der Sauerſtoff der äuſseren atmosphäriſchen Luft auf die todte Erde in den Stollen wirke, oder ob das ſtatiſche Geſetz des Druckes nach der Gegend des mindeſten Widerſtandes allein zureiche, dieſes Phänomen zu erklären, getraue ich mir nicht hier zu entſcheiden; genug, daſs dieſer Druck Zimmerung nothwendig macht, und zwar oft ſchon bey der erſten Anlegung eines Stollens, wo man nach jedem 10—12 Fuſs, den man in den Berg hinein arbeitete, zimmern muſs.

Wo der Druck des Gebirges nicht sehr stark ist, ist *einfache Zimmerung* hinreichend. Man denke sich mehrere hinter einander hingestellte Thürstöcke, und man hat ein Bild von der einfachen Zimmerung. Wenn nur einzelne Bergstücke rollend werden, werden auch nur einzelne *Stötze* (Schwartlinge) eingetrieben: wenn das Gebirg aber sehr mürbe ist, nimmt man an die Stelle dieser 3 $\frac{1}{4}$″ dicken Schwartlinge 5″ dicke Baumstämme (Bergbäumchen, Stämpel). Diese einfache Zimmerung ist nicht immer im Stande, einem heftigen Drucke des Gebirges zu widerstehen. Man muss zuweilen zu beyden Seiten des Stollens noch über die einfache Zimmerung hin Pfosten an den Seitenwänden befestigen, und mit Sperren und Tragstämpeln verspannen.

Aber auch diese Zimmerung kann den Druck nur auf einige Zeit aufhalten: oft sind schon in einem halben Jahre die Pfosten wie Stäbchen gebogen und dem Bruche nahe. Man muss da-

her von Zeit zu Zeit nachſehen, die Zimmerung wegnehmen, und ſehen, um wie viel der Berg an der Firſte (der oberen Wand des Stollens) herab gedrückt, an den Ulmen (Seitenwänden) ſich heraus gebogen, oder von unten, von der Sohle herauf, ſich erhoben hat. Man arbeitet dann ſo viel vom Berge weg, als nöthig iſt, um das alte Maſs wieder herzuſtellen, und die Zimmerung neuerdings ohne Gefahr einzuſetzen.

In dem Tauben-Gebirge, in welchem kein Salz vorkommt, fault das Zimmerholz durch den Wechſel der Näſſe und Trockenheit, und muſs durch neues erſetzt werden. In dem Salzgebirge wird aber das Holz durch das von dem Waſſer aufgelöste Salz, von welchem es durchdrungen wird, immer feſter, und ſo zu ſagen unverwesbar. Sonderbar iſt es, daſs das Einbeitzen des Holzes in Salzſohle dieſelbe Wirkung nicht ſo andauernd hervor bringt.

Wir waren ungefähr 200 Klafter im Haupt-

ſtollen fortgewandert, als wir zu einem *Schacht-tritte* kamen. Schachttritte ſind kleinere Stollen (ſie ſind 21 Stürfe hoch, an der Firſte 6, an der Sohle 12 Stürfe weit) durch welche man vom Hauptſtollen weg in das Gebirg oder von einem Sinkwerke zum anderen kommt. Sie haben gleichen Fall (Stollröſche) mit dem Hauptſtollen. Ihre Richtung beſtimmen die Sinkwerke, welche aus ihnen gebaut werden. Da die Schachttritte ſchon im Salzgebirge liegen, und dem Wetterzuge nicht mehr ſo ſehr ausgeſetzt ſind, iſt auch hier weniger Zimmerung nöthig, und kann, im nöthigen Falle, mit kürzerem Holze gemacht werden. Dieſe Schachttritte dienen auch zur Auffammlung und Abführung der *Selbſtwaſſer*, die im Berge ſelbſt entſpringen. Man kann das Unheil ſich denken, das eine ſolche Quelle in einem Salzberge veranlaſſen würde, wenn man ſie nicht alſogleich bey ihrem Urſprunge auffammelte. Man muſs daher zuweilen bloſs dieſer Quellen (Selbſtwaſſer) we-

gen eigene Schachttritte bauen, um ſie in Röhren ausführen und ableiten zu können. Zuweilen kann man jedoch dieſe Selbſtwaſſer zur Anwäſſerung der Sinkwerke benützen, und die oft koſtbare Einleitung fremder Tagwaſſer dadurch erſparen. Ein ſolches Selbſtwaſſer wird im Dürrenberge in dem Schachttritte *Hofſtadt*, welcher vom *Rothmayrſchurf* weggeht, wirklich benützt. Auf unſerer Fahrt durch dieſen Schachttritt kamen wir einige Weitungen vorüber, die man uns *Probieröfen* nannte. Sie ſind von gleicher Weite mit den Schachttritten, und werden bloſs in der Abſicht gebaut, um Salzreiche Orte zu entdecken. Da man in denſelben einſt Sinkwerke anlegt, ſo gibt man ihnen immer eine ſolche Richtung, daſs man den bereits beſtehenden oben, unten, oder an den Seiten liegenden Sinkwerken nicht zu nahe kommt. Man legt immer mehrere an, um in der Folge freye Wahl zu haben.

Um dieſe Sinkwerke, die wir in der Folge

beſchreiben werden, anzulegen, muſs das Waſſer, welches aufsen (am Tage) in Bächelchen den Berg herab flieſst, aufgefangen und in den Berg geleitet werden. Dieſes geſchieht durch ſchief aufſteigende Stollen oder ſo genannte *Tagſchürfe*. Sie ſind gewöhnlich 18 Stürfe hoch, 10 Stürfe an der Sohle, 7½ in der Mitte und 5 an der Firſte breit und wenn und wo es nöthig iſt, verhältniſsmäſsig gezimmert. An der Sohle ſind zu beyden Seiten die Röhren eingelegt, welche das ſüſse Waſſer zuführen k). Da dieſe

---

k) Dieſes liefert hier der Laroſs Bach für drey Tagſchürfe, welche 13 Sinkwerke bewäſſern; der Bach im Meiſslgraben, welcher durch einen Schurf 13 Sinkwerke bewäſſert; der Bach auf der Gänsſtratte, welcher 8 Sinkwerke durch zwey Schürfe mit Waſſer verſieht. Hierzu kommt noch das Selbſtwaſſer in der Hofſtadt. Vor den Mundzimmern, d. i. Eingängen der Tagſchürfe iſt ein groſser Waſſertrog mit vorne zugeſpitzten Röhrchen, welche in die Röhren paſſen, durch die das Waſſer in die Sinkwerke geführt wird. Die Waſſerleitungen aus dieſen Bächelchen bis zu den Tagſchürfen beſorgen die

Tagſchürfe nicht bloſs zur Einleitung des ſüſsen Waſſers, ſondern, um Umwege u. ſ. w. zu erſparen, auch zum Ein- und Ausgange für Arbeiter dienen, ſo ſind an der Sohle derſelben Stufen angebracht, welche entweder, wenn das Gebirg feſt iſt, in dasſelbe eingehauen, oder aus Holz eingezimmert ſind. Auf 2 Fuſs lange Latten rechnet man 12 Stufen.

Da durch dieſe Tagſchürfe das Waſſer bloſs in die Schachttritte geleitet wird, ſo muſs es noch von dieſen weg in die Sinkwerke geführt werden: und dieſs geſchieht vermittelſt der Ankehrſchürfe. Jedes Sinkwerk hat nothwendig *einen* Ankehrſchurf: gröſsere haben zwey. Sie haben gleiche Weite mit den Tagſchürfen, werden aber nicht ordentlich gezimmert, ſondern nur hier und da verſpreitzt. Man legt ſie an-

---

Bauern, durch deren Felder ſie gehen, und ſie erhalten für die Aufrechthaltung derſelben täglich 10 Kreuzer.

fangs immer tiefer an, damit ſie durch das Stei-
gen der Sinkwerke nicht ſo bald auſser Ge-
brauch kommen.

Nach vielem Herumſteigen kamen wir end-
lich in ein altes aufgelaſſenes Sinkwerk, oder, wie
man ſie in Oberöſterreich nennt, in eine Weh-
re. Man denke ſich eine Höhle, die einige 70
Klafter lang und 20 — 30 Klafter breit iſt,
aber nicht viel höher als 7 — 8′; man denke
ſich die Wände derſelben mit einigen hundert
Lichtern erleuchtet, und man berechne daraus
den Eindruck, den ein ſo weites unterirdiſches
Grab, das Tauſende begraben könnte, auf den
ſtaunenden Fremdling machen muſs. Unwill-
kührlich bemächtigt ſich ängſtende Bangigkeit
ſeiner Bruſt, wenn er die Klüfte ſieht, in die die
niedrig hinſchwebende Decke zerriſſen iſt; wenn
er die Bergtrümmer im dämmernden Lichte er-
ſieht, die aus denſelben herab ſtürzen; wenn
in dem kleinen Horizonte, den ihm die nächt-
lichen Lichter flimmernd erhellen, alles einge-

ſtürzt um ihn her liegt, und mit jedem Augenblicke die Decke nachzuſinken droht. Je gröſser und weiter dieſe Sinkwerke ſind, deſto fürchterlicher iſt der Eindruck, den ſie hervor bringen.

Dieſe Sinkwerke ſind die eigentlichen Werkſtätten, in welchen das Salz auf eine eben ſo kühne als überdachte Weiſe gewonnen wird. Während unſeres Aufenthaltes hatte man, nach der Verſicherung des geleitenden Bergmannes, 33 ſolche Sinkwerke, in aufrechtem Stande; 17 ſind bereits eingegangen. Eben ſo viel ſind auch in Herrn Berghauptmanns *Schroll* Beſchreibung S. 236 angegeben. Sie ſind von verſchiedener Gröſse, und man beſtimmt ihre Weite nach der Zahl der Bergpfannen, die ſie enthalten. Eine Bergpfanne iſt ein Idealmaſs, und bezeichnet ſo viel Salzauflöſung, als während einer Woche auf einer Salzpfanne zu Salz verſotten werden kann; d. i. ungefähr 1300 öfter. Eimer, woraus man zu Hallein bey glücklicher Siedung 4000 Ztr. Salz erhält.

Die Nahmen und Weiten dieſer Sinkwerke in den neun Bergen gibt folgende Tabelle:

Bergpfannen Sulz oder Salzauflösung.

| | | |
|---|---|---|
| Im *Georgenberge* | Gerathwohl gibt . | 8 |
| | Johann Ernſt — . | 8 |
| | Harrach — . | 5 |
| Im *Leonhards-berge.* | Thurn und Sünzinger unter einem Himmel . gibt . | 4 |
| | Schnedizeni — . | 3 |
| Im *Freudenberge* | Rehling gibt . . | 1 |
| Im *Glannerberge* | Aman gibt . . | 1 |
| Im *Abts-* oder *Oberſteinberge* | Dücker gibt . . . | 9 |
| | Mühlhauſer gibt . | 16 |
| | Hinterſeng — . | 2 |
| | Platz . . — . | 4 |
| | Maximilian — . | 7 |
| | Schildl und Aigl unter einem Himmel | 4 |
| Im *Aebtiſſinn-* oder *Unterſteinberge* | Widmann gibt . . | 3 |
| | Prieſter — . . | 4 |
| | Stäber . — . . | 50 |
| | Alt . . — . . | 3 |
| | Kremberger — . . | 3 |
| Im *Jocann Jakobs-berge* | Schneeweiſs gibt . | 7 |
| | Helmreich — . | 10 |
| | Gilſer . — . | 9 |
| | Buchholz — . | 28 |
| | Hölden . — . | 26 |
| | Pflanzmann — . | 26 |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | Uebertrag . . . . | | 241 | Bergpfannen Sulz oder Salzauflösung. |
| Im *Rupertsberge* | Schendl gibt . . | 3 | | |
| | Unbefleckte Em- pfängnifs gibt. | 5 | | |
| | Kornhauser — . | 3 | | |
| | Leopold . — . | 8 | | |
| | Auer . . — . | 9 | | |
| | Sigmund . — . | 3 | | |
| Im *Wolf-Dietrich-berge* | Franz Anton gibt | 5 | | |
| | Hunger . — | 4 | | |
| | Colloredo — | 1 | | |
| | | | 282 | |

Die Senkwerke Vorderfeng, Räfp, Stängel, find wegen Geringhaltigkeit am Steinfalze aufgelaffen worden.

Es ift der Mühe werth, bey der Anlage und der Benützung eines folchen Sinkwerkes etwas länger zu verweilen.

Das Gebirg zu Hallein ift wie jenes zu Aufsee, Hallftadt, Ifchl in Oberöfterreich und zum Theile jenes in Berchtesgaden zu arm, als dafs man aus demfelben, fo wie in Wieliczka in Galizien, Formalftücke reinen Salzes aushauen könnte. Das hier einbrechende Salz ift immer mehr oder weniger mit fremdartigen Theilen ge-

miſcht, und kann, ohne daſs man daſselbe durch Kunſt davon reinigt, keine kaufbare Ware, kein brauchbares Kochſalz werden. Das beſte und wohlfeilſte Mittel dieſes Bergſalz zu reinigen, iſt ſein natürliches Auflöſungsmittel, das Waſſer, welches das Kochſalz im Berge auflöſet, und die Erden, die es verunreinigen, zu Boden fallen läſst. Man hat hier die Natur nachgeahmt, die durch die Quellen, welche in Salzgebirge eindringen, das darin enthaltene Steinſalz auflöſet, und ſo Sohlen hervor bringt.

Die Weiſe, wie man das Waſſer in den Salzberg leitet und von demſelben Steinſalz auflöſen läſst, um es hierauf, wenn es ſich ſelbſt ein Reſervoir gebildet und mit Kochſalze geſättiget hat, durch ein *Wehrwerk* abzuzapfen, zur Pfanne zu leiten, und dort zu verſieden, iſt folgende:

Um ein neues Sinkwerk anzulegen, oder *auszulegen*, unterſucht man einen der oben an-

geführten Probieröfen, und wählt dann denjenigen, der am reichſten, und zugleich am beſten gelagert iſt. Man beobachtet bey der Wahl der Lage der Sinkwerke, die übrigens ohne beſtimmte Ordnung angelegt werden, und die ſich nur durch ihre Gröſse unterſcheiden, die einzige Regel: daſs ein Sinkwerk von anderen Berggebäuden wenigſtens 15 Berglachter in Hinſicht ſeiner Sohle, und 5 bis 6 Berglachter in Rückſicht der Seigerhöhe, wenn ſie über einander zu ſtehen kommen, entfernt ſind. Man fängt dann ſogleich an von einem höher liegenden Stollen oder Tagſchurfe einen Ankehrſchurf bis auf die Sohle des neu anzulegenden Sinkwerkes anzulegen (abzuteufen). Hierauf haut man in die beyden Wände oder Ulmen des Probierofens Querſchläge (Fehler), 6 bis 8 St. nach dem Verhältniſſe der Länge des Probierofens. Man macht ſie gewöhnlich 21 Stürfe hoch, 6 Stürfe weit, und 5 bis 6 Stürfe lang. Sie dienen dem Waſſer Eingang in den Berg zu

verſchaffen, welches in den Probierofen gelaſſen wird.

Da dieſer Probierofen aber ebenſöhlig mit dem Hauptſtollen liegt, ſo muſs das Ausdringen des eingelaſſenen Waſſers in den Hauptſtollen durch einen Damm, durch ein *Wehrwerk* verhindert werden. Dieſes Wehrwerk beſtehet aus einem *Langofen*, der am Ende zwey *Kränzel* oder *Flügen* hat.

Der Langofen iſt eine Erweiterung des Ganges, durch welchen man zu dem Wehrwerke gelangt. Er wird länger bey mürberem, kürzer bey feſterem Gebirge angelegt, iſt aber wenigſtens 21 Stürfe höher als ein Schachttritt, und an der Sohle 10, an der Firſte 5 Stürfe breit. Auch die Flügen, welche ſenkrecht auf den Langofen am inneren Ende desſelben gegen die Wehre zu gebaut ſind, ſind nach der Beſchaffenheit des Gebirges bald länger, bald kürzer, aber von gleicher Breite mit den Langöfen. Nur ſind ſie um $\frac{1}{2}$ bis 1 Berglachter tiefer in die

Sohle eingehauen, damit das Waſſer, welches das Salz aufgelöst hat, nicht unter demſelben durchdringen kann. Die Höhlen, welche dieſer Langofen und die Flügen bilden, werden hierauf 21 Stürfe hoch von der Sohle mit grauem Thone, welcher ſtark geſchlagen (gedroſchen) und mit Salzwaſſer befeuchtet wird, angefüllt, und ausgeſtampft. Man nennt dieſen Thon *Blendberg*. Um das eingelaſſene Waſſer nach Belieben abzapfen zu können, zimmert man einen *Waſſer*- oder *Abſatzkaſten* 16 Stürfe hoch bis an die Decke, den Himmel, hinauf, und beynahe eine Elle tief unter die Sohle. Da nun das eingelaſſene Waſſer, nachdem es das Salz aufgelöſet hat, und *Sulz* oder *Salzſohle* geworden iſt, von dieſen Kaſten eingeſogen werden ſoll, ſo verſchlägt man dieſelben nur leicht mit Bretern, ſo daſs zwiſchen den offenen Fugen die Sulz eindringen kann. Auf dem Grunde dieſes Kaſtens bringt man ein Rohr, das *Ableitsrohr*, an, welches an ſeinem

oberen Ende mit einem durchlöcherten Bleche oder *Sehneifen* verfehen ift, auf welchem noch ein anderes an allen Seiten angebohrtes und oben mit einem Sehneifen verfehenes Rohr angebracht ift. Von dem Ableitsrohre läuft, je nachdem der Langofen lang ift, ein Rohr, oder es laufen 2, 3, 4 Röhren: das letzte gewöhnlich 12 Fufs lange Stück ift etwas weiter gebohrt als die übrigen, und wie diefelben in Letten eingeftampft, am Ende mit einem Hahne (dem *Wehrfchrauben)* verfehen, und mündet in ein anderes kurzes lothrechtes Rohr, welches mit dem ableitenden horizontalen Rohre an der Ebenfohle des Schachttrittes unter einem rechten Winkel mündet. Durch in einander gefteckte Röhren wird dann die Sulz aus dem Schachttrite in den Hauptftollen geleitet, und endlich zu Tag hinaus gefördert.

Wenn alle diefe Werke vorgerichtet find, läfst man durch die in den Ankehrfchurf eingelegten Röhren füfses Waffer in den Probierofen

ein: Anfangs nur zwey Fuſs hoch. Das Waſſer löſet ſehr bald das an den Wänden enthaltene Salz auf, ſättiget ſich damit, und wird dann als Sulz abgezapft. Man läſst hierauf neues friſches Waſſer ein, und zwar mehr als vorher, zapft es wieder ab, und wiederhohlt die Manipulation ſo lange, bis der Probierofen gehörig erweitert iſt. Verhältniſsmäſsig zu dem höher eingelaſſenen Waſſer wird dann auch der Langofen mit ſeinen Flügen immer höher hinauf mit Letten verſchlagen. Wenn der Probierofen durch das Waſſer ſo ſehr erweitert iſt, daſs er eine Pfanne durch eine halbe oder ganze Woche lang mit Sulze verſehen kann, ſo wird es *Sinkwerk*, und das nächſte Mahl bis an den *Himmel*, bis an ſeine Decke, angefüllt.

Da aber bey einem ordentlichen Sinkwerke, wenn das Waſſer bis an die Decke angelaſſen iſt, der Druck des Waſſers ſehr vergröſsert wird, ſo muſs auch das Wehrwerk verſtärkt werden. Der Langofen wird daher, wenn der Probier-

ofen gesäubert ist, um mehrere Ellen erhöht, und hinter den Flügen werden Lettentruhen von gleicher Höhe, Länge und Weite mit jenem angelegt, letztere werden noch durch quer gelegene Breter versichert. Wenn der Langofen in ein zu salziges Gebirge fällt, welches zu leicht vom Wasser aufgelöset werden könnte, so errichtet man noch zwischen den Lettentruhen und dem Langofen eine Schlammtruhe, 3 Stürze weit aus Bretern, welche mit einem durch Salzwasser zu einer dicken Brühe angemachten Thone angefüllt wird, welche bald fest wird, und kein Wasser mehr durchläßt. Der Wehrkasten oder *Abgangschurf* ausser der Lettentruhe wird jetzt 18—24 Stürze weit in's Gevierte gezimmert, und bildet einen seiger stehenden Schacht, in welchem man auf- und abklettern (fahren) kann, wie Schornsteinfeger in einem Schornsteine, jedoch mit dem Unterschiede, dass an den Wänden dieses Kastens Leitern gezimmert sind. Man braucht zur Zimmerung des

Kaſtens ſtarkes Holz, ſo genanntes Bolzenſchrot von 10—11″ Breite und 5—5 ½″ Dicke und umgibt ihn mit einer Bretterwand. Am Grunde dieſes Kaſtens iſt der Wehrſchrauben, welcher 2, 3—4 weite Röhren öffnet, je nachdem das Sinkwerk hoch iſt. Die an dieſelben angeſtoſsene ſenkrecht aufrecht ſtehende Röhre leitet die Sulze in einen gemeinſchaftlichen Sulzentrog, welcher durch zwey koniſch zugeſpitzte Röhren die Sulz in die Röhren des Schachttrittes entleert.

Es verſteht ſich, daſs man nur jene Sinkwerke mit einem ſo koſtbaren Wehrwerke bebaut, welche eine ebene Sohle und eine ſalzreiche Decke haben, und welche mehrere Waſſerkäſten auch in ihrer Mitte zur Abzapfung beſitzen können, die alle durch Röhren mit dem Hauptkaſten zunächſt am Langofen verbunden ſind. Dieſe Röhren werden in der Sohle des Sinkwerkes in kleine Graben gelegt und mit Letten bedeckt, damit ſie weder durch die Gewalt des Waſſers gehoben noch durch herab ſtürzende

Trümmer von der Decke zerſchlagen werden können. Wenn ähnlicher Einſturz bey einem Waſſerkaſten droht, ſo errichtet man an einem ſicheren Orte in der Nachbarſchaft einen zweyten für den Fall, daſs der erſte auſser Stand käme zu dienen.

Wenn ein Sinkwerk auf dieſe Weiſe angerichtet iſt, dann läſst man Waſſer in daſſelbe, und zwar ſchnell und viel, wenn man das Sinkwerk in die Höhe treiben will, d. h. wenn man will, daſs blos die Decke des Sinkwerkes, der Himmel, aufgelöſet werde, und langſam und wenig, nur 2—2½', wenn man die Decke, den Himmel, unangegriffen erhalten, und das Sinkwerk blos an ſeinen Wänden erweitert haben will. Die Wände löſen ſich weit langſamer auf als der Himmel, theils, weil der Druck des Waſſers nicht zuerſt und unmittelbar auf ſie wirkt, theils weil der Thon, der das Salz verunreiniget, nicht ſo leicht von den Wänden, als von der Decke herab fällt, und

ſo das Salz gegen die Einwirkung des Waſſers ſchützt. Wenn der Himmel in dem Probierofen oder bey dem neuen Sinkwerke nicht überall gleichen Reichthum an Salz enthält, an einer Stelle alſo mehr aufgelöſet wird als an der anderen und dadurch Unebenheiten entſtehen, ſo darf das Waſſer anfangs nur bis an die niedrigſte Stelle hinauf gelaſſen werden, die vom Himmel herab ragt. Man ſucht demnach vom Langofen den niedrigſten Himmel, und bemerkt mittelſt der an eine Schnur gehängten Seigerwage an dem Langofen den Ort, der mit dem niedrigſten Himmel gleiche Höhe hat. An dieſem Orte wird ein in 20—30 Puncte getheilter Stab ſo aufgehangen, daſs er mit ſeinem unterſten Puncte gleiche Höhe mit dem niedrigſten Himmel hat. Man läſst auch, zu mehrerer Genauigkeit, eine Latte auf dem Waſſer ſchwimmen, die allmählich bis zum Himmel von dem anſteigenden Waſſer hinauf gehoben wird. Wenn das Waſſer dem Himmel anfängt nahe zu kom-

men, dann läfst man es fehr klein einrinnen, damit immer eine fchwache Bewegung an der Oberfläche des Waffers unterhalten werde, wodurch dasfelbe am Himmel gleichfam leckt, und das Salz defto beffer auflöst.

Man will durch Erfahrung gefunden haben, dafs die Sulz oder Salzfohle am leichteften und am vortheilhafteften fich verfieden laffe, wenn fie 25 $\frac{3}{4}$ Grade Schwere an der Salzwage zeigt. Man erhält dann aus einem Zentner Salzfohle 24 $\frac{1}{2}$ — 25 Pfund reines Kochfalz beym Sieden 1).

---

1) Hacquet a. a. O. Th. II. S. 171 gibt 26° als den Sättigungspunct an, den man hier zu erlangen wünfcht. Und Herr Bergrath Lenoble fagt S. 537 a. a. O. ausdrücklich: wenn diefes zurück gebliebene Salz 26 $\frac{1}{2}$ Pfund wiegt, fo ift die Sulz fudwürdig, wenn der Gehalt aber nur von 26 $\frac{1}{4}$ Pfund ift, fo wird felbe nicht gut gefprochen. Meiftens gibt der Zentner Sulz 26 $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Pf. Salz. In der auf 26 $\frac{3}{4}$ Pfund gefättigten Sulz werden 25 Pfund für reines Salz und 1 $\frac{3}{4}$ Pfund für Unreinigkeit oder Bergwilde gerechnet. Man gab aber auch mir Schroll's 25 $\frac{3}{4}$ ° an. Man bedient fich keines Thermometers bey diefer Abwägung, und fcheint Bergraths Hacquet und Lenoble's Wink nicht geachtet zu

Es geſchieht daher zuweilen bey reichen Sinkwerken, daſs das Waſſer bloſs aus den Wänden, noch ehe es den Himmel erreicht hat, ſchon ſo viel Salz auflöſen konnte, daſs es 25 Grade an der Salzwage zeigt. Man verſtopft dann die Röhren am Ankehrſchurfe, durch welche friſches Waſſer hercin gelaſſen wird, und öffnet die Röhren am Wehrwerke, um die Sulz abzulaſſen. Gewöhnlich muſs aber das Waſſer bis an den Himmel gelaſſen werden, und iſt es dann noch nicht geſättigt, ſo leitet man nur tropfenweiſe ſüſses Waſſer nach, damit daſſelbe ſich nicht zu ſehr an den Himmel andränge, wodurch das reinere Steinſalz und der weiche Thon zu ſchnell aufgelöſet, die härtere, mit unreinerem Salze durchzogene Bergart unaufgelöſet bleiben und ſo in unebenen Stücken von der Decke herabhängen und endlich einſtürzen

---

haben. Ueber die unvollkommenen Salzſpindeln, die man hier hat, S. Lenoble a. a. O. S. 339.

würde m). Der so genannte Wasserknecht, der die Wasser- und Sulzenleitungen im Berge zu besorgen hat, muss daher täglich mehrere Mahle beym Punctstabe nachsehen und den Gehalt der Sulz mit der Salzwage prüfen. In manchen Sinkwerken von theils sehr mildem oder theils häufig mit Thon gemengtem Himmel müssen oft 18—20 Puncte von demselben aufgelöset, bis zur hinlänglichen Sättigung verätzt werden. Man sieht hieraus, dass die Zeit, die das

---

m) Diese herabhängenden Stücke (Ueberhimmel) werden dadurch nachtheilig, dass das in ihnen enthaltene Salz nicht aufgelöset werden kann, und dass sie, wenn der Himmel bey den folgenden Anwässerungen um sie herum erhöhet wird, herab stürzen, Gefälle bilden. Das Salz dieser Gefälle, die im Letten versinken, kann dann nicht aufgelöset werden; die Gefälle selbst treiben, durch ihren Sturz, das Wasser so gewaltsam gegen den Himmel, dass dieser wieder ungleich ausgefressen wird, und neue Ueberhimmel und Gefälle bildet; sie trüben die Sulz, verursachen grosse Räumungskosten, zerschlagen zuweilen die Kästen, und verursachen noch allerley anderen Schaden.

Waſſer bis zu ſeiner Sättigung braucht, nach der verſchiedenen Reichhaltigkeit des Himmels ſehr ungleich iſt: 16, 18, 20, 28, 30 Tage: im Durchſchnitte drey Wochen.

So bald die Waſſerwage 25 ¾ p. Ct. an der Sulz zeigt, wird dieſelbe durch die Wehrſchrauben ſo weit abgelaſſen, daſs ſie den Himmel nicht mehr berührt: denn von den bereits ausgelaugten Wänden kann ſie wenig mehr auflöſen. Man läſst ſie nun ſo lange ſtehen, bis die fremdartigen erdigen Theile, die ſie trüben, ſich geſetzt haben, und bis man aus Mangel älterer Sulz in anderen Sinkwerken dieſelbe vollends ablaſſen muſs. Wenn während des Ablaſſens die Sulz durch was immer für einen Zufall getrübt wird, ſo ſchlieſst man eilends die Wehrſchrauben, und läſst ihr neuerdings Zeit, ſich durch Ruhe zu klären. Man hat daher immer zwey Sinkwerke mit Sulze gefüllt in Bereitſchaft.

Da nun die Sinkwerke bey jedesmahliger An-

wäſſerung am meiſten an ihrer Decke angegriffen werden; die Wände verhältniſsmäſsig weniger, und der Boden, der durch die herabfallenden erdigen Theile mit Letten überdeckt wird, faſt gar nicht aufgelöſet wird; ſo ſteigt jedes Sinkwerk nach jeder Anwäſſerung in die Höhe, und kommt, nach Jahren, bis gegen die äuſsere Oberfläche des Salzberges in das taube ſchüttige Gebirg, wo es einſtürzt n). Uebri-

---

n) Sonderbar iſt es, daſs die Alten in der oberen Revier den Dürrenberg bebauten. Tradition und Urkunden und die in ſehr enge viereckige Löcher zuſammen gedrückten Stollen und Schächte, platt gedrücktes Zimmerwerk, Menſchenknochen, Leder und Werkzeuge und Spuren von Wetterzug, auf welche man zuweilen bey neuerem Baue in den oberen Revieren ſtöſst, beweiſen dieſs. Ueberdieſs iſt das Steinſalz nur ſparſam in groſsen Klumpen in der oberen Gegend; es iſt dunkler, weniger durchſichtig, mehr mit Thon verunreinigt, ſchwerer auflösbar. Der Thon und ſelbſt der ganze Berg iſt lockerer; Gyps häufiger. In den unteren Revieren allein iſt noch Reichthum groſser Maſſen und mächtiger Lagen. Indeſſen iſt ſelbſt die obere ausgelaugte Revier noch bauwürdig, ohne

gens erhält sich ein Sinkwerk, selbst von beträchtlicher Gröfse, ohne Zimmerung: nur zuweilen mufs man dort, wo die Decke einzustürzen droht, eine Stütze in Gestalt eines Kastens anbringen. Wenn durch dieses Aufsteigen zwey übereinander liegende Sinkwerke zu nahe kommen (wie dies vor mehreren Jahren, wo man, was unglaublich scheint, diese kühnen Baue fast ohne Marktscheidekunst führte, bey Pflanzmann und Buchholz der Fall war), so mufs man einen Damm von Letten (Lettenwand) zwischen beyde bauen. Jetzt, da man die Vortheile der Marktscheidekunst auch hier kennen gelernt hat,

---

dafs man defswegen genöthigt wäre, neues Wachsen des Salzes anzunehmen. Man denke, dafs man ohne Marktscheidekunst so kolossalische Sinkwerke baute, dafs daher nicht nur Einstürze des unausgelaugten salzreichen Gebirges, sondern auch ganz unbebautes Gebirg genug übrig bleiben mufste, um einen Vorrath für unsere Zeiten zu gewähren. Ob es wahr ist, dafs man 1573 aus einem fetten Salzsteine einen Mann ganz erhalten aushieb, und auch im Jahre 1616, wie Herr Dr. Vierthaler nach Büchhorns erzählt, weifs ich nicht.

kann dieſer Fall nimmermehr eintreten: denn ſo bald man bemerkt, daſs zwey übereinander gelegene Sinkwerke zu nahe an einander kommen, läſst man das untere ruhen, und bewäſſert nur das höher oben liegende, wodurch dieſes von ſelbſt hinauf wandert, und ſich von dem unteren entfernt. Nur dann, wenn zwey in derſelben Ebenſohle neben einander liegende Sinkwerke einander von der Seite durch Auflöſung der Wände zu nahe kommen, oder wenn Schachttritte, Schürfe, Probieröfen u. ſ. w. zu nahe an ein Sinkwerk kommen, beugt man dem drohenden Uebel des Einſturzes durch einen Damm von eingeſchlagenem Thone vor.

Wenn die Sulz aus dem Sinkwerke abgezapft wurde, läſst man daſſelbe ſo lange ruhen, bis der am Boden befindliche Letten hinlänglich getrocknet iſt. Man fördert dann dieſen vom Himmel herabgefallenen und in der Sulze zu Boden geſunkenen Letten (den Säuberberg) vom Wehrwerke gegen den Ankehrſchurf zu, um

Raum zu gewinnen, zu den Schüttpütten. Wenn ſich, wie es bey Salzreichen Sinkwerken der Fall iſt, nicht viel Letten (Säuberberg, Unberg) am Boden befindet, ſo begnügt man ſich damit, daſs man ihn ebnet; denn zu oft wiederhohlte unnöthige Säuberung würde das Sinkwerk zu hoch machen, ſchwere Sättigung und Gefälle erzeugen: wenn aber ſo viel herab geſunken iſt, daſs das Sinkwerk dadurch ſeine beſtimmte Höhe verloren hat, wenn ſich Gefälle ergeben haben, ſo muſs das ganze Wehrwerk geöffnet werden. Man ſchlägt den Letten auf Haufen, um den reineren nachher noch zur Ausfüllung der Wehrwerke zu benützen, vergleicht den unebenen Boden und leſet aus den aufgeräumten Gefällen die Salzkerne aus, die man für die nächſte Anwäſſerung in der Nähe des Ankehrſchurfes läſst.

Die kleinſten Sinkwerke wäſſert man 2—3 Mahle des Jahres an; die gröſsten nur alle 3—4 Jahre. Es ergibt ſich hieraus, daſs Sink-

werke von mittlerer Gröfse am vortheilhafte-
ſten ſind: man kann ſie ſo wohl in Hinſicht
auf die Geſtalt, die man ihnen geben will,
als in Bezug auf Säuberung leichter in ſei-
ner Gewalt erhalten: auch darf die Sulz nicht
ſo lang darin verweilen, und ſie bleibt daher
reiner.

Um den Säuberberg leichter aus dem Berge
zu bringen, legt man ein Paar Breter auf die
Ebenſohle, auf welcher die mit dem auszufüh-
renden Letten beladenen Karren leichter in die
Schachttritte zur *Bergrolle* oder zur *Schüttpütte*
geſchoben werden können, ohne aus dem Ge-
leiſe zu kommen. Dieſe Bergrollen ſind ſchief-
liegende regelmäſsig viereckige Schächte, die
unter einem Winkel von 46—50° abgeteuft und
mit Bretern zu leichterem Abrollen des Lettens
ausgezimmert ſind. Durch ſie wird der unnütze
Letten in eine andere Revier des Berges ge-
bracht, wo eigene, unter dem Nahmen *Fuſs-*
*ſtätte* bekannte, geräumige Plätze dazu vorge-

richtet ſind, in welchen der Letten angehäuft werden kann, ohne daſs er die Arbeiter hindert. Von dieſen *Faſsſtätten* wird er dann nur gelegentlich zu Tage gefördert. Die *Schuttpütte* unterſcheidet ſich von den Bergrollen dadurch, daſs ſie einen *ſenkrechten* viereckigen 4′ weiten Schacht bildet, durch welchen man den Letten aus einem Berge, der keinen eigenen Ausgang hat (wie der Rupertsberg, die Schüttpütte in demſelben iſt 20 Klafter tief), in einen unten gelegenen Berg hinab ſtürzt, aus welchem er ausgefördert werden kann. Sie iſt meiſtens in ganzem Schrotte gezimmert. Es verſteht ſich, daſs dieſe Bergrollen, Schüttpütten, Faſsſtätten ſo viel möglich in taubem oder wenig geſalzenem Gebirge angebracht werden. Der gelegentlich von der Faſsſtätte zu Tag geförderte Säuberberg wird am Tage durch die im Berge entſpringenden Selbſtwäſſer zum Theile auch durch die aufsen am Berge befindlichen zuſammen geleiteten Tagwäſſer in einem aus Bretern zuſammen geſchla-

genen Rinnenwerke in den zunächſt gelegenen Bach fortgeſchlemmt.

Wenn ein Sinkwerk ein aufserordentlich grofses Gefälle oder mehrere grofse Gefälle hat, deren Räumung zu viel koſten würde, ſo gibt man es auf, es ſey dann, es würde dadurch eine nothwendige Waſſerleitung abgeſchnitten oder unterbunden. Unterbunden iſt es, wenn die losgetrennten Gefälle bis an den Himmel und bis an die Seiten es ſo verlegen, daſs zwey Abtheilungen daraus entſtehen, die keine Verbindung unter einander haben. Man macht dann in der Richtung der gegen einander ſtehenden Waſſerkaſten Durchſchläge, um dem neu einzulaſſenden Waſſer Durchgang zu verſchaffen, und die Verbindung der Waſſerkaſten zu unterhalten. Um den Arbeitern in dieſen unterbundenen Sinkwerken, wo gewöhnlich todtes Wetter (Mangel an friſcher Luft) iſt, athembare Luft zu verſchaffen, bedient man ſich eines Blaſebalges, der im nächſten Schachttritte, wo friſche Luft

ist, aufgestellt wird, und durch angesteckte Röhren gutes Wetter hinbläset. Manchmahl wird ein Sinkwerk nur zum Theile unterbunden, d. h. es wird durch ein Gefälle blos eine nothwendige Sulzenleitung auser Verbindung mit den übrigen Wasserkästen und Leitröhren gebracht. Auch hier werden Durchschläge gemacht und eigene 10 Stürfe tiefe und 4 Stürfe weite Wassergräben ausgearbeitet, damit das beym erfolgten Durchschlage mit Gewalt hervor dringende Wasser die Röhren nicht heben kann.

Wenn das Sinkwerk gesäubert ist, nimmt es der Marktscheider (Schünmeister) ordentlich auf, beurtheilt es; die Wasserkästen werden erhöhet, der Weg weggenommen, das Wehrwerk auf obige Weise wieder erbaut, und neuerdings angelassen. Man muss zuweilen mit dem neuen Anwässern eilen, weil sonst der immer fortwirkende ungeheure Druck, und die, den inneren Raum des Sinkwerkes bestreichende Luft

sehr nachtheilige Veränderungen veranlaſſen würde.

Da die Sinkwerke immer höher wandern, ſo wird das tiefere Wehrwerk und der tiefere Theil des Ankehrſchurfes endlich unnütz, und beyde müſſen im höheren Berge gebaut werden. Das alte Wehrwerk ſo wie der Ankehrſchurf werden daher mit einer Scheibe vermacht, welche aus zwey parallel 1′ weit von einander ſtehenden mehr oder weniger hoch aufgeführten Bretterwänden beſteht, deren Zwiſchenraum mit Letten ausgeſchlagen iſt. Man bringt ſie vor dem Sinkwerke am Eingange des Langofens und des Schurfes an und baut von aufsen noch eine kugelförmige Verſtauchung von Letten an. Eben dieſe Scheiben werden auch bey zu lockerem und leicht auflösbaren Gebirge erbaut, wenn man Sinkwerke aufläſst oder neue erbaut. In älteren Zeiten, wo die Marktſcheidekunſt weniger angewendet wurde, und ein Sinkwerk zuweilen in das nächſte durchbrach, bediente man

sich dieſer Scheiben zur Verſtopfung der erfolg-
ten Oeffnung.

Aus dem Freudenberge kamen wir auf einer Rolle in den Glannerberg. Dieſe Rollen, die die Weite eines Schurfes haben, und zur Sicherheit faſt durchgehends gezimmert ſind, ſind eine Art von Schächten, die unter einem Winkel von 38—46 Grade geneigt ſind. Durch dieſen Schacht muſsten wir auf zwey glatten runden Bäumen, die einen ſtarken Fuſs von einander entfernt ſind, 203 Fuſs o) tief hinab fahren; und hier lernten wir die Vortheile des A—leders und des Handſchuhes kennen, mit welchem wir uns an dem Seile feſthielten, das an der rechten Seite des Schachtes geſpannt iſt. Wir legten uns auf dem Rücken auf dieſe glatten Bäume hin, ſchlüpften mit dem rechten Schenkel unter dem Seile durch, faſsten das Seil mit der Rechten

---

o) Das obere Ende der Freudenberger Rolle iſt 1063′ über Hallein: das untere 865. Nach Herrn P. Schiegg.

und fuhren so, 34 Klafter tief, mit einer Schnelligkeit hinab, wie Grisbourdon in die Hölle. Die Lichter verloschen in der Schnelle dieser Höllenfahrt: wilder Jubel der Bergleute und lächerliches Angstgeschrey der Fremden stieg aus der Tiefe herauf, die unter uns hinab zu sinken schien: es war eine Bergfahrt, deren Annehmlichkeiten ich noch nicht erfahren hatte. Ich war im Anfange scheu und zitterte vor dem Gedanken, mich wie ein todter Klotz hinab rollen zu lassen, der unten an den Felsen zerschellt: so bald ich aber lernte, dafs man nur das Seil mit dem Schenkel spannen darf, um langsamer zu rollen und dafs man sich nur stark zurück lehnen, darf um schneller zu fahren, so bekam auch ich Muth, und auf die zweyte *Johann Jacob* Rolle, die nur 126′, 3 tief, aber unter einem viel spitzigeren Winkel gesenkt ist, gab ich den Bergleuten und meinen Begleitern weniger zu lachen, und auf der dritten *Wolfdietrich* Rolle fuhr ich mehr

als 50 Klafter tief r) ohne alle Aengſtlichkeit hinab q).

Wir beſahen in dieſen Bergen noch einige leergelaſſene Sinkwerke und den Bau eines Wehrwerkes, und fuhren dann, nachdem wir länger als zwey Stunden in dem Dürrenberge herum geſtiegen waren, auf eine eben ſo ſonderbare Weiſe aus demſelben, als wir in die Tiefen desſelben hinab gerollet waren. Als wir nähmlich bey der Schüttpütte ankamen, fanden wir dort einen kleinen Wurſtwagen, auf welchem 1¼ Perſonen Platz hatten. Wir ſetzten uns reitend auf denſelben, und fuhren ſo 1000 Klafter lang eine ſchiefe Fläche hinab, die auf

---

p) Die Johann Jacob Rolle iſt am oberen Ende 893′, 7 am unteren 772 über Hallein. Die Wolfdietrich Rolle oben 801′8, unten 499′6 über Hallein. Nach Herrn P. Schiegg. Die längſte Rolle hält 90 Berglachter.

q) Zwiſchen dieſen beyden Baumſtämmen, auf welchen man hinab rollt, iſt eine Treppe theils in den Berg gehauen, theils gezimmert: ſie dient aber nur zum Heraufſteigen: ſie iſt zu ſteil, um mit Sicherheit auf derſelben hinab zu ſteigen.

dieſer Strecke 34 Klafter Fall hatte. Ein Berg-
knappe zog vorne, ein anderer ſchob rückwärts,
und wir fuhren ſchneller als Pluto mit ſeinen Rap-
pen, da er die Tochter der Ceres entführte. Die
Schnelligkeit unſerer Bewegung war ſo groſs,
daſs glühende Spähne zu flammenden Fackeln
angeblaſen wurden. Wären wir im Freyen auf
einem ſo ſchmalen Wägelchen mit dieſer Ge-
ſchwindigkeit fortgefahren worden, wir wür-
den es nicht vermocht haben ſitzen zu bleiben:
aber ſo fuhren wir immer in einer Enge, die
nur 5′ 8″ Höhe und 3 ½′—4′ Weite hatte, und
die dampfenden Funken ſprühenden Fackeln
erleuchteten nur wie Blitze die Marmorwände,
an welchen wir vorüber flogen. Das Poltern
des rollenden Wagens in dem Geleiſe, in dem
er hinabfuhr, das dumpfe Schreyen der Berg-
leute, die ſich zuriefen, das Infernale, das wir,
in Teufel verwandelt, auf unſerer Fahrt an-
ſtimmten, und das dumpf aus den Eingeweiden
des Berges uns nachhallte, vollendete das Bild

der Höllenfahrt. Wir hatten um nichts auf dieſer Fahrt zu bangen, als um unſere Kniee, die zerſchmettert worden wären an der Seitenwand, wenn wir ſie nicht ſo enge als möglich an unſer Wägelchen angeſchloſſen hätten. So hölliſch und teufliſch ſchön (um mit gewiſſen neueren Aeſthetikern zu ſprechen) dieſe unterirdiſche Fackelfahrt war, ſo himmliſch ſchön war das Ende derſelben. Ein feuriger Punct ſtieg in der fernen Tiefe herauf; er wuchs und ſtrahlte mit jedem Momente lichter, in dem wir ihm näher kamen, und ehe wir den Uebergang gewahrten von der ewigen Nacht in den Tag fanden wir uns wieder im Reiche des Titan. Wir vermochten die Augen nicht zu öffnen: das Tageslicht war uns fremd geworden; und wir ſtanden lange und rieben uns die Augen, bis wir die wirkliche Welt von täuſchenden Bildern, die dem Auge vorüber ſchwamen, unterſcheiden konnten.

Wir befahen jetzt die Sulzenleitungen am Ta-

ge. Die Sulz ſtrömt aus den Röhren der Stollen in hölzerne aus Fichten gehauenen Rinnen, die mit einem Brete bedeckt ſind, und die ſelbe in die ſo genannten Sulzenſtuben leiten. Sulzenſtuben nennt man die Behältniſſe, in welchen die Sulz aufbewahrt wird: ſie ſind Parallelopipede aus Stammholz aufgezimmert, ruhen auf einem Mauerwerke, und ſind mit einem Dache verſehen. Man hat jetzt 14 Sulzſtuben, deren Inhalt folgende Tabelle zeigt r).

Dieſe Sulzſtuben deren Inhalt bekannt iſt, liefern immer ein bekanntes Maſs an Sulze ab, auch dann, wenn ein Rinnenwerk im Berge be-

---

r) A am Georgenberge hält 2296 Kubikfuſs oder 1068 Eimer.
B — Freudenberge — 1626 — — 756
C — Oberſteinberge — 2051 — — 954
D — Unterſteinberge — 1083 — — 504
E — — — — — 2644 — — 1230
F — — — — — 2545 — — 1193
G — Johann Jacobberge — 3334 — — 1574
H — — — — — 1942 — — 903
I — — — — — 3452 — — 1606
K — — — — — 4248 — — 1967
L die Kämelſtube — 3244 — — 1509
M — Leningerſtube — 4802 — — 2234
N am Wolfdietrichberge — 2398 — — 1115
O — — — — — 4070 — — 1893

Letztere iſt 37′ lang, 16′ 6″ weit und 6′ 8″ tief.

ſchädigt worden wäre. In ihnen kann die Sulz abſtehen, wenn ſie ſich getrübt hätte, kann den Gyps, der ſich an ihren Wänden kryſtalliſirt, abſetzen. Denn nicht alle Salzſohlen aus allen Bergen ſind gleich reich und gleich rein. Diejenigen aus den oberen Bergrevieren erhalten vielmehr Glauberſalz, Gyps und Thonerde, und geben daher beym Verſieden weniger Salz. Da dieſes Gyps ſich nach und nach in den Röhren anſetzt, und die Röhren verſtopfen würde, ſo müſſen dieſelben von Zeit zu Zeit *gewäſſert* werden: d. h. die Sulz wird anderswohin abgeleitet, und Waſſer in dieſelben gelaſſen, welches ſie ausſpühlt.

Von allen Sulzſtuben, jene des niedrigeren Wolfdietrichberges ausgenommen, wird die Sulz in die Leningerſtube zuſammen und von hieraus in zwey Leitungen in die oberen und unteren Pfannhäuſer geleitet.

Zuweilen wird auch in einigen Sulzſtuben die Salzſohle durch eingelegten Bergkern (Stein-

falz), das mit dem Berge heraus gefördert wird, gesättiget und verstärkt.

Theils um die kostbaren Holz verwüstenden Sulzstuben zu ersparen, theils um reinere ältere Sulze zu erhalten, die sich mit weniger Holzaufwand versieden läst, hatte man den Entschluss gefasst, ein 12—13000 Eimer fassendes Behältniss in Kalkstein auszuhauen. Allein man fand den Boden an dem hierzu auserschenen Platze zu locker, und man wird erst einen kostspieligen aber sicher sich zahlenden Bau führen müssen, um alle Vortheile dieser grosen Behältnisse practisch einsehen und die nachtheiligen Sulzstuben aufgeben zu lernen. Man hat in diesem Salzbergwerke bereits so kostbare Baue geführt, (z. B. den Erbstollen, durch den wir heraus fuhren, der 700 Klafter weit durch reinen rothen Marmor gehauen und durchaus nicht gezimmert ist,) dass der Freund der Bergwirthschaft hoffen darf, man werde auch diese Idee nicht aufgeben, und man werde sich über-

zeugen: dafs Knickerey an Werken, die für die Ewigkeit beſtimmt ſind, Verſchwendung iſt. Oder hat dieſer Erbſtollen, der vielleicht eine halbe Million koſtete, ſich nicht bereits bezahlt?

Das Bergperſonale beſteht aus 1 Bergverweſer und 1 Practikanten, 1 Gegenhandler, der zugleich Bergmeiſtersdienſte leiſten mufs, mit 22 fl. 20 kr. Monathgehalt, 4 Bergmeiſtern, (mit 10—14 fl. Monathgeld) 4 Huthleuten (mit 7—8 fl. monathlich), 8 Waſſerknechten, 7 im Berge (mit 5 fl. 30 kr. — 7 fl. monathlich), und 1 am Tage (mit 6 fl. monathlich), 4 Wehrſchlägern (mit 5 fl. 40 kr. 2 pf. monathlich), 18 Häuern, 2 Püttenmeiſtern (mit 1 fl. 45 kr. monathlich und 8 fl. Zulage jährlich), 4 Bergſchürern (mit beyläufig 12 fl. monathlich), 2 Bergſchmiden (mit 8 fl. monathlich), 255 Schichtlern, wovon 158 Dürrenberger und 97 Berchtesgadner ſind. Die Schicht zu drey Stunden wird mit 5¼ kr. bezahlt.

Die Morgenſchichten währen von 4—7 Uhr; in dringenden Fällen als Doppelſchichten von 2—7 Uhr; die Tagſchichten, jetzt durchaus Doppelſchichten von 8—2 Uhr, werden bloſs zur Säuberung der Sinkwerke und zum Wehrenbaue verwendet; die Morgenſchichten zum Innehalten der Stollen und Schürfe. Man beſtreitet alle nöthige Arbeiten im Berge mit 350—375 einfachen Schichten, wovon $\frac{2}{5}$ Morgenſchichten unter der Aufſicht der Bergmeiſter, $\frac{3}{5}$ Tagſchichten unter der Aufſicht der Huthleute ſind. Faſt alle dieſe Schichten haften auf den am Dürrenberge liegenden Bauerngütern erblich, ſo daſs der Käufer eines ſolchen Gutes 1—2 Tag- oder Morgenſchichten damit erhält, die er ſogar im Winter, bey Mangel an Feldarbeit, vorarbeiten darf. Es iſt ziemlich genau beſtimmt, wie viel in jeder Art von Arbeit für eine Schichte gilt. So müſſen z. B. in einer Schichte auf einer Strecke von 50 Schritten 13 Karren Berg ausgefördert werden, auf

einer Strecke von 100 Schritten 12 Karren, und so für jede 50 Schritte mehr ein Karren weniger. Ein Karren oder eine Lauftruhe faſst 2—2 ½ Ztr. Die 18 Häuer, die ſich in drey Geſellſchaften theilen, arbeiten, wie die Wehrſchlager, Püttenrüſter u. ſ. w. auf Geding. Das ſtärkſte Geding in einem Schurfe aufwärts iſt 8 fl. 15 kr. für die Lachter: das geringſte in Fehlern 2 fl. 16 kr. Indeſſen iſt bey ſehr feſtem Geſteine, z. B. dichtem Kalkſteine, eine beſondere Taxe von 20—26 fl. für das Berglachter angewieſen. Bey feſtem Geſteine wird mit Pulver geſprengt, in lettigem brüchigen Gebirge mit geſtähltem Bergeiſen gearbeitet, um dadurch die Gefahr zu vermeiden, daſs durch das Sprengen Klüfte entſtehen und Tagwäſſer einbrechen. Die Häuer arbeiten hier meiſtens nackt: das Kerneiſen iſt 3 Pfund, das Stufeneiſen halb ſo ſchwer.

Das Uebrige über die innere Oekonomie des Baues, die dabey vorkommenden Rechnungen u. ſ. w. ſind keines Auszuges aus der vortreffli-

chen hier zum Grunde gelegten Beſchreibung des Salzberges von Hrn. BH. Schroll fähig, und müſſen am a. O. von S. 261—290 nachgeleſen werden.

Die Arbeiter erhalten ihren Arbeitszeug unentgeldlich, und eben ſo das Berglicht. Der Bedarf an Unſchlitt beträgt 16 Ztr. beyläufig in jedem Quartale. Das Pfund wird für 11 ½ kr. von den halleiniſchen Metzgern als Miethzinns für die zum Kammergute gehörigen, ihnen überlaſſenen, Fleiſchbänke geliefert.

Einen groſsen Theil des nöthigen Holzes erhält Salzburg von Berchtesgaden, in deſſen Territorium der waldige Theil des Dürrenberges gelegen iſt, nach Vertrag von 1584. Den Preis des Zimmerholzes hat Hr. BH. Schroll a. a. O. S. 283 u. f. f. angegeben. Ein Stotz oder Joch, 16′ 4½″ lang, 7″ breit, 2½″ dick koſtet 1 kr. 2 pf., ein Laden 16′ lang, 1½″ dick, 12—14″ breit 7 kr. 2 pf. u. f. f.

Wir hatten nun nichts mehr zu ſehen übrig,

als die Salzpfannen in *Hallein*, auf welchen die Sohle verſotten wird, und wir wünſchen, daſs wir ſie nicht geſehen hätten. Wir glaubten in einem Lande, wo das geſammte Berg- und Hüttenweſen einen ſo ausgezeichneten Grad von Vortrefflichkeit erreicht hat, auch die Salzſiederey auf eine höhere Stufe von Vollkommenheit gebracht zu ſehen. Allein wir fanden hier die ehernen Meere wieder, die man in Oberöſterreich noch immer nicht aufgibt. Wenn dort Vorurtheil, Unwiſſenheit, Faulheit, Eigennutz, der vom Betruge lebt, und neidiſche Bosheit, die kein fremdes Verdienſt gelten läſst, die Einführung der in Tyrol ſeit undenklichen Zeiten mit dem gröſsten Vortheile beſtehenden Pfannen bisher noch immer zu hindern vermochte; ſo hätte doch in Salzburg eine rationäle Methode Salz zu ſieden, nicht nur Eingang finden, ſondern bereits auch Verbeſſerung erhalten ſollen. Man hat zwar bey der Umbauung einer dieſer Pfannen die ungeheuren Dimenſionen derſelben

verjüngt: man ſcheint aber im Baue derſelben nicht ganz glücklich geweſen ſeyn, wenn man anders nach dem üblen Rufe, in welchem dieſe Pfanne bey den Arbeitern ſteht, dieſe Vermuthung wagen dürfte. Man ſchimpft ja auch auf die neuen Pfannen in Auſsee und Ebenſee, und gerade deſswegen, weil ſie gut ſind, d. h. weil ſie Holz erſparen, weniger unreines Salz ſieden, und weniger Unterſchleif in beyden erlauben. Man konnte uns die Dimenſionen dieſer neuen Pfanne und ihres Herdes nicht geben, und ich weiſs nicht, in wie fern ſie ſich den Lenobliſchen in Auſsee und Ebenſee nähert. Die alten Pfannen ſind hier 62′ lang, 60′ breit, 8″ tief s). „Man kann ſich leicht einbilden", ſagt Hacquet a. a. O. II. Th. S. 171, „wie ungleich das Feuer bey einer ſolchen Oberfläche

s) Nach von Lenoble, a. a. O. S. 340: 58′ lang, 67 breit, und im Umfange (ſie ſtellen ein Segment vor) 30—40 Klafter. Sie hält nach ihm 4495 □′: jeden Schuh Sulz zu 60 Pfund gerechnet, beträgt die Schwere der darin zu verſiedenden Maſſe 2697 Zentner.

wirken muſs" — und man wird ſich nicht wundern, daſs man hier 28 Klafter Holz in 24 Stunden unter einer ſolchen Pfanne verbrennt t). Alle zwey Stunden wird das Salz mit langen Krücken heraus gezogen, in den neben ſtehenden Kufen geformt, und hierauf im Dörrofen (der übrigens eben ſo ſchlecht angelegt iſt, wie bey allen alten Pfannen) getrocknet, und dann in Fäſſer, Kufen u. ſ. w. als Kaufmannsware

---

t) Nach Dr. Vierthaler verbrannte man 1796 beym Salzſieden 24,767 Klafter; auf der Darre 2736 Klafter; in Kohlen 443 Klafter: man verſchnitt auf den Sägemühlen 1593 Klafter; man verbrauchte auf dem Ziegelſtadel 133, und in Deputaten u. ſ. w. 643 Klafter; in Allem: 30,327 Klafter. Die Klafter Fichtenholzes ſoll, wie man uns ſagte, was ich aber nicht glaube, 2 fl., Buchenholz 3 fl. koſten. Nach Lenoble braucht man in einem Wochenſude, oder für eine Pfanne, in dem von Sonntag Mittags bis Sonnabend Mittags unterhaltenen Feuer 240 Klafter Holz. Nimmt man nun an, daſs jährlich 114 Pfannen verſotten werden, ſo gibt dieſs für die Pfannen allein 27,360 Klafter Holz. Die Koſten bey allen fünf Pfannen belaufen ſich, nach ebendemſelben, jährlich auf 19,000 fl.

verführt. Nach jeder Ausleerung (d. h. nach jedesmahligem Ausziehen des Salzes) wird neue Sohle, und zwar *ungewärmt*, *ganz kalt*, so wie sie aus dem Berge kommt, in die Pfanne eingelassen: man will — und was kann man nicht alles wollen — gefunden haben, dafs es einerley ist, ob man erwärmte oder kalte Sohle in die siedende Pfanne läfst! Man erzeugt hier aus diesen ehernen Meeren alle zwey Stunden 52 Stöcke: 20 Arbeiter erhalten für die Erzeugung von 240 Stöcken 50 kr.! „Ich kann wohl sagen", schliefst Hacquet seine Nachricht über diese Pfannen, „ich kann wohl sagen, dafs derjenige, der die Manipulation des Salzwerks von Hall in Tyrol gesehen hat, die hiesige für eine blofse Hudlerey, welche der alte Schlendrian beybehält, ansehen mufs." Leider mufs auch ich Hacquets Urtheil unterschreiben, wenn ich diese Manipulation mit jener auf den Salzpfannen zu Aufsee und Ebensee, die der berühmte und hochverdiente Halurge, Lenoble

von Edlersberg, erbaute, vergleiche. Meine Rechtfertigung dieſes Urtheiles in der nächſtens erſcheinenden Reiſe nach dem k. k. Salzkammergute in Oberöſterreich.

Die Summe des hier erzeugten Salzes gibt Vierthaler a. a. O. zu 1500 Pfund oder 360,000 Stöcke an: uns verſicherte man, daſs die jährliche Erzeugung 1500 Pfunde, jedes Pfund zu 240 Fuder, das Fuder zu 120—130 Pfund naſs, oder 108—110 Pfund trocken betrage, und daſs Bayern allein 1100 Pfund oder 264,000 Zentner abgeführt habe u). Nach einem Salztariffe, das wir an dem Pfleghauſe zu Gölling angeſchlagen fanden, galt der Zentner Bruchſalz ohne Faſs 1 fl. 26 kr., mit Faſs 1 fl. 38 kr., ein Sack Salz ohne Einſpötterung 1 fl. 40 kr. Man kann daher im Durchſchnitte den Salzpreis (ſeit dem 7. Januar 1802) zu 1 fl. 30 kr. annehmen, und der

---

u) Vergleiche die Salzausfuhr-Tabellen des Erzſtiftes in Freyherrn v. Moll's Tabelle in IV. B. d. Jahrbücher d. Berg- und Hüttenkunde.

Werth des erzeugten Salzes zu Hallein (zu 396,000 Ztrn.) betrüge jährlich 594,000 fl. Nun weifs ich aus zehnjährigem Durchfchnitte, vom Jahre 1783—1803, dafs der Zentner Salz im k. k. Kammergute, nach den Erzeugungskoften, nicht höher zu ftehen kommt, als auf 22 kr., und ich bin gewifs, dafs er in Hallein nicht auf 20 kr. kommen kann: folglich könnte der reine Gewinn, wenn das Salz auch nach Bayern um 1 fl. 30 kr. der Zentner verkauft würde, indem die Erzeugungskoften beyläufig 132,000 fl. betragen, reine 462,000 fl. abwerfen. Hacquets Angaben will ich hier nicht anführen, da fie über 40 Jahre alt find. Meine Berechnungen find den Angaben des Hrn. Drs. Vierthaler, der die Einkünfte aus diefem Salzwerke im Jahre 1795 auf „*mehr* als 400,000 fl." angibt, ziemlich nahe gekommen: nur werde ich nimmermehr glauben, dafs der reine Gewinn nur 150,000 fl. beträgt, es fey dann, man fchenkte das Salz an Bayern. Nun zahlt aber Bayern

das Pfund Salz, oder 240 Fuder, mit 200 fl., gibt alſo jährlich 220,000 fl. für Salz, und der reine Gewinn bleibt auch, nach dieſer Abgabe an Bayern (wobey Salzburg 176,000 fl. jährlich verliert) immer noch 256,000 fl.

Die Saline zu Dürrenberg nährt in Salzburg allein, nach *Vierthaler*, 5291 Perſonen: 28 Officiere, 913 Arbeiter bey den fünf Aemtern, 222 Holzarbeiter im Gebirge, 390 Schiffer, 727 Penſioniſten, 986 Weiber, 2025 Kinder.

Eines der ſchönſten Waſſergebäude zu Hallein iſt der gröſsten Theils gemauerte *Rechen*, in welchem das, auf der Salza herab getriftete, Holz aufgefangen wird. Ich will es gern glauben, daſs ſein Bau mehr als 200,000 fl. koſtete, und daſs ſeine Unterhaltung die Intereſſen dieſes ungeheuren Gebäudes verſchlingt. Er iſt vortrefflich eingerichtet: nur fand ich ihn, wenn man doch an Allem etwas zu tadeln finden ſoll, zu groſs, zu weitläufig: ich fand mehr als den Jahresbedarf von Holz in demſelben ſchwim-

men, und ich mufs nur zu sehr fürchten, dafs das so lange darin schwimmende und *ausgelaugte* Holz sehr viel an seiner Feuerungskraft verliere.

So vortrefflich übrigens dieser Wasserbau ist, so elend ist der Wasserbau an der Salza von Hallein bis Salzburg und wohl auch bis Titmaning hinab. Ich bin diese Strecke zwey Mahl gefahren, und habe mich jedes Mahl an unsere Traun erinnert, deren vernachlässigten Wasserbau ich anderswo rügen werde. Die Schiffe haben hier an der Salza nicht blofs mit Schwällen und Wirbeln und Sandbänken, sondern wohl auch mit Baumstöcken u. s. w. zu kämpfen, die das Flufsbett gefährlich machen. Man wird die Gefährlichkeit einer Fahrt auf diesem Flusse sich dadurch allein erklären können, dafs, Tags vorher als die Schiffe von Hallein abfahren, die Wasserschauer den Flufs recognosciren, und an den gefährlichen Stellen in das fahrbare Wasser Zeichen (Tannenreisig

u. ſ. w.) einſchlagen müſſen. Auf dieſe Zeichen muſs dann der Steuermann hinlenken, und dieſe Zeichen müſſen angefahren werden, wenn die Fahrt glücklich ſeyn ſoll. Mir ſcheint es, daſs wenn man die Summen zuſammen zählte, welche geſcheiterte befrachtete Schiffe, verwüſtete Aecker und Wieſen an den Ufern dieſes Fluſſes, ſeit die Salza befahren wird, dem Staate koſteten, und nach aller Wahrſcheinlichkeit in der Zukunft noch koſten werden — Menſchenleben hier gar nicht in Anſchlag gebracht — man mit denſelben ein ſicheres, ewig dauerndes Bett dieſem Fluſſe würde haben geben können. Das Intereſſe dieſes Capitales wäre nicht bloſs der erſparte Schaden, ſondern der Gewinn an flachem Lande, den Salzburg ja nicht verſchmähen ſollte. Und wenn nur Föhren auf den halbe Meilen weitem mit Steingerölle verſchütteten Bette der Salza mit Sicherheit gepflanzt werden könnten, und Erlen und Aupholz, ſo zweifle ich nicht, daſs man nach 20

Jahren wenigstens so viel Holz hier jährlich schlagen könnte, als man zur Darre des Salzes braucht. Knickerey bey Werken für die Ewigkeit ist Verschwendung.

---

## *Excursion nach Berchtesgaden.*

Wir machten von Hallein einen Abstecher nach Berchtesgaden, das nur zwey Stunden davon entfernt ist, und hatten auf unserem Wege dahin das Vergnügen, den romantischen Spaziergang nach dem Dürrenberge x) noch ein Mahl zu durchwandern.

Auf der Höhe, von welcher wir die Marmorkirche des Salzberges zum letzten Mahle erblickten, führte ein steiniger Pfad uns durch reitzende Waldpartien gen Westen. Einzelne Hütten, die auf ihrem Anger, wie Gartenanla-

---

x) S. Seite 200.

gen eines englischen Parkes, zerstreut bald an Bächelchen, bald an Felsen, bald am Eingange des Waldes hingebaut waren; so wie wir höher stiegen, die kahle Felsenwand des Untersberges im Abendschatten, die aus dem Thale der Ache empor stieg; und endlich die hohe Göll im Glanze der Abendsonne, und die beschneyten Gipfel der beyden Watzmänner, und das grotteske Teufelshorn im Purpur der sinkenden Sonne, als schon die Dämmerung auf unserem Wege lag, wechselten in einer Reihe von Alpenscenen, die uns bereits neu geworden sind, vor unserem lüsternen Auge. Wir vergafsen, dafs wir auf einem der schlechtesten Wege gingen, den nur eine böse Absicht so erbärmlich machen konnte. Wir versanken wechselweise in Kalksteingerölle und in Moorgrund, und konnten, nicht ohne Mühe, den jähen Steinweg hinab, der uns durch eine enge Thalbucht endlich auf die schöne Strafse nach Berchtesgaden brachte.

Wie mögen die Bewohner dieſer Höhe, die wir hier überſtiegen, und die nach Oſt und Weſt Bächelchen hinab ſchickt, im Winter nach Hallein oder nach Berchtesgaden kommen, da ihre Häuschen im Sommer faſt unzugänglich ſind? Und doch trugen mehrere dieſer Häuschen unverkennbare Spuren von Wohlſtand, und ihre Bewohner, die Muth genug hatten, ſich in dieſem abgeſchiedenen melancholiſchen Winkel lebendig zu begraben, würden noch mehr haben, wenn man dieſe nur zwey Stunden lange Straſſe zwiſchen Hallein und Berchtesgaden herſtellen wollte. Was ehe die Politik zweyer kleiner geiſtlicher Staaten hinderte, wird jetzt die Weisheit Ferdinands, die ſie vereinigte, zu erſetzen wiſſen.

Wir ſchlenderten nun auf der ſchön gebahnten Straſse der rauſchenden Ache entgegen, an deren Ufer Erlen und Weiden und Föhren im wilden Gemiſche die prächtigſten Fluſspartien bildeten. Der Watzmann und das Teufelshorn

in der Ferne ſtieg über die waldigen Berge, die unſeren Horizont beſchränkten, immer höher in die Abendlüfte, ſo wie wir uns denſelben näherten, und endlich das weitausgebogene waldige Thal erreichten, in welchem wir Berchtesgaden mit ſeiner dampfenden Saline und ſeinem alten Dome in ſtillem Abendlichte unter unſeren Blicken hin ausgebreitet da liegen ſahen.

---

Staats

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schultes, Joseph August,

Reise auf den Glockner

Bd.: 3 : Reise durch Salzburg und Berchtesgaden ; I. Theil : Mit einem Kupf
er

Wien 1804

It.sing. 960-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468141-9